Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Belin, Jean Albert,

Die wunderlichen Begebenheiten Deß Unbekandten Philosophi In Such- und Findung deß Steins der Weisen in vier Bücher eingetheilet ; in deren letztern so deutlich und klar geredet wird, wie man denselben machen soll, daß noch niemahls mit solcher Auffrichtigkeit davon geredet worden

Franckfurt ; Hamburg 1673

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ch.o.70#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11438080-0
VD17 3:001019M

Die wunderlichen Begebenheiten

Deß

Unbekandten Philosophi,

In Such- und Findung deß Steins der Weisen.

In vier Bücher eingetheilet:

In deren letztern so deutlich und klar geredet wird/ wie man denselben machen soll/ daß noch niemahls mit solcher Auffrichtigkeit davon geredet worden.

Auß dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet

von

Johannes Langen.

Franckfurt und Hamburg/

Verlegt durch Christian Guthen/ Buchh.

Druckts Johann Görlin.

M DC LXXIII.

Inhalt deß ersten Buchs.

DJeses erste Buch erkläret / wie der unbekandte Philosophus / nachdem er von den Wundern deß Steins der Weisen reden hören / sein Land verlassen / sich in eine von den grössesten Stätten in Europa begeben / daselbst bekand worden mit einer sehr alten Frauen / welche vorgab / daß sie den Stein der Weisen zu machen wisse / da nun dieselbe sich in ihn verliebet / verheisset sie ihm dieses Geheimnüß zueröffnen / und in seiner Gegenwart zumachen / mit der Bedingung / daß er sie heyrathe / und sich zu der so genandten Reformirten Religion begebe / zu welcher sie sich von Jugend auff bekennet. Welches aber der Philosophus höfflich ablehnete / durch zwo lustige subtile Griffe / und nach-

dem er sie durch diese zweiffelhafftige Antwort verleitet und auffgehalten / hat er zuwege gebracht / daß sie gearbeitet / in wehrender solcher Zeit haben viel ůnverhoffte Zufälle sich begeben / welche bequem wären das Werck zuvernichten: eines Tages fiel der Schorstein herunter / unter welchem das Gefåß stund / darůber sie / wie sie solches zuerhalten getrachtet / vierzehen Wunden empfangen. Hernach ist es durch Schalckheit deß vertrauten Freundes deß Philosophen / von einem dessen Bekandten weg genommen und entfůhret worden. Weil aber der Philosophus solches nicht verschmertzen können / hat er sich deßwegen gerochen und ist in ein ander Land gezogen / mit fernerm Vorsatz dieses Geheimnuß zufinden. Alles ist mit lustigen Ebentheuern angefůllet.

Die wunderbarlichen Begebenheiten Deß Unbekanten Philosophi/ In Such- und Findung deß Steins der Weisen.

Das erste Buch.

GOTT hat mich lassen gebohren werden in einer Statt / an derer Schönheit die Natur nichts hat ermangeln lassen / auch hat sie dieselbe erwehlet zur Wohnung ihrer liebsten Freunde ; Dann ich kan mit Warheit sagen / daß der meiste Theil ihrer Einwohner eines scharffsinnigen Verstandes sind / die allergrössesten Geheimnüsse zuerforschen / und sehr beflieſſen alle verborgesten Dinge derselben zu durchsuchen / insonderheit aber die Art und Weiß den Stein der Weisen / wie man ihn nennet / zu machen. Unter vielen andern / die ich gekennet / hatte einer meiner Verwandten / der kurtz hernach verstorben / dieser Kunst Wissenschafft / und war deß Wercks gewiß. Dieser hat mich erst auff die Gedancken gebracht dieses hohe Geheimnüß zu suchen / welches die Thoren jederzeit für unmüglich gehalten haben ; inmassen ich ihn offt hörete mit so grosser Anmuthigkeit und Verstand davon reden / daß ich niemahls von ihm weg gieng / daß ich nicht

eine grosse Begierde bekam dessen Erkäntnuß zu erlangen/mehr wegen der Schönheit und Seltzamkeit deß Wercks/als wegen deß Gebrauchs deß darauß entstehenden Reichthums/so ich allerwege gar wenig geachtet.

Dieses war die Ursache/daß ich mich entschloß eine Reise vorzunehmen / mit dem Vorsatz alle die jenigen um Rath zu fragen / die meines Wissens im Beruff waren / daß sie gute Philosophi wären. Das Glück führete mich in eine der berühmtesten Statt in einem der besten Königreiche unter denen / so gegen Abend liegen / woselbst ich mit den aller gelährtesten Leuten mich besprach ; Bey jedweder Unterredung bekam meine Hoffnung frische Kräffte / und meine Begierde Mittel zu finden die Früchte davon zu geniessen wuchsen zugleich mit ; Wie ich nun allenthalben mit Fleiß einen Engel Gabriel suchte/der mir die gute Zeitungen / welche mir mein Gemüth zusagete / verkündigen möchte / erfuhr ich/daß in dem Winckel einer Strassen eine gewisse Frau wohnete/die von gar hohem Alter und unvergleichlicher Wissenschafft wäre / bey der die allergrössesten Geheimnüsse der Welt nur Kinderspiel und tägliche Zeit-vertreibung wären / die Artzeney-Kunst verstund sie so wohl / daß das Podagra oder Zipperlein/der Schlag/die Wassersucht/ und andere dergleichen ins gemein für unheilbar geschätzete Kranckheiten/ihre geringste Curen waren; Sie redete allerley Sprachen / gieng mit den Metallen leichter als mit Wachs um / mit einem Wort/es scheinete/daß alle Wissenschafften/so bey andern Stückweise oder vertheilet zufinden/bey ihr alle zusammen gebracht wären.

Man hatte mir kaum von ihr gesaget / daß ich

ihr

ihr zusprechen möchte/ zur Stund an nahm ich mir vor/ihr Hauß zu suchen/und fand es auch in kurtzer Zeit. Ich gieng also bald kühnlich hinein / und klopffete an die Thür / gebrauchte mich zum Vorwand meiner unvermuthenden Besuchung den Ruff ihrer Wunderwercke. Da ich sie das erste mahl ansichtig wurde/dauchte mich / ich sehe etwa eine alte Sibylle/die mir GOtt hätte wollen zuschicken/daß sie mich den Stein der Weisen lehrete. Die gute Hoffnung machet / daß man alles zum besten außleget. Nachdem sie mich heissen niedersitzen und ehe sie etwas wichtiges vorbrachte/forschete ich sie gründlich auß / so viel in meinem Vermögen war/und die Warheit zusagen / so befand ich / daß sie gelehrt war/und das / was mir von ihrer Vollkommenheit erzehlet worden/Grund hätte. Damahls nahm ich mir die Freyheit / sie kühnlich zu fragen / ob sie das grosse Werck deß Hermes zu machen wisse? Als sie nur solches bejahet und mich versicherte/daß sie es bereitet / ward mein Gemüth gantz verwirret über ihren Worten / weil ich eines theils sahe / daß sie viel wuste/andern theils aber/ daß sie so arm war/als Hiob. Sie hatte zu ihrer Wohnung mehr nicht als eine kleine Kammer; worein man nur an der Seiten hinein gehen konte/ und in Warheit ein Calecutischer Hahn hätte sich kaum darinnen umwenden können. Ihre Nahrung war anders nichts als Brod und Wein / ja offtermahls mangelte es ihr an allen beyden / und am Gelde. Zuweilen schickte ihr ein Edelmann auß Christlicher Liebe etwas von seiner Taffel/aber dieses geschahe selten genug : Zu ihrer Kleidung hatte sie nur einen Rock / den sie bey dreyssig Jahren her getragen/ihr Haußrath war ein klein Bet-

te/zwey Bett-Lacken/ eine böse und von den Schaben gantz zerfressene Decke/ ein paar Handtücher/ samt einem Hembde und so viel Schnupfftücher: eine zinnerne Schüssel/ die sie zu allen Dingen gebrauchete/sie aß die Suppe darauß/die man ihr um Gottes willen schickte/sie stieß ihre Specereyen darinnen/ bereitete ihre Artzeneyen und Salben in derselbigen: mit einem Wort/ diese Schüssel war ihr Topff/Handfaß/Mörsel/ oder besser zu sagen/ ihr allgemeines Instrument. Unter dem Schorstein lag eine Goldschmiedes-Zange/und über dem Schorstein-Kleide sehr viel kleine Phiolen voller unterschiedlicher Liquores und Feuchtigkeiten. In der einer war ein Elixir, davon sie alle Morgen einmahl tranck ihr Leben zu erlängern und ohne Leibes-Beschwerung sich zu erhalten/ und es war in der That fürtrefflich/ dann sie war hundert und vier und viertzig Jahr alt worden/daß sie niemahls kranck gewesen/ darneben betheuerte sie mir hoch/ daß sie niemahls zur Ader gelassen; So war sie auch von edlem Geschlechte/so gar/ daß auch etliche Fürsten/ so viel mir bewust/ mit ihr verwand waren. Dieses alles machte mich sehr zweiffelhafftig. Ich sagte bey mir selber/ was für ein Schein hat es/daß sie die Warheit reden solte? Solte sie das grosse Werck haben/und doch in so eusserstes Elend gesetzet seyn/ solte sie eine so strenge und unvergleichliche Armut erdulden/ ist das nicht eine unmügliche Sache? Thut sie nicht eben wie der Teuffel gegen dem Heyland in der Wüsten? Vielleicht bietet sie mir einen Stein dar/ daß sie möge Brod haben: Hingegen auch/was für Ursache ist/ daß ich sie für Betrügerisch halten soll: angesehen sie so gelehrt/sintemahl sie die aller dunckelsten Philosophos

losophos verstehet / sintemahl sie so lange gelebet / sintemahl ihr Leib niemahls von einiger Kranckheit beschweret worden / sintemahl sie noch gegenwärtig alle ihre Gliedmassen gantz gesund hat / das Gesichte scharff und durchdringend / das Gehör subtiel / der Geruch gut / und alle ihre Sinne unveränderlich / ihr Gedächtnüß mehr als Wunderbahr / der Verstand sehr lebhafftig / das Urtheil starck / der Geist über die Massen rein / und der gantze Leib wohl geschickt seye; Und was mehr zu verwundern / in dem Alter / darinnen sie sich befindet / hat sie noch die Zufälle / als die jüngsten Jungfrauen / davon das Alter von viertzig Jahren ohngefehr die meisten dieses Geschlechts befreyet; noch weiter / daß sie noch tüchtig Kinder zu zeugen / welches einem unglaublich vorkommen solte / wann mir nicht etliche gewisse Zeichen den Zweiffel benommen. Diesem nach konte ich nicht zweiffeln / daß sie die gröste Artzney nicht solte gemacht haben / welche dem Pholosopho Artephio bey tausend Jahr das Leben verlängert / dieselbige allein hat diese wunderbahre Wirckung an diesem Leibe zuwege bringen können.

Als ich nun dieses also bey mir erwoge / und mit solchen Gedancken mich auffhielt / vermerckte sie wohl / daß ich ein und das ander bey mir gedächte / so mich bestürtzt machte / fragte mich derowegen um die Ursache meiner Bestürtzung. Meine Freyheit wolte nicht länger zulassen es zuverbergen / und zwang mich ihr zu eröffnen / worüber ich mich so sehr verwunderte / daß sie nemlich / da sie das grosse Werck gemacht hätte / gleichwohl die fürnehmste unter allen elenden Personen wäre. Ich hatte kaum diese zwey Wort fahren lassen / da ergoß

sich ein Thränen-Bach auß ihren Augen / ihr Leid zerschnitte ihr das Hertz / das ächtzen und Seufftzen benahmen ihr den Gebrauch der Zunge / und sahe gantz erbärmlich auß. Da sie sich nun ein wenig wieder erholet / zwang sie sich mir auff eine andere Weise zu antworten als mit ihren Thränen / und sagte mit stetigen Seufftzen zu mir / daß sie alles das ihrige verlohren habe durch einen traurigen und kläglichen Zufall / es muste auch ein solcher / setzte sie noch hinzu / mich in diesen elenden Zustand / darin ich jetzt bin / bringen / alle andere solten mich wohl genugsam zufrieden haben gelassen / daß ich nicht ein Spiel deß Unglücks also seyn dürffen!

Mein Hauß oder vielmehr mein Pallast / Dann alles funckelte und glänzete darin / war auff eine Brücken erbauet / welche eines Tages einfiel / und dieses unbarmhertzige Element ererbete alle meine Schätze; das war noch ein Wunder / daß es nicht auch zugleich mein Grab gewesen / ich hatte einen Sohn / der zu gutem Glück nicht darinnen war / dieses war noch mein einiger Trost / es war damahls ohngefehr viertzig Jahr daß sein Vatter mich in den Wittwen-stand / und gantz allein seufftzend wie eine Turtel-Daube gelassen. (aber gewißlich man mag mit gutem Fug sagen / daß ein Unglück nicht allein pflege zu kommen.) Ich hatte meinẽ Ehemann und mein Gut verlohren / ich muste auch meinen Sohn verlieren / und / was das ärgste ist / nach ihm leben; dieses ist die Summa meines Unglücks. Da ich nach diesem Ruhe suchen solte / grauete mir in meinen Gedancken / und daß ich mich darzu bereden solte lassen / war meiner Neigung gantz zu wider. Ich hätte zwar mich wegen meiner Geheimnüsse mich leichtlich wieder in meine vorige

ne vorige Herzligkeit setzen / und das Glück trotzen können; ich habe aber dieser unbeständigen Göttin nicht noch einmahl Gelegenheit geben mögen / mit mir zu spielen / und mich zum Ziel ihrer Grausamkeit zu machen. Weil ich nun ganz alleine war / sprach ich in meinem Herzen; sie soll sich nicht mehr unterwinden mich zu schlagen / auß Furcht mir guts zuthun / ihre grössesten Verletzungen sind mein gröster Wunsch / was sie mir gegenwärtig thun kan / ist daß sie mir das Leben nimt; O süsse und angenehme Beraubung / was hat sie nicht gethan mich in diesem Stand zu halten / dafür sich auch die allerdapffersten Gemüther entsetzen / der aber sich ganz ohnmächtig gemacht / daß sie weiter keinen Schaden thun wird. Hierüber will ich triumphiren / sie ist hart und grausam gegen mir gewesen / ich will unbarmherzig gegen ihr seyn; sie hat über mir / meinem Ehemann / meine Güter / und meinen Sohn triumphiret / und ich will deßwegen über sie triumphiren: auff diese Weiß werde ich mich gar wohl an ihr rächen. Sehet mein Herz und liebster Freund / (so nennete sie mich) warum ich bey meinen Geheimnüssen solch geheimes Elend erdulde: Es ist nicht die Unvermögenheit / die mich elend machet / sondern bloß mein eigener Wille. Wann ich wolte / könte ich wohl reich seyn / ich könte leichtlich meine Armuth die ihres gleichen nicht hat / in unvergleichlichen Reichthum verwandeln / aber sehet ihr nicht / daß man sich also nur von einem Elend frey machete / um ein viel grösseres zu erdulden.

So ich mir einen hauffen Schätze samlen und zuwege brächte / so ist der Rauber / der mir die / so ich gehabt / geraubet / noch nicht gehenckt: hat das Glück nicht allezeit einerley Weise? so es mich die-

selben

selben eine Zeitlang geniessen liesse / wäre es doch nur / daß es mir sie eines Tages mit grösserm Verdruß wieder wegnehme. Es ist doch mächtig gnug uns Ungelegenheit zumachen / wozu solt es dann dienen ihm noch die Waffen in die Hände zu geben? und weiter / so ich nicht Muth genug haben würde dem Feind unsers Glücks zu widerstehen / auff wen könte ich mich verlassen / nach dem ich meinen Sohn verlohren / mich zu entschliessen das grosse Werck zu machen? Es ist ein Werck darzu mehr als eine Person vonnöthen / und dann ist es so kürzlich / daß man solches niemahl sich unterfänget / daß man sich nicht zugleich in Gefahr setze mehr zu verlieren. Alles Gold auff der Welt ist nicht so viel wehrt als unsere Freyheit: Nun saget mir / ist es nicht wahr / daß solche in Gefahr gerathe? wann wir dieses Werck anfahen? Sind die Menschen nicht alle Betrüger? So sie es aber nicht alle seyn / saget mir Mittel die Frommen von den andern zu unterscheiden; Zeiget einem Blinden einen schwartzen und einen weissen Menschen / er wird so bald den schwartzen vor den weissen / als den weissen vor den schwartzen ergreiffen: Wir sehen eben so wenig in die Hertzen hinein / als ein Blinder an unserm Angesicht siehet. Mitten in unsern Hertzen sind so viel Verwirrungen / welche Gott allein kan auß einander wickeln. Wann wir vermeinen ein treues Hertz zufinden / so ergreiffen wir einen Betrieger; Wir werden ihm alle Geheimnüsse sagen / alle unsere Gedancken eröffnen / was wird darnach davon kommen? Er wird uns mit der Müntze der Undanckbarkeit bezahlen / er wird ein Verlangen haben nach dem Tod der jenigen / von denen sie das Leben bekommen / nur daß
sie

sie dero Güter besitzen mögen/und was am meisten zu fürchten ist/wann man einem Fürsten gefallen will/ so wird er uns offenbahr machen / und alsdann sehet zu / was für Elend darauff erfolgen wird / werden wir nicht / wann wir es anfangen Leute seyn / die keine Freyheit mehr haben; Es ist besser sich dieses Guts berauben/ um eines/welches noch viel lieber ist/zuerhalten / dieses sind die Ursachen meiner und nicht meiner Unwissenheit / wie auch mein Elend euch solches zu glauben bewegen wird.

Daß ich nicht liege/ich empfand eine grosse Ergetzung da ich sie also hörete reden / und ob sie gleich nicht eine Philosophin gewesen/war sie zum wenigsten beredt; derhalben/ehe ich mich gänzlich bereden ließ/erkundigte ich mich mit Fleiß / ob der Einfall der Brücken nicht etwa ein Mährlein wäre / dann das hielte ich für gnugsam sie auff einer Lügen zu ergreiffen/daß ich ihr weiter nicht glauben dürffte. Nach dem ich aber vernommen / daß ihre Erzehlung in der Warheit sich also verhielte / glaubete ich das übrige alles / und versicherte mich / daß sie das Geheimnüß haben müste. Wie ich nun also beredet war/könnet ihr leicht gedencken / wie ich ihr liebkoset/ich gieng offt hin sie zu besuchen / bath ihr iedesmahl meine Dienste an; Ich thät ihr Hülff in ihren Nöthen/so viel ich kunte / und dieses alles zu dem Ende/daß ich ihr das Hertz gewinnen möchte/wohl wissend/daß weil die Zuneigung blind / sie ihr alles Bedencken und Ursachen benehmen würde / die etwan verhindern solten dieses grosse Geheimnüß zu offenbahren.

Dieses Vorhaben gieng mir glücklich an/auch muste es also von statten gehen/ dann weil ich die

Ursache

Ursache gewonnen / konte mir die Würckung nit entgehen. Wie ich nun wegen ihrer Zuneigung versichert war / redete ich frey mit ihr / und ergrieff die Gelegenheit meinen Raub ihr zu entführen.

Meine Frau / sprach ich / sie saget offt zu mir / daß ich über ihre Zuneigung zu gebieten / das ist ein Punct den ich nicht begreiffen kan. Ist nicht unter Freunden alles gemein? Ihr habt so viel Wissenschafften und so schöne Geheimnüsse / und von allen dem habe ich nur die Versicherung / daß ihr dieselbe besitzet: Derhalben was mein ist / das ist gleicher Gestalt euer / und ich bitte / das ihr solches gebrauchen wollet / als euer eigenes. Was ihr aber habt / sehe ich nicht daß es mein ist / wie kan demnach die Freundschafft zwischen ihr zweyen bestehen / deren der eine etwas hat / das er vor sich behält / welches er dem andern nicht mittheilen will. Ich bin euer Freund / ich gebe euch alles / was mir zugehöret ohn einiges Vorenthalten / und ich bin nicht mehr mein / ich bin gänzlich der eure. Es ist ein grosser Vortheil / so ich mich über euch zuhaben rühme / daß ich euch mehr liebe als mich selber.

Hiemit war sie angefasset an dem rechten Ort / dann eine Person / welche sich rühmet daß sie liebe / kan nicht vertragen / daß ihr Gegentheil / so sie hinwieder liebet / sie in der Liebe übertreffe / oder zum wenigsten / daß sie glaube es zu übertreffen. Vollkommene Liebe hat diese Eigenschafft an sich / daß sie nicht ihres gleichen haben will.

Ich hatte meine Rede kaum geendet / daß sie gleich also fort / ob ich gleich vermeinete sie würde mir zuwider seyn / antwortete / wie ichs begehrete: Nein / Nein / gedencket nicht / daß ihr diesen Vortheil habt; Ich weiß daß ihr mich liebet / aber meine Liebe ist grösser / als die eurige. Ach /

Ach! meine Frau / wie kan sie grösser seyn / sintemahl ihr noch etwas zurücke haltet / ich aber habe nichts / begehre auch nichts dißfals zuhaben.

Halte ich was zu rücke / sprach sie / woher wisset ihr das? weil ich meine Geheimnüsse nicht offenbahret habe / sehet ihr dann nicht mein Vorhaben.

Meine Frau / einem Freunde ist nicht genung wollen / wann man kan / man muß auch darzu das Gute thun / was man will / oder man ist nicht ein Freund.

Was ihr saget das ist wahr / aber weil es nicht länger ist als zween Tage / daß wir Freunde worden / bin ich nicht zu entschuldigen?

Meine Frau / in dem Augenblick / wann man Freund wird / alsbald wird auch alles gemein.

Ich will euch ja alles sagen.

Meine Frau / ihr saget zwar / daß ihr begehret meine Liebste zu seyn / aber nicht / daß ihr es schon seyd.

Warlich / mein Herr / dieses kan ich euch nicht gestehen / ich empfinde meine Wunden wohl.

Meine Frau / die werden nicht gar tieff seyn / weil sie noch nicht haben herfür bringen können / was in euerm Hertzen verborgen ist.

Wie / ist es nicht gnung / daß es herfür komme wann es euch gut düncken wird?

Nein / das ist nicht meine Grund-Regel; wann genug wäre / euer Freund zu seyn / so ich mich euch ergebe / wann ihr es mir sagtet / so könte ich mich meines Gelübdes loß machen / mein Geschenck wieder ruffen; in dem ich von euch erwartete eine Bitte ohne Auffhören euer Freund zu seyn. Wollet ihr das wohl an mir leiden / richtet eben mit dem Urtheil / als ihr mich richten würdet; und wie ihr nie

würdet

würdet wollen diesen Streich gegen euch erdulden/ so thut auch gegen mir nicht dergleichen.

Ich sehe wohl woran es lieget / man muß das Stillschweigen abbrechen ? O harte Gesetze der Freundschafft/ daß man nicht kan ein Freund seyn/ wann man sich nit alles dessen entblösset was man besitzet ; was wir mit so grosser Mühe und in so langer Zeit zuwege bringen / das raubet uns ein Freund in einem Augenblick ; das heisset erndten / was man nicht gesäet hat / das heisset die schöne Früchte einsamlen / welche unsere Vorfahren gepflantzet/und die sie niemahls gekoßt haben. Es hat eine seltzame Beschaffenheit mit den Menschlichen Dingen / daß die jenige / welche viel Mühe gehabt / die Früchte ihrer Arbeit denen hingeben müssen/die nichts darzu gethan haben ; Ich beklage nicht mehr die Ackerleute die der Sonnen Hitze ertragen müssen in Bauung der Felder/unsere grosse Herren zu ernähren/ welche gantze Tage schlaffen. Sehe ich euch nicht ebenmässig so weit gebracht seyn ? Es sind hundert Jahr/daß ich arbeite / ich habe einen Freund/der nur gebohren wird/ich muß ihm meine aller reicheste Erndte versprechen. Wie sind doch die Planeten/so unser Geburt beherschen so gar unterschiedlich ? Ich habe nichts gehabt als mit grosser Müh und Arbeit / und er hat alles ohne einigen Schlag ; ich habe so lange Zeit stille geschwiegen auß Furcht/die ich gehabt meine Freyheit zuverlieren oder zuverpfänden / oder dem Glück Anlaß zugeben mich noch einmahl seinen grausamen Schlägen zu unterwerffen; und heute dämpffet das Ansehen eines Freundes von zween Tagen diese vernünfftige Beysorge und Furcht / ich muß sein Gefallen meinem guten Glück fürziehen / O

harte Gesetze der Freundschafft noch einmahl! warum bist du meine Seele darzu verbunden / oder warum wilt du nicht derer Joch von dir werffen? du woltest wohl gerne / aber du kanst nicht. Du / die du bist so scharpffsichtig gewesen / daß du hast so viel andere Zufälle / Gefahr und Ungelegenheiten zu vor sehen können / bist blind gewesen / dieses nicht zusehen; du meynest vielleicht / daß der alte Leib / dem du das Leben gibst / dich untůchtig machen werde / den Bewegungen der Liebe beyzufallen / du soltest auch sehen / wann sie dieselben empfůnde / du schwach genug seyn wůrdest derselben zu widerstehen. Aber wo zu dienen diese Klagen: weil das Unglůck geschehen / wohlan last uns zu diesem Freund uns zu offenbahren / wann mir ein Unglůck begegnet / habe ich mich darůber zu freuen / es kan nicht unrecht gethan seyn / weil es anders zu nichts gedeyen kan / als den Fehler zu bestraffen / den ich gethan habe / in dem ich als eine gantz alte Frau der Liebe junger Leute gefolget. Nun wohlan / mein Herr / setzet alle euere Vorwůrffe beyseit / welche mich beschuldigen / daß ich etwas zurůcke halte: ich bin eine Freundin / es ist kein Mittel solches zu widerruffen / meine Liebe ist ein Ubel / welches ich anbete / sie kan nicht geheilet werden; Ich will euch allein entdecken meine allergrössesten Geheimnůsse / es ist nicht genug / daß ich euch die Theori davon lehre / die Practica ist gar sehr anders; ich will daß ihr zusehet / wie ich es mache / das ist die beste Art zu lehren in diesem Stůck. Gehet / kauffet was nöthig darzu ist / so wollen wir morgen das grosse Werck deß Hermes anfangen.

Ich kan euch nicht genugsam vorstellen die Freude/die ich damahls empfandt/ob sie wohl in einem Augenblick mir begegnete / so erstreckte sie sich doch unendlich weit. Ich machte mir schon in meinen Gedancken / güldene und silberne Berge / wie ich wolte Armen Häuser stifften / grosse Palläste bauen/die Klöster zieren/ alle Arme reich / und alle meine Freunde groß machen. Ein Königreich wäre zu wenig gewesen gegen mein Vorhaben zurechnen.

Ich gieng also bald ohne Verzug auß zu kauffen was nöthig war / ich kam noch desselben Tages wieder in ihre Wohnung / sie war wohl zufrieden mit meinem Kauff; deß folgenden Tages fiengen wir an zu arbeiten/weil dieses geschah/ hatte ich anders nichts zuthun / als ihre Liebe zu unterhalten / ihr an die Hand zu schaffen was sie bedurffte / und zuzusehen / wie das Werck fortgesetzt würde. Aber in Warheit dieses war genug den Anfang zuvollbringen/weil ihr humeur etwas seltzam war/ muste ich ihr in allem zu Willen seyn / sonst war allerley zu befürchten / ich thät so viel als ich kunte; auch in denen Dingen selber / die mir zu wider waren / ich muste die Gedult fassen tausenderley Gedichte anzuhören / die sie mir gantze Tage lang vorbrachte; bißweilen both sie / ihre übermässige Liebe gegen mir zubezeugen an/ihr Glaß/ihren Wein zukosten/ mit Anzeigung / daß der König solche Ehre nicht gehabt. Ich hätte lieber wollen auß eines Fuß-Botten Schuh trincken. Ihr Geiffer hatte einen Tartarum daran gesetzet eines halben Daumens dicke / nichts desto weniger muste ich ihr zu Willen seyn. Ein andermahl wurd ich gezwungen sie zu küssen/weil sie mir bezeugete / daß sie solches begehrete;

rete; ein stinckender Käse/auff meine Lippen geschmieret/ wäre mir viel annehmlicher gewesen/ nichts destoweniger auß Furcht sie zu beleidigen/ muste ich mich stellen/als wann ich grosse Ergetzligkeit davon hätte. Ach! wann ich so Sorgfältig wäre gewesen/zu thun/was Gott befiehlet/ auß Furcht ihn zu beleidigen/ so wäre ich ein grosser Heiliger und wolte mich noch vor meinem Tod canoniziren lassen. Ich verstellete mich in alle Gestalten/daß ich diesem lebendigen Grabe gefallen möchte/ Gott aber zu gefallen/ habe ich nicht einen Schritt fortsetzen wollen. So weit ist es mit dem Elend deß Menschen kommen/ daß sie die Geschöpffe dem Schöpffer vorziehen.

Eines Tages/ befand ich mich unter andern mehr verwirret als irgend ein Mensch auff der Welt jemahls mag gewesen seyn; dann ob sie schon von gesunden Sinnen und völligem Verstand war/ hatte sie doch sehr viel von ihrem Geschlecht an sich/mehr aber vom Alter: Ich hatte sie beredet alle ihre Geheimnüsse zu entdecken auß schuldiger Freundschafft/ sie wuste es aber sehr wohl wieder einzubringen in einem Stücke dessen ich nicht gewärtig war/ noch zuvorher sahe.

Mein Herr/sagte sie/ich habe etwas wichtiges mit euch zu reden/wir sind gute Freunde: lasset uns die Freundschafft durch das heilige Band der Ehe bestättigen/daran werde ich die Auffrichtigkeit eurer Wohlgewogenheit erkennen/ so ihr vor dieses mahl einige rechtmässige Ursache und Entschuldigung habt mir solches zu versagen/ so gelobet mir zum wenigsten/ daß ihr künfftig mein Bräutigam seyn wollet/ wiedrigen Falls werdet ihr mir Ursache geben ein Mißtrauen zu haben.

Warlich diese Ehe wäre denckwürdig gewesen / sie hätte aber müssen in der Fasten-Zeit angestellet werden. Sie war hundert und fünff und viertzig Jahr alt/und ich ohngefehr dreyssig. Ich muste ihr gleichwohl hierauff antworten und zwar nach ihrem Willen / wiewohl ich mich nicht darzu verstehen konte. Wie/sagte ich heimlich in meinem Hertzen/soll ich eine Frau heurathen/ und zwar eine Witt-Frau/welche wohl meiner Groß-Mutter Elter-Mutter seyn könte ?werde ich mich nicht dergestalt zum Gecken machen/und den Federn und Schauplätzen ein wahres subject zur Comedie und Ebentheuer geben. Hat man wohl jemahls gesehen auf einem alten verfaulten Baum Propff-reisser von jungen Bäumen propffen ? Ich will nicht der erste seyn diese Weise auffzubringen. Was solte ich mit dieser alten Mutter machen / wann sie ein bund Reisser-Holtz wäre / könte ich noch deß Winters Feuer damit anmachen / aber mit einer alten Leyer (so hieß ich sie) gegen welcher zu rechen die alten Weiber ihr Zeit noch jung sind / weiß ich anders nichts zumachen als sie in den Feuer-Winckel zustellen/damit zu verhindern / daß der Kessel nicht überlauffe / das ist der grösseste Nutz/ den ich davon haben könte / solte das wohl eine genug Wichtigkeit seyn / mich zu entschliessen sie zu heurathen? wañ ich aber ihr solches versage/so sind alle meine Anschläge vernichtet. Sage mir / O du Oraculum, soll ich dieses alte Gerippe heyrathen/ oder mich deß geheimẽ Steins berauben?der Stein ist ein grosses Gut / aber eine Groß-Mutter aller Groß-Mütter heyrathen/ist das nicht ein grosses Ubel? Ich weiß gar wohl/daß weil sie so gar alt ist/sie nicht lange mehr leben kan ; wann sie aber nur eine

Nacht

Nacht lebete/ were das nicht zuviel? Ach! so ich gewust hätte/ daß man den Stein anders nit solte können finden/ als wann man eine alte Frau nehme/ ich hätte mich niemahls bemühet/ denselben so sorgfältig zusuchen. Wann ein junger Mensch eine alte Frau nimt/ ist das nicht eine seltzame Sache. Der Bräutigam und seine Braut sollen eins seyn/ so müste ich dann entweder alt oder sie wieder jung werden/ man kan aber nicht wieder jung werden. Von dem Alter zu der Jugend ist keine Wiederkehr. Wird derowegen mir zukommen daß ich also fort alt werde. O Gott/ was ist das für ein Unglück? auß Milch werde ich zum Käse werden/ auß einem jungen Butterlecker (Sommervogel) eine alte Raupe/ auß einem jungen Böcklein ein grosser uñ stinckerder Bock. Gott wolle mich doch nit in ein so grosses Unglück gerathen lassen? Was soll ich ihr dann nun sagen? ich muß mich zwey-deutender Worte gebrauchen. Was für excusation solte man nicht finden der Heurath einer alten Frauen zuentgehen? Ich will sie zufrieden stellen/ und gleichwohl mich mit ihr nicht einlassen.

Meine Frau/ sagte ich/ ich bin ganz bereit zuthun/ was ihr võ mir begehret/ ja auch ein mehrers. Aber lasset uns vorher erst unser vorgenommenes Werck vollbringen/ um desto leichter die Unkosten zuschaffen/ welche ich vorhabe zu dieser neuen Hochzeit anzuwenden. Ich will den meistentheil der Statt darzu einladen/ alle Zusam̃enstimmung der Geigen darzu versamlen/ und ein solch kostbahres Hochzeit-Fest anstellen/ daß alle vorige sich nicht darmit vergleichen sollen; Mit diesen Worten war sie vergnüget/ weil sie selbe für baares Geld angenommen.

Wie solches geschehen/ vermeinte ich ausser aller Gefahr zu seyn / und daß ich ihr allen Vorwand benommen/ welche ihr unser Werck zu unterlassen dienen könten / fand mich aber etliche Tage hernach betrogen. Ohne Zweiffel wolte der Teuffel seine Person in diesem Gauckel-Spiel spielen. Eines Tages/ als sie mich mit ihren Geheimnüssen im Gespräch unterhielt/ sich stellend / als wann sie mir solche unversehens entdecket/ da ich am wenigsten darauff dachte/ begehrte sie von mir die Versicherung eines Dinges/ welches ich nicht thun wolte/ wann ich auch sterben solte / sie war eine Hugenottin / und über die massen hallstarrig in ihrem vermeinten Glauben.

Weil wir/ sagte sie/ dermahleins mit einander verheyrathet werden sollen/ schickt es sich gar wohl daß wir einerley Glauben bekennen / wisset daß ich der Reformirten Religion zugethan bin / ich habe es biß anhero um erheblicher Ursachen willen euch verhalten wollen ; entschliesset euch demnach dieselbe auch anzunehmen / oder ich will das Werck unterlassen.

Ich hatte damahls die Gedancken sie gantz und gar zuverlassen / und diese Plage-Göttin mit einem Stoß in die Hölle zu schicken. Ich sprach bey mir selber/ sie ist nicht vergnüget mich zu zwingen/ daß ich sie heyrathen solle / so ich nicht auch zugleich mit ihr den Teuffel heurathe ; indem ich eine Religion annehme die nicht wahr seyn kan. Ich kan mich nicht länger verstellen / auch muß man solches nicht thun in Göttlichen Sachen. Wir wollen hierinnen unsere Tugend erweisen/ für den Himmel das grosse Werck verachten / wir wollen lieber selbst das grosse Werck in stücken zerbrechen/

als

als unser Gewissen gefangen nehmen lassen. Dieses waren die Gedancken die mir damahls einfielen.

Nichts destoweniger nach dem ich betrachtet/ daß ich mich ziemlich weit mit ihr eingelassen/ daß ich so übergrosse Unkosten gethan hatte so wohl ihre Schulden zubezahlen/ als sie zu unterhalten/ hielte ich für dienlich ihr darauff zu antworten/ jedoch daß ich mein Gewissen nicht verletzete/ und gleichwohl ihr keinen Mißfallen erweckete. Der Hoffnung und Zuversicht der Himmel würde mir in diesem Falle beystehen. GOtt sey Danck alles hat sich zugetragen/ wie ich es vorhero gesehen. Redete demnach dergestalt mit ihr.

Meine Frau/was ihr von mir begehret scheinet guten Grund zuhaben/ in dem daß ihr sehet/ daß eure Religion wahr sey/ und besser dann die meinige. Wo ihr nicht diesen Glauben hättet/ würde die Zuneigung/ die ihr zu mir traget/ euch verbieten/mich zu ihrem zubewegen/ und ich bin euert halben eben derselben Meinung/ die ihr meinet wegen habet/dafür haltend/meine Religion sey besser als die euere/wir sind unterschiedlicher Meinungen/ eines von beyden ist betrogen. Ihr saget/daß ich/und ich sage/daß ihr es seyd. Wer will uns vertragen? Ich will euch ein Wort sagen/ so der Vernunfft gar gemäß;lasset uns die Vernunfft und die heilige Schrifft zum Schiedesmañ erwehlen. Befestiget damit euere stärckeste Gründe/ ich will die meinige befestigen/ wann wir dieselbe wohl werden untersuchet haben/ so mache ich euch zum Richter den Schluß darinnen zumachen/ dann ich versichere mich/ daß ihr unpartheyisch urtheilen werdet. Es war also beschlossen/ und

damahls war Gott/ welcher die schwächsten Werckzeuge zu seinen gewissen Wercken gebrauchet / so mächtig über ihren Geist / daß sie gestund / daß die Catholische und Römische Religion die einige sey/ und ich habe auch hernach gesehen daß sie sich darzu bekennet. Das war der grösseste Nutz / den ich mit ihr schaffen können. Gott sey deßwegen Preiß/ er ist allein der Anfänger darzu gewesen.

Damahls konte ich mich rühmen / daß ich den bezauberten Ochsen überwunden / und den Stall voller Unflalts gereiniget hatte.

Nach diesem glücklichen Streich/ hatte ich nicht mehr so hefftige Anfälle an ihrer Seitē/ unser Werck gieng glücklich von statten/ die ersten Zeichen erzeigeten sich nach Wunsch / der weise Schwefel war schon vollbracht/ es war nur noch übrig/ dz er güssig gemacht werden solte/ wie sie sagte / dann was mich anlanget/ wuste ich noch nichts darvō; aber warlich dieses gute Glück wehrete nicht lange. Wann man auff dem Meer reiset/ hat man allzeit Ursache sich zu fürchten / auch in dem Hafen selber muß man sich befahren/ in Ansehung man offt noch allda Schiffbruch leiden kan/ wie ich dessen genug klägliche Exempel habe. An einem Donnerstag deß Abends erhub sich ein grosser Wind / welcher den Schorstein einwarff/ darunter das Gefäß stund/ und warff einen theil desselben herunter. Die alte war allein in ihrer Kammer/ da sie sahe die Mauer-Stein herab fallen/ und die Stücken um ihr Gefäß herum springen/ lieff sie hinzu dasselbe zu retten/ welches ihr fast das Leben kostete/ dann sie vierzehen Wunden davon empfangen / deren die meisten sehr gefährlich waren/ davon sie gleichwohl / vermittelst ihrer Arzeneyen/ in weniger Zeit wieder vollkomēn geheilet ward.

Vor-

Vorher zog ich etlicher massen die Auffrichtigkeit ihrer Worte in Zweiffel/wegen deß Außgangs unsers Wercks/weil ich sie wider einander lautend befunden. Dieser Zufall aber benahm mir solchen Zweiffel/dann ich machte mir diese Gedancken und Schluß: Wann sie nicht glaubete/ daß das Werck gut wäre/würde sie nicht ihr Leben gewaget und in die Schantz geschlagen haben selbiges auß diesem Zufall zuretten; angesehen ich sicherlich wuste/daß sie Bruch-Gold einem Goldschmied verkaufft hatte/so glaubete ich/ daß auch die aller verständigsten eben der Meynung seyn würden / und dafür halten/daß so sie eine Betrügerin wäre/so wäre sie eine von den aller subtilesten. Wie sie nun an ihren Wunden geheilet war / setzte sie ihre Arbeit fort. Nun wollen wir vernehmen / daß kein verdrießlicher Zufall jemahls allein komme: Da wir den Schwefel zur projection fertig und ihm den Fluß geben wolten/ trug sichs zu / daß mein vertrauter Freund dergleichen Glück mit mir suchte/ (der durch seine List mich allezeit angetrieben hatte/mich mit dieser Alten einzulassen/darauß seinen Nutz suchend.) mich um meiner Meinung/ wegen Fortgang unsers Wercks fragete; ich antwortete ihm freymütig/daß es schwer wäre davon zu urtheilen/ daß ich grosse Ursache hätte zu glauben / daß alles verlohren sey / daß weil die Alte mich in vielen Stücken betrogen hätte / mich auch wohl hierinnen betriegen möchte. GOTT weiß / daß ich redete wie ich es meinete : Aber es ist genug wegen der Lügen im Verdacht zu seyn / ob man gleich die Warheit saget / wann dieselbe unserer Zuneigung zuwider lauffet/es müssen unsere Redē sich richten nach dem Verlangen derjenigen / mit

denen man redet/ damit sie desto leichter geglaubet werden.

Meine allzu freye und allzu wahre Worte die meines Freundes Verlangen mehr zu wider waren/als seine Neigung / bewegten ihn dermassen in meine Treue ein Mißtrauen zusetzen / daß er gantz von Argwohn eingenommen ward/den er doch vor mir verhölete / seinen Streich desto besser zuversetzen/in dem er sich einbildete/daß ich deßwegen sagte / das Werck sey verlohren / damit ich ihn der Früchte seines Begehrens beraubete.

Er stellete heimlich einen seiner Freunde an / und beredete ihn / daß er in unserer armen Alten Hauß gieng und das Werck wegnehme. O Eigennutz/was für Macht hast du doch über die Hertzen der Menschen / O ihr Menschen dieser Welt/ wie seyd ihr so unmächtig dem Ubel zu wiederstehen/wann es euern Nutz angehet / ihr setzet so hindan die Affection eines Freundes der euch dienen könte/ihr brecht die Gesetze / ihr trettet die Gerechtigkeit unter die Füsse / ihr seyd zufrieden / so ihr euere verrätherische Zuneigungen stillen könnet / es geschehe mit Recht oder Unrecht. Betrachtet ein wenig die That dieses meines vertrauten Freundes/ein einiger Argwohn / der auff den Sand gegründet war / daß ich ihn um die Früchte meiner Arbeit bringen wolte / hat gnugsam vermöcht die Freundschafft hindan zusetzen/ die ich ihm auffrichtig versprochen hatte / welche ihm sonder Zweiffel nunmehr nützlich wäre. Die Gerechtigkeit zu schänden/einen Freund anzuführen/eine Sache zu thun/welche die aller leichtfertigsten sich nicht hätten dürffen unterstehen; Ist das eine Probe / daß ein Mensch zu allem geschickt ist / wann es um den

Eigen-

Eigen-Nutz zuthun ist/ so wird keine wahre Freundschafft unter den Menschen seyn/ auch kan sie nicht seyn/ wann der Nutz darunter gesuchet wird.

Die Erfahrung ist die aller reicheste Meisterin der Menschlichen Händel/ man hat wohl Ursache zu sagen/ daß alle Menschen Betrüger sind/ daß ein treuer Freund ein seltzamer Vogel sey auff Erden/ daß man einem rothhärigen Menschen nit trauen soll/ daß das Sprichwort/ welches zu allen Zeiten gelehret hat/ daß unter dergleichen Fäll allewegen verborgen liege eine Seele voller Boßheit und Schalckheit nicht ohne Ursach erdacht sey.

Sub rubrâ pelle non est animus sine felle,
Cum tibi dicit ave, sicut ab hoste cave:

Ich hielte solche Reden vor Kurtzweil/ aber diese Begebenheit hat mich bewogen sie zu glauben/ und daß mich gereuet/ daß ich allzu leichtglaubig gewesen/ und Freundschafft gemacht habe mit einem Rothkopff/ welches ein sicheres Zeichen ist eines falschen und tückischen/ verlogenen/ boßhafftigen und mit andern dergleichen Beschaffenheiten begabten Menschen. Und warlich unser Rothkopff war wohl listig in seiner Boßheit/ und führete seine Streiche so wohl/ daß ich es nicht eher/ als lange Zeit hernach erfahren/ daß er der Anstiffter dieses unehrlichen und ungerechten Fürnehmens gewesen. Ich schobe alles auff seinen Handlanger/ weßwegen ich ihn auch damahls zum Ziel meiner Rache erwehlet. Dann in Warheit ich hatte allzu wenig Tugend diesen Schimpff zu leiden. Die jungen Leute/ so nicht in der Schule deß Himmels gelehret sind/ gedencken daß die Rache sonderlichen Ruhm verdiene/ und so einer ohne Empfindung

ist / sey eben so viel als wann einer sonder Ehre sey. Ich folgete dieser Lehre / und nach dem ich mich gerochen / die Statt und meine verlobte Alte zu meiden.

Nach dem nun mein Zorn ein wenig vergangen / und ich betrachtete / was sich zugetragen hatte / habe ich mich verwundern müssen über die Güte GOttes gegen mir / und seine Vorsehung anbeten / welcher durch dem Ansehen nach widerwertige Zufälle mich auß dem Irgang der Gefahr herauß gezogen / der Gestalt daß ich meinen Feinden zu dancken hatte / wegen deß Guten / so sie an mir gethan / mehr als zu schelten das Unrecht / welches sie mir anzuthun hatten vermeinet. Sie gedachten mich arm zumachen / und sich mit meinem Raube zu bereichern / und haben hingegen dadurch selbst mir zu meinem Glück geholffen / in dem sie sich alles dessen beraubet. Ich hatte allen guten Willen ihrentwegen sie zu contentiren / aber ihr seltzames Verhalten hat erwiesen / daß sie dessen unwürdig / und weil sie mir ein unnützliches Werck weggenommen / haben sie mir also fort die Mittel oder vielmehr die Begierde genommen ihnen dienstlich zuseyn: Es ist wahr / daß ohne sie ich längere Zeit mich umführen lassen / und nicht so bald die Warheit gefunden hätte / welche ich suchte. Diese alte Vettel unterhielte mich mit Betrügereyen / mit so grosser List / daß es grosse Mühe würde gehabt haben das Wiederspiel zu glauben / aber gewißlich dieses ist nur darum geschehen / daß sie ohn ihren Willen mein Glück befördert haben / da sie nicht vermeineten ihr Unglück ihnen über den Hals zu führen: Ich habe es der weisen Vorsehung deß Himmels zu dancken / dem ich

auch deßwegen verbunden bin / welcher sich der Dornen gebrauchet / uns vor dem Stechen zubewahren / und unserer Feinde / uns guts zuthun. Zu dem Ende vergebe ich ihnen von gutem Hertzen / und will ihnen so lange ich lebe wohl gewogen bleiben / und so ich nicht kan thun / was ich ohne Zweiffel würde gethan haben / ich will sagen / ihnen das Geheimnuß deß grossen Wercks eröffnen / hoffe ich doch ihnen in der That die Würckung davon empfinden zulassen / das ist alle Rache / die ich von ihnen nehmen will.

Sehet / meine Herren / meine erste Begebenheiten die mir in Suchung deß Steins begegnet / in dem folgenden Buche sollet ihr andere Zeitungen vernehmen.

Inhalt deß andern Buchs.

DIeses andere Buch erzehlet unterschiedliche Zufälle unsers Philosophi; die ihm auff seiner Reise begegnet / und wie er einen seiner Freunde angetroffen / welcher alle seine Kräffte daran gestrecket ihn von der Suchung deß Steins der Weisen abwendig zu machen / aber zu seinem Zweck nicht gereichen können.

Das

Das ander Buch.

Von den wunderlichen Begebenheiten deß unbekandten Philosophi in Suchung deß grossen Wercks.

NAch dem ich auff meiner ersten Reise meinen Wunsch nicht erreichen können / nahm ich eine andere für/ in Hoffnung eines glücklichern Fortgangs. Es ist nicht zu sagen / was für Gefahr ich auff derselben außgestandē/ich bin aller Orten verfolget worden / beydes zu Wasser und zu Land/von dem Himmel und von der Höllen. Was mich abhält solches zu erzehlen / ist die Beysorge/ daß dieses was doch warhafftig geschehen / mir für Mährlein möchte gehalten werden.

Auff der Reise habe ich offt meine Religion vertheidigen / und die Anläuffe der berühmtesten Prediger in Franckreich außstehen müssen / welche Gott sey Danck mir zur Ehre gereichet / weil selbige zur Bekehrung mehr als vier darbey stehenden Personen gedienet. Viel ehrliche Leute wann sie dieses Büchlein lesen / werden verstehen/wer ich sey/und daß ich die Warheit sage.

Auß diesen Bekehrungen nahm ich Anlaß mich zutrösten/in Betrachtung / daß meine Arbeit nicht vergebens wäre / noch mein Vorhaben ohne Nutz/weil es zu so guten Würckungen Gelegenheit gegeben.

Der Teuffel allein betrübte sich darüber/weßwegen er mich anfieng zu verfolgen so viel ihm war zugelassen. Als ich einsmahls mitten auff einem flachen Felde war/ward ich einer grossen heßlichen schwartzen Katzen gewahr / die erschrecklich um mein

mein Pferd herum tummelte; zween Schweitzerische Capitains / die bey mir waren erschracken über diesem Anblick / nahmen also fort die Flucht / und liessen mich allein / sich vielleicht einbildend / es würde diese Katze mit mir umgehen / wie mit einer Mauß. Ich hatte mehr Lust zu lachen / daß diese grobe Schweitzer so furchtsam darvon lieffen / als das jenige zu fürchten / welches noch viel schwächer ist als unsere Katzen im Hause / davon es nur einen Schein hat / so es ihm Gott nicht zulässet. Ich hatte eine Peitsche in meiner Hand / schlug sie darmit in das Angesicht / bald darauff als sie mich ergrimmet angesehen / gleichsam / als ob sie mir drohete / gieng sie allgemächlich in den benachbarten Wald / welcher eine halbe viertheil Meile darvon lag / ich sahe ihr so lange nach / biß der dick Busch sie mir auß dem Gesicht brachte. Er gab sich genug zuerkennen / sintemahl er unversehens erschien und war um den Ort rings herum weder Schloß noch Statt / noch Dorff / so war er auch so groß als ein Hammel / und weil er mir nicht Schaden thun konte / so verwundete er mein Pferd / welches dergestalt lahm blieb / daß ich es muste abschaffen / weil es nicht halb so muthig mehr war.

Um diese Zeit hat sich viel junge Bursche auffgemacht / das Land zu durchziehen und fremde Oerter zu besuchen / bey dem Außgang auß Franckreich befunden wir uns in die fünfftzig Personen beysammen / und kamen zu einem Dorff / woselbst unsere Sprache nicht mehr bräuchlich war: Man leutete mit Glocken Lermen / weil sie uns in so grosser Anzahl sahen / und alle Leute im Dorff stelleten sich gegen uns zur Wehr mit ihren Heu-Gabeln / der Priester der sie begleitete grüssete mich gar höfflich /

lich/und redet mit mir zwey oder drey Wort in seiner Sprache / ich gab ihm zu verstehen / daß wir die Sprache dieses Landes nicht verstünden / und sagete zu ihm / er möchte Lateinisch mit mir reden / so er etwas von uns haben wolte / wir wären ehrliche Leute/ gantz bereit ihnen zu helffen. Der arme Priester / welcher gar wenig Lateinisch verstund / sahe wohl daß er nicht antworten konte / und hätte gewünschet / daß er sich mit diesem Handel nicht eingelassen / gleichwohl weil er sich darinnen befand / so zwang er die Natur und sagte zwey oder drey Wort: Volumus scire, quid petimini, & dicimus quod non possumus hospitare milites. Etliche unter unser Gesellschafft welche wohl studiret hatten / als sie diese Rede höreten/fielen vor lachen fast von den Pferden / und fürchteten sich hernach mehr für dem Latein deß Priesters / als für den Heugabeln der Bauern. Ich verstund wohl was er sagte/daß er uns für Soldaten ansahe/ und daß er uns nicht beherbergen wolte/ich fuhr fort Lateinisch mit ihm zu reden / und zwang mich dasselbe auch zu verstümpeln / in zwischen war ich und er gleich bemühet / er mich zu verstehen / und ich ihm mich verstehen zu machen. Und endlich nach vielen unförmlichen Red-Arten/die ich zu dem Ende formirte / brachte ich zuwegen / daß er mich verstund. Da kehrete er wieder um zu seinen Bauern / und sagte ihnen/daß wir Herberge vonnöthen hätten / dieser gute Mann wolte nicht zulassen / daß ich anders wo einkehrete als bey ihm / dieses war auch noch eine Schickung der Göttlichen Vorsehung/ welcher alles gebraucht / daß wir das Vorhaben zu vollführen vermögen / so er selber in uns gewürcket hat. Sintemahl ich in seiner Behausung

einen

einen Jungen antraff / der sein Glück suchte / und sich anbott mir auff meiner Reise zu dienen. Als ich ihn nun fragte / woher er wäre / und ob er gedienet hätte / berichtete er mich / daß er vor weniger Zeit auß eines sehr gelehrten und Kunstgeflieſſenen Edelmanns Dienst kommen / den er niemahls verlassen wollen / wann er die Arbeit / darzu er ihn gebrauchet / hätte außstehen können. Ich muste sagte er gantze Tage und Nachte zubringen ohne alle mir vergönnete Ruhe / bey zweyen Oeffen / in deren einem war eine angezündete Lampe / die länger als sechs Monaten lang muste unterhalten werden / in dem andern distillirte er bey so grossem Kohlen-Feuer / daß ich nicht eine viertel Stunde durffte davon bleiben / wann ich zu weilen drüber einschlieff / und darüber betretten ward / weckete er mich auff mit grossen Schlägen darzu er die Feuer-Zange gebrauchete / und verwiß mir / daß er durch meinen Fehler einen mercklichen Schaden leiden könte / diese vergangene Tage / zersprengete ich durch Regierung deß Feuers ein Glaß / welches er sehr hoch schätzete / dieses ist die Ursache daß ich darvon gegangen. Ich vernahm kurtz hernach / daß er mich gerne wieder haben wolte / dieweil / wie er sagte / ich seine Geheimnüsse wisse / und daß er auff dem Stein der Weisen arbeitete / daß ich ihn würde offenbahren können. Ich vernahm auß diesen Reden / daß er Verstand hätte / und nahm ihn in meinen Dienst auff meine Reise / der Meinung / daß so ich arbeiten wolte auff das grosse Werck / weil ich schon einen

Anfang hatte/ so könte er mir helffen / ja er könte etliche Dinge lehren/ der man nicht entrathen könte / und warlich ich betrog mich nicht in meinen Gedancken/ er sagte mir in Unterredung auff dem Wege/ daß er viel Dinge gesehen / welche zwar nicht anzeigeten / daß sein Herr das Geheimnüß gehabt / aber gewißlich er sagte mir eine Sache / die schlechtes Dinges zu dem Werck nothwendig / und sehr wichtig damahls war/ ich urtheilte gantz sicherlich/ daß mich Gott führete / welches mich sehr muthig machte mein Vorhaben fortzusetzen.

Nach dem ich nun einen See-Hafen erlanget/ begab ich mich auff das erste Schiff/ das ich antraff/ ohne Nachfrage wo es hingieng.

Ich gedachte weil mich Gott führete / so könte ich nicht übel reisen / in weniger Zeit fürhrete uns der Wind in eine sehr berühmte Statt/ da ich keine Bekandschafft hatte/ ich unterließ nicht mit Leuten umzugehen / so lange biß ich die Sprache erlernete.

Zu gutem Glück / als ich einsmahls auff den Strassen spatziren gieng / ersahe ich einen meiner Freunde / der eben so bestürtzt war / daß er mich antraff/ als ich über ihn. So die Freunde einander günstig sind/ und freundlich miteinander umgehen in ihrem Vatterland / vielmehr geschicht solches in einem fremden Lande. Er fragte bald warum ich dahin kommen wäre : Ich war willens ihm solches zuverbergen / aber was hat ein Freund für Mittel / eben zu der Zeit/ wann man es verbergen will/ eben zu der Zeit will man ihn nit mehr lieben. Warlich/ das Gesetz der Freundschafft / das da verbietet sich zu verstellen/ gebot mir ihm alles zusagen. Da er nun dieses mein Vorhaben vernommen / wuste er nicht was er von mir urtheilen solte/ er gedachte

es hätte

es hätte mir etwa eine Kranckheit das Gehirn eingenommen / davon die Alchimisten dieser Zeit haben dergestalt die Wissenschafft beschrieben / daß diejenigen / so sich darauff legen / für Wahnwitzig gehalten werden; ist das nicht ein seltzam Wesen / daß wegen zweyer oder dreyer Sophisten Schuld / die Weißheit für Thorheit gehalten wird? Es ist aber besser für einen Narren gehalten werden / als würcklich einer seyn. Das ist ein wahres Kennzeichen der Thorheit / andere für Narren halten. Dieser mein Freund hielt mich für einen Narren / und er war in der That selber einer. Er hielt mein Gehirn für übel verwahret / und seines war sehr übel versehen / weil er die Nützligkeit eines so gewissen Wercks nicht begreiffen kunte. Diese Meynung / die er von mir fassete / machte ihn sehr zweiffelhafftig / ob er mir dienen solte; Wann ich einem Narren helffe / sprach er bey sich / so werde ich meinem Freund helffen / so mich die Thorheit straffbar machet / so wird mich seine Freundschafft entschuldigen / wann ich ihm in seinem Vorhaben helffe / so weiß ich / daß ich seine Thorheit unterhalte; aber damit unterhalte ich auch seine Freundschafft / was soll ich thun? Das sind zwo bewegliche Ursachen / die eine verhindert mich / die andere veranlasset mich meinem Freund zudienen. Wäre es nicht besser / daß ich mich bemühete ihm sein thörichtes Vorhaben zu wiederrathen / ich werde nicht irren können / wann ich es auff einem Weg versuche / dann ich bin sein Freund / last uns frey mit ihm darvon reden.

Mein Herr / sprach er / und Hertzens-Freund / ihr zweiffelt nicht an meiner Gewogenheit / und ich bin der euerē halben versichert / deßwegen wir auch

alle beyde unsere Freymütigkeit zu vertragen schuldig sind. Lasset mir zu / daß ich euch mein Hertz offenbahre / welches euer Bestes verlanget / wie auch das eurige mein Bestes suchet / ist es müglich / daß ihr so weit kommen seyd / wohin die Thoren allein haben gelangen können? Ist derer Anzahl nicht schon groß genug? warum wollet ihr sie noch grösser machen? Ihr saget mir/daß ihr das Geheimnüß deß Steins suchet / wer kan ohne Thorheit daran gedencken? Vielweniger sein Vornehmen darauff setzen? Was die Weisen schelten / das ist sonder Zweiffel Thorheit / euer Vornehmen ist zu jederzeit verachtet und gescholten worden von den Weisen / alle besser gesinnete Gemüther können nicht leiden / daß man nur davon rede. Man sagt daß deß gemeinen Volcks Stimme ist gleichsam GOttes Stimme / nun saget mir / was wird von denen gehalten / die euers gleichen sind. Zum Spott heisset man sie Kohlenbläser / Banquerottirer und Betrieger. Wann man auch gleich unrecht hätte / daß man sie mit diesem Nahmen also nennet und sie offentlich außschilt / so seyd ihr doch nicht zu enschuidigen / dann ihr sollet sorgfältig seyn für euern ehrlichen Nahmen / und das jenige meiden / welches denselben verdunckeln könne / ob gleich die Sache an sich nicht zuschelten wäre / so sind wir doch offt verpflichtet / und die Weißheit befiehlet uns die Sachen anzuschauen / nicht wie sie von Natur sind / sondern wie bey gewissen Völckern davon geurtheilet wird: Es ist all genug / daß man für einen Narren gehalten werde / einen Hut auff dem Haupt tragen ist an sich selbst eine unstraffbare Sache / wann ihr aber unter

unter diesen Völckern wäret / würdet ihr ihn nicht tragen; Lasset uns dieses Exempel appliciren. Gesetzt daß der Stein zu machen möglich / und dessen Suchen unstraffbar sey / weil aber das genug ist / für einen Narren gehalten zu werden / so lehret euch die Weißheit / von diesem Vorhaben abzustehen; aber es ist so fern / daß ich glaube / daß er zu machen müglich / daß mich vielmehr die Vernunfft zwinget das Widerspiel zu dencken. Saget mir einen der ihn jemahls erfunden. Viel haben davon geschrieben / aber sehet ihr nicht / daß der gröste Theil solcher Schrifften Fabeln seyn? So ich eine Art zu schreiben in den Monden beschriebe / wollet ihr glauben / daß ich dahin geschrieben hätte; Alle die so jemahls davon geschrieben / haben niemahls die That davon gesehen; Die Versicherungen die einer von sich selbst thut / sind nicht anzunehmen. Ihrer viel haben geschrieben / daß sie ihn gemacht / aber andere haben solches niemahls sich unterstehen wollen zuschreiben / die Leute denen die Hände jucken / und fürwitzig sind / ihren Nachkommen zu hinterlassen / was zu ihrer Zeit geschehen / und weil sie biß hero nichts merckwürdiges gehabt / Fabeln erdichtet haben / solten sie wohl von einer so seltzamen und wunderbahren Verrichtung stille geschwiegen haben? Habt ihr niemahls in unsern Historien ja auch in unsern Fabeln selber gelesen / daß einer von dem andern saget / dieser hat den Stein gemacht? Es ist wahr daß dieser Schluß nicht erweiset / daß man sagen wolle / niemand hat den Stein gemacht / darum ist er unmüglich zumachen.

Gleichwohl ist es ein starcke Vermuthung / dann ich sehe / daß die Menschen die aller-

schweresten Künste erfunden haben / sie sind biß in den Himmel gestiegen / desselben Bewegung und Kräffte zu erforschen; was ist wunderbarlicher/als das Papier/Glaß/Pulver-machen/und viel andere Dinge/die man in gemein thut: Die Menschen haben diese wunderbahre Dinge erfinden können/ nicht aber das Mittel diesen Stein zumachen. Das ist ein augenscheinliches Zeichen/das er nicht müglich zumachen / zum wenigsten folget klar darauß/daß er schwerer ist dann alle Künste/welche die Leute erfunden haben. Nun kan ich sagen / daß nach Erfindung auß der Aschen eine gnugsame Feuchtigkeit zu ziehen / einen Crystall darauß zumachen/ist nichts/welches nit unser Vermögen übertreffe / es scheinet daß dieses die Grentzen seyn unseres Verstandes. Ist demnach eine Thorheit sich auffhalten und auff Mittel dencken weiter zugehen. Ihr möchtet wohl sagen / daß der Verstand der Menschen viel weiter sich erstrecke als man meyne / daß ehe man die gantz wunderbahrliche Kunst/welche uns das Glaß dargiebet / man gedacht/daß die Menschen nicht würden so weit gelangen können / und gleichwohl hat uns die That das Wiederspiel sehen lassen / also könte man auch schliessen/ob es gleich noch zur Zeit scheine / daß unser Verstand eingeschrencket sey durch alle diese wunderliche Dinge / könne er doch weiter gehen / und also auch biß zu diesem Stein/welcher so vielen den Kopff zerbrochen hat / und so dann zu versichern/daß man euer Vorhaben nicht schelten solle; Aber daran nicht zu liegen um euch zu entschuldigen/so wird euere Thorheit für Vermessenheit gehalten werden. Wisset ihr nicht/ daß so viel sinnreiche Köpffe / welche auch die geheime Oracula durch-

durchdrungen/zu diesem Zweck nicht haben gelangen können? soltet ihr wohl gedencken sie an Wissenschafft und Geschickligkeit zu übertreffen? deuchtet euch euer Verstand viel subtiler zu seyn? euere Augen heller sehend? und euer Verstand dem Betrug weniger unterwerffen? die aller Gelehrtesten haben diese starcke Bürde nicht können auß dem Wege raumen / und ihr gedencket daß ihr solches werdet thun können. Das ist der Nodus Gordius, welchen auch die aller Scharffsichtigsten mit aller ihrer Macht nicht haben können aufflösen; und ihr unternehmet euch dessen? wird man dann nicht sagen / daß ihr nicht nur ein Narr seyd / sondern auch ein verwegener Thor. Ihr werdet mir anführen / daß ihr zwar nicht gelehrter seyd/ sondern daß ihr hoffet mehr Glück zuhaben. GOtt bewahre euch vor Unglück / ihr verlasset euch auff das Wagen/ habt ihr euch die Nativität gestellet? hat die Zusammenkunfft der Sternen / welche in euer Geburt geherschet/euch denselben zugesaget? ist dieses das jenige worauff ihr euch verlasset? Last uns ein wenig besehen/ ob es Grund habe/könte ich die Gnade haben? So ich sagete/ich weiß wohl/daß Julius Cæsar etliche Länder noch einzunehmen übrig gelassen / welche der grosse Alexander von den zuschlagenden Händen deß Glücks empfangen: daß der König diesen Platz nicht eingenommen; ich weiß ebenmässig daß ich weder so viel Gelegenheit noch Hertzhafftigkeit habe / als der Käiser oder Alexander noch gleiche Macht / als mein König / glaube aber doch es besser zumachen als sie / und wohl zu dem Ziel zugelangen. Dann ob ich gleich nicht so viel Mittel habe als sie / so werde ich doch mehr Glück haben / sehet da die Festigkeit euers

Grundes / sehet euch wohl für auff den Sand zu bauen/sonst wird man sagen/daß ihr nicht allein ein Thor / sondern auch ein verwegener und zugleich aller Dinges außzulachender Narr seyd.

Gesetzt aber/ob ihr gleich mehr Glück habt und daß die Zeit/darinnen ihr gebohren seyd / also beschaffen gewesen/in welchen die Sternen in solcher Ordnung gestanden / daß sie mit dem Pinsel ihrer glücklichen Influentz die Geburt eines glückseligen Menschen bemercket hätten / gibt das Glück auch unmügliche Dinge? Solte unser Glück uns auff solche Dinge zuwarten Anlaß geben / welche Gott selber nicht geben kan? Das wäre ein seltzam Glück/ und mehr als allmächtig: Aber ihr gestehet mir nicht/daß euer Stein unmüglich ist. Meine vorhergehende Schlußreden haben nicht gnugsam Nachdruck über ein Gemüth / das so beschaffen ist / als das eure / wir wollen es noch mit andern bekräfftigen/welche euch gäntzlich abhalten sollen.

Zu dem Ende folget nur / was verstehet ihr durch diesen Stein? Ist er ein vollkommener Schwefel / den man güssig machen muß / auff daß wann man ihn auff ein Metall / ja auff den Mercurium selber wirfft / er es fix mache und in fein Gold verwandele? und deßwegen nennet man es Elixir / welches wann es subtil gemacht ist / wie es seyn soll / so grosse Krafft hat / daß es auch unendlicher Wirckung ist; Das ist meines Bedünckens alles / was ihr davon saget / lasset uns dann nun zusehen/ob dieses alles geschehen könne.

Anfänglich soll man von einem Schweffel eines Steins ein Oel machen/Moses hat nicht mehr

gethan

gethan; Zum andern/mit diesem machet man den Mercurium fix / und verwandelt ihn in Gold. O schöne Wunderthiere! einen Leib machen auß einem Geist / und auß einem Knecht einen König. Und im Gegentheil auß einem Leibe einen Geist; und auß einem König einen Knecht: eines gehet wohl an/aber das andere kan nicht geschehen. Auß einem Menschen kan man wohl einen Teuffel machen / aber auß einem Teuffel keinen Menschen; Wann auch das alles geschehen könte / so saget ihr mir doch mehr nicht / als daß die Wunderzeichen in Egypten wundersam waren / weil ihr ohne Wunderwercke eben so viel hoffet zuthun. Unter allen Wunderwercken ist keines mehr wundersamer/als das/welches die Natur verändert/und ihr gebt vor in euerem Geheimnüß / daß ihr ohne alle Wunderwerck eine Verwandelung vieler Naturen machen könnet / ja ihr wollet weiter / daß in dieser Verwandelung ein Gran dieses verwandelnden Dinges die Tugend habe unendlich zuverwandeln; eben als wann ein tropffen Wein in das Meer geworffen / dasselbe gantz in Wein verwandeln könte? sind das nicht tolle Fratzen?

Weiter / saget ihr / daß man einen vollkommenen Schweffel machen müsse / und die Metallische Natur zu ihrer Vollkommenheit bringen / sehet ihr dann nicht / daß solche nicht seyn kan? Wir wissen ja nicht die Proportion der Elemente / daher der Unterscheid der Formen entspringet / und die Arten der Mineralien. Und wann wir sie gleich

wissen/ wie könten wir doch Metallen formiren / so das Mittel welches die Natur hält die Elemente zuvermischen nicht bekand seyn kan. Dann die Natur verrichtet ihre Wirckung in den Hölen und tieffen Ertzgängen der Erden / dahin unsere Augen nicht durchdringen können. Sehet/ob schon alles bekand wäre/wie würden wir in der Arbeit so eine gleiche würckende Wärme treffen mögen/vermittelst welcher die Materia zur Vollkommenheit gelanget? Es ist gewiß daß die Natur sich eines gewissen Grads der Wärme gebrauchet / dadurch die Metallen ihr Wesen empfangen / die Chimic aber kennet dieselbe nicht/ noch die Wärme / wie werdet ihr dann euren Stein componiren und machen können?

Ferner rühmet ihr euch / daß ihr durch euern Stein könnet das Kupffer und alle andere Metallen in Gold verwandeln; ihr saget anch / daß ihr Philosophi seyd; nun sagen die Philosophi, daß man eine speciem nicht in eine andere verändern könne/sehet ihr dann nicht / daß ihr euch selber widersprechet? saget vielmehr / daß euer Stein die Krafft habe die Weisen zu Narren / und die Reichen arm zumachen.

Sehet ihr nicht/daß die Natur gantzer tausend Jahr ein Metall zumachen haben muß / habt ihr wohl Hoffnung so lange Zeit zu leben? Wo kömt doch die Verwegenheit her / es besser machen wollen als die Natur? Glaubt mir dannoch / mein liebster Freund/lasset ab von diesem Vorhaben / in Ansehung dessen Vollbringung unmüglich ist. So ihr noch widerstehet/so führet euch zu Gemüht hundert tausend Exempel/welche euch/ob sie gleich nichts sagen/lehren/wie viel hat man derer/die auß

reichen

reichen Leuten die aller armsten worden / auß geehrten / von jederman verachtete / weil sie das / was ihr begehret / haben machen wollen. Werdet auß anderer Leute Schaden klug / warum fürchtet ihr euch nicht / wann ihr euers Nechsten Hauß brennen sehet ?

Wann euer eigen Nutz nicht mächtig genug ist euch zubereden / so setzet doch darzu das Absehen euers lieben Freundes / ach! was wird man doch von mir sagen / daß ich einen Menschen liebe / der den Stein machen will / daß mein bester Freund unter der Zahl der Tohoren sich findet / ich verliere alle meine Reputation, wann ihr euch verwundet so tödtet ihr mich / in dem ihr euch verderben wollet / und eben so verderbet ihr mich / wann ihr mich auß der Gefahr retten wollet / sehet ihr die Gefahr darin ich stecke. Dencket nicht / wie ihr mich retten wollet / sondern rettet euch selber / so werdet ihr mich mit retten. Habt ihr euch noch nicht bereden lassen / so will ich nur noch ein paar Wort sagen / euer eigener Nutz hat euch nicht abwendig machen können / mein Ansehen kan euch nicht bewegen; ihr seyd ein guter Christ / solte es nicht möglich seyn / daß die Ehre Gottes so viel Gewalt habe / ihr wisset nur alzuviel / daß ein Mensch / der ihm dieses vorgenommen / an nichts anders dencket / er ist zu keiner andern Verrichtung tüchtig ; wann er an GOtt gedencket / geschicht es zu keinem andern Ende / als daß er ihn bittet / daß er Glück zu seinem Begehren verleihen wolle; ein wackerer Diener / der anders nicht an seinen Herrn dencket als nur von ihm was zu nehmen. Also gehen die Jahre unvermerckt dahin / der Tod kömt herbey / und verlieret keine Zeit / und mein armer Chimist / der sein Hertz bey

sei-

seinem Schatz hat / siehet sich gantz bestürtzt ; Er muß dencken/wie er will Rechenschafft geben vor dem Richter / der so strenge ist / als er gerecht ist / muß derowegen sein gantzes vergangenes Leben durchsuchen/ach! was wird er alsdann sehen? Er wird erkennen / daß seine fleissigsten und besten Thaten gewesen sind /Kohlen auffblasen/die Lampe anzünden/die Geschirre verschmieren / die Gläser zerbrechen / eine Retorte zersprengen / die Kolben füllen/im Tiegel schmeltzen / in dem Hermes herum stanckern / den Raynund Lullium wiederkauen / den Heber zusammen zusuchen / über den Flamellum Außlegung zumachen/die Autores vereinigen/Geheimnüsse zusammen raffen / die Chimisten um Rath fragen / von nichts anders reden / als den Mercurium zu coaguliren, quintam essentiam zu erfinden / den gebenedeyeten Stein der Weisen zumachen/zu disputiren von dem springenden Hirsch / von dem fliegenden Adler / von dem Rabenhaupt/ von dem Sigell deß Hermes / von dem Luto der Weißheit/von dem Drachen/ der seinen Schwantz frisset / von der auffgeblasenen Ochsen/von dem Schwartzen/ schwärtzer als schwartz / und andern Arten zu reden mehr / damit man den Teuffel solte weg bannen können. Wozu dienet doch das alles? hat es Gott befohlen? hat er gesagt/ daß man alles andere stehen lassen solle / daß man nur bey einem Ofen beschäfftiget seyn möge? Was für eine Entschuldigung werdet ihr vorbringen können für dem erschrecklichen Richterstuhl? Alsdann wird man nicht zu euch sagen / habt ihr wohl zugeblasen? wisset ihr wohl die Metallen zu granuliren? könnet ihr wohl den Mercurium auß dem Bleye ziehen? könt ihr wohl ein amalgama machen?

chen? wisset ihr wohl das Zinn und Kupffer zu calciniren? Gold und Silber zu recenberiren? das Pulver auß dem Spießglaß zu præcipitiren? das Eisen unbegreifflich zumachen? sondern nur eure Zeit habt ihr wohl angewendet / Gott zu geben was ihr ihm schuldig/habt ihr wohl die Sachen der Partheyen untersuchet/ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren zulassen? Ihr Prediger/Ordensleute/und ihr andern / die ihr dem GOttes-Dienst euch ergeben habt / habt ihr euere Altäre wohl bedienet? habt ihr euere Betrachtungen und Andacht wohl verrichtet? Ihr Edelleute / die ihr nichts zuthun habt / habt ihr was gutes gelobet? habt ihr euch fleissig zu den Predigten eingefunden / damit ihr möchtet unterrichtet werden / was ihr zuthun schuldig? Was werdet ihr alle alsdann sagen? werdet ihr ihm nicht antworten: HERR / ich ward allzusehr verhindert / ich kunte nicht weit von meinem Ofen kommen / ich muste genau Achtung geben auff die Zeichen / welche in meiner Materie erschienen / ich muste fertig seyn mein Feuer zu mindern / und zu mehren / sonst wäre meine Arbeit zu nichte gangen / wolt ihr dann nicht glauben / daß GOTT auff eure Thorheit wird acht haben? Traun es ist wohl zubesorgen / daß er euch in den Abgrund der Höllen stürzen werde / weil ihr lieber wollet ein Antimonium præcipitiren / als ein gut Gebet thun / wird er euch nit für das Schwartze das allerschwärtzeste / und für das rothe / das allerrotheste in den Höllischen Flammen geben. Und deßwegen beschwere ich euch / liebster Freund / lasset abe / erhaltet euer Capital und lasset den Zuwachs fahren.

Sehet

Sehet/meine Herrē/die Rede/so dieser mein Freūd an mich thät/welche mich so sehr bestürtzet/als seine Begegnung mir Freude verursachet hatte / dann weil er geschickt und in der Statt bekand war / so erwartete ich von ihm einen Beystand zu meinem Vorhaben zugelangen/sahe aber also fort / daß er auch mir die Gedancken davon nicht billichte/ konte demnach mich nicht enthalten ihm zu antworten.

Mein Herr/ich bin über die massen betrogen/ ich habe euch alle mein Vorhaben entdecket in Meynung/ihr würdet mir beystehen / und mir Kundschafft geben an einen geschickten Philosopho, ihr aber wendet alle eure Beredsamkeit an/ mich von meinem Suchen abzuwenden / ich bin noch in dem Hafen/und ihr wollet / daß ich das Land ergreiffen soll. Wann mein Vorhaben straffbar wäre / würde ich dann wohl thun/so ich es alsobald verwürffe/ nach dem ich nur darauff anfange zu dencken. Würdet ihr nicht selber sagen ich sey unbeständig.

Ach liebster Freund / man kan sich nicht zugeschwind auß dem Bösen zurücke ziehen.

Ich weiß nicht ob es böß ist/die Erfahrung allein kan es uns lehren.

Eine sehr böse Regel/dem bösen wollen entgehen/wann man seine Schärpffe fühlet/ das ist eben thun/ wie die jenigen/ welche den Stall zumachen/ wann die Pferde weg gestohlen sind / das ist eben/ als die Krancken thun/denen der Medicus gewisse Speisen verbeut/so gehorchen sie erst alsdann / wann sie den Schaden darvon empfinden.

Eurer Rede nach muß man nichts unternehmen/ davon man nicht versichert sey.

Das ist eine Regel / welche die Weißheit bekräfftiget.

Sie ist aber der Großmüthigkeit zu entgegen.

Vielmehr der Verwegenheit.

So heisset ihr dann Verwegenheit / was ich Großmütigkeit heisse.

Ich gebe jedweden Dinge seinen rechten Nahmen.

Dem sey wie ihm wolle / so ist doch das / was ihr saget / unmüglich / es ist niemand als Gott allein / der versichert seyn kan dessen / was er fürnimt.

Schlechter Dinge zuverstehen ist das / was ihr saget wahr / wann ich aber sage / daß man versichert seyn soll / so verstehe ich es moraliter und nicht Methaphysischer weise / was ich an euch nicht sehe / das wollet ihr auffs Glück hin wagen.

Das ist eine seltzame Sache / daß verständige Gemüther sich die Meynung deß gemeinen Pöbels so einnehmen lassen.

Hundertmahl seltzamer ist es dem gemeinen Volck Ursache und Materie zu lachen zugeben.

Wie sind wir doch so gegen einander in unsere Meinung.

Eure ist dann gantz falsch / weil meine wahr ist.

Wie sehet ihr das?

Es müste einer blind seyn.

Werdet ihr lange Zeit in diesem Irrthum seyn.

Wann werdet ihr eure Hallstarrigkeit ablegen?

Warlich es jammert mich euer.

Und ich hab grosses Mitleiden mit euch.

Wie ich sehen kan / so werden wir nimmermehr eins werden.

Es ist so eine grosse Sache nicht.

Wolte

Wolte Gott es wäre so.

Lasset euer Vorhaben bleiben / und folget meinem Rath.

Das kan ich nicht thun / je mehr ich mich darzu zwingen werde / jemehr werde ich euch zuwider seyn.

So lasset uns dann nicht mehr davon reden.

Das will ich thun / dann ich gedachte ihr würdet mir helffen.

Soll ich euch helffen / das ihr zum Narren werdet ? soll ich so unverständig seyn.

Ich bin aber euer Freund / warum wolt ihr mir nicht helffen?

Ich wills thun aber dergestalt / daß ich euch nit ins Verderben setze.

Das ist mich nicht ins Verderben gesetzet/wañ man mein Verderben verhindern hilfft. So lässet auch die Willfertigkeit eines Freundes ein Ding geschehen.

Das heist nicht ein Freund / wann man einem zugefallen Schaden verursachet.

Gleichwohl lassen die Aerzte um den Krancken einen Gefallen zu erweisen ihnen wiedrige Speisen zu.

Deßwegen sind sie nicht klüger : wann ihr einen Dolch von mir begehretet / euch darmit ins Herz zustossen / wäre ich euern Gesetzen nach verbunden denselben euch in die Hand zugeben ? diese Regeln verstehe ich nicht.

Lieber Freund / wie grausam seyd ihr gegen mir/da ihr mir angenehm zu seyn gedencket.

Das ist eben/ worin ich mein Glück beklage/ dz ich euch Ubels thue/da ich euer Bestes suche/das ist ein Zeichen/ daß euer Kranckheit unheilsam sey.

So gebet mir dann / warum ich euch bitte / wann ein Krancker ausser Hoffnung ist wieder gesund zu werden / so ist man ihm alles zu Willen. Gebet mir nur Kundschafft eines Philosophi / diese Bitte ist gleichwohl nicht nårrisch / dann die Narren entschlagen sich der Gesellschafft der Weisen.

Eure Bitte ist zwar nicht nårrisch / aber die Ursache derselben ist lachens wehrt / nichts desto weniger / weil ich keine Hoffnung sehe zu eurer Gesundheit / will ich entschuldiget seyn / so ich mit euch / als mit einem unheilbaren umgehe / es ist mir zwar hertzlich zuwieder / daß ihr mich zwinget einer von euern Henckern zuseyn / was ihr wollet / ist mir genug zusagen / saget mir / wo ihr in der Herberge lieget / und morgen will ich unfehlbar einen schicken / der der allerberuffneste ist in der Kunst / die ihr suchet. Schlaget alsdann einer den andern zu Boden / ruiniret euch / verschwendet euer Gůter / euer Ehre / ich kan nicht darvor / ich habe gethan / was ein Freund zuthun schuldig / mehr kan ich nicht thun.

Nachdem wir nun von einander geschieden / fieng ich an Grillen zuschiessen über unserm gehaltenen Gespråch / und nach dem ich sahe / daß in Warheit das Vorhaben / welches ich vorhatte / einer seltzamen Natur wåre / welches alle erdenckliche Verhinderungen nach sich zöge / weil auch die Freunde selber sich darwieder setzeten. Ich befand mein Gemůth etlicher massen bewegt / so viel vermag der Rath eines Freundes. So bald aber die Sonne / die mir zum Wegweiser dienete / die Nebel dieser

wiederwärtigen Gedancken zerstreuete / und mich sehen ließ / daß in den Wercken Gottes die Schwerigkeiten gute Merckzeigen / und grosse Zeugnüssen eines glücklichen Außgangs wären / so ward ich noch beständiger / als ich jemahls gewesen / und befestigte mich mit einem festen Schluß wieder alle Zufälle / und erwartete demnach deß Philosophs / den mir mein Freund zuzusenden versprochen hatte.

Inhalt deß dritten Buchs.

DJeses Buch zeiget an / wie der Philosophus sich in einer Versamlung von zwölff Alchimisten befunden / welche sich Philosophos nenneten / da sie allerseits ihre Meinungen wegen deß Philosophischen Steins vorgebracht / welche so lächerlich waren / daß der unbekandte Philosophus sich nicht enthalten können darüber zu lachen und zu spotten / welches die Alchimisten bewogen ihm einen Schimpf zu beweisen / aber er hat die Flucht genommen. Hernach hat er zween gute Philosophos angetroffen / welche ihn

etwas

etwas gutes gelehret. Folgends gieng er zu Schiff über die See / wieder in sein Land zuziehen / ist von einer verdrießlichen Kranckheit auffgehalten / aber getröstet durch die Stimme seiner verstorbenen Mutter und versichert / daß er werde wieder gesund werden / und daß er dermahl eins ein Besitzer würde seyn deß geheimen Steins / vermittelst zweer Bedingungen.

Das dritte Buch

Der wunderbahren Begebenheiten Deß Unbekandten Philosophi.

KAumhatte die Sonne ihre Strahlen sehen lassen / da sahe ich in meiner Kammer einen Ehrwürdigen alten Mann / welcher kam mir zuzusprechen und seine Dienste anzubieten. Ich erkante also fort daß es der beruffene Philosophus wäre / davon mein Freund mir gesaget hatte. In fremden Landen ist die Kühnheit besser als die Schamhafftigkeit / weßwegen ich sonder Ehren Gepränge / sein Anerbieten annahm / und ihn bat / daß er mir zu dem Vorhaben / so ich vorgenommen / bedienlich seyn möchte.

Was ist / sagte er / euer Vorhaben?

Es ist der Stein und das Elixir der Weisen zumachen.

Wie mein/ Herr/ seyd ihr ein Sohn der Wissenschafft ? GOTT gebe euch seine Gnade darzu / und mir die Gelegenheit euch zu dienen. Wegen euers Freundes / und in Ansehung euer Verdienste / die ich ersehe in Erkäntnüß euers Vorhabens / will ich alle mein geringes Vermögen anwenden euch genug zuthun / und damit ich es euch mehr in der That als durch Worte bezeuge/ will ich euch etwas sagen / welches ich meinen aller Vertrautesten nicht sagen würde.

Ich bin durch GOttes Gnade ein Philosophus / und der älteste in unserer Statt / ich habe viertzig Jahr her und länger dieses Geheimnuß gesucht / jedoch die vollkommene Erkäntnüß davon noch nicht erlangt / viel unter meinen guten Freunden sind in eben dem Zustande / weßwegen wir einhellig beschlossen haben eine Versamlung anzustellen / dieses Puncts halben miteinander zu handeln.

So alsdann ein jeder seine Meinung saget / werden wir wegen unsers Zweiffels können verständiget werden. Wann ihr wollet / habe ich genug Ansehen zu wege zubringen / daß ihr möget mit hinein kommen / dann sie geschicht in meinem Laboratorio. Allda werdet ihr vernehmen können alles/ was unsere Arbeiten uns in so viel Jahren zu wege gebracht haben.

Welcher wäre wohl so närrisch gewesen / der dergleichen freundliches Erbiethen hätte abschlagen wollen. Nachdem ich ihm nun zuverstehen geben die gröste Erkäntnüß / die ich jederzeit gegen

gen seine Person tragen würde. Folgete ich ihm nach in sein Hauß/woselbst allbereit etliche von den Philosophis warteten.

So bald wir dahin kommen / nahm ich mir die Weile sie zu betrachten / in Meinung auß den Linneamenten ihres Gesichts einige Erkäntnüß ihrer innerlichen Beschaffenheit zuziehen. Dann ich kan etwas weniges auß dem Gesichte wahrsagen. Das geschicht aber nicht / daß ich will diese Wissenschafft billigen / welche an unserm Gesichte thut / was ein Zeiger an der Uhr / das verborgene unserer Seelen zu entdecken / sondern nur auffrichtig zuerzehlen was vorgangen / und warlich das Gesicht treuget offtmahls / bißweilen sagt es auch die Warheit. Dem sey wie ihm wolle / ich betrog mich nicht / ich sahe wohl an ihrer Gestalt / daß sie Alchimisten/aber keine Philosophi waren. Etliche sahen gantz schmutzig von Kohlen auß / andere hatten den Bart verbrennet / etliche hatten blintzernde Augen / andere zitternde Hände / weil sie allzuviel mit dem Quecksilber waren umgangen / und fast alle stelleten sich an / daß sie sich im Sommer eben so wohl als im Winter wärmen wolten.

Einesmahls gab mir ein gelehrter und geschickter Mann den Rath / daß ich niemahls die Alchimisten besuchen solte / weil sie alle Sophisten und geschickt wären den wahren Weg zu dem grossen Werck eher zu verkehren als zu lehren / hätte derowegen mögen wünschen / daß ich mich nicht hiermit eingelassen. Nichts destoweniger weil ich betrachtete / daß nichts zu verachten wäre / daß gar offt die allergrössesten Thoren ohne ihre Gedancken die aller weisesten

unterrichteten / entschloß ich mich ihnen biß zum Ende zuzuhören. Da nun ein jeder einen seiner Verdienste nach bequemen Platz genommen/nahm der Alte/von dem ich euch gesagt habe / die Oberstelle unter ihnen;(die Thoren können eben so wohl den Staat in acht nehmen als die aller Weisesten) dieser war es der in der Versamlung den Anfang machte mit nachfolgender Rede:

Meine Herren

Wir sind alle zusammen zu einer Müntze geschlagen/wie einerley Begierde unsere Hertzen eingenommen/ also sind wir auch einerley Unglück unterworffen. Wir verlangen alle einmüthiglich dieses grosse Geheimnuß der Natur zubesitzen / welches alles Elend vertreibet/ in dem es uns Gold dargiebet und unsere Gebrechen heilet/ und einerley Verhängnuß will uns zu dessen Erkäntnuß nit gelangen lassen.

Nachdem ich mich über dieses Unglück vielfältig bekümmert/habe ich dafür gehalten / daß es herrühre auß einem Mangel/dem wir gar wohl abhelffen können.

Die Eyfersucht/die wir wegen unser Geheimnuß haben/machet daß wir allzusehr an uns halten/ wir wolten gern diesen Schatz allein besitzen / und wie ein jeder meinet / er wisse mehr davon als sein Mittgesell / also hält auch ein jeder sich im verborgen; Dieses ist ohne Zweiffel die Ursache/ warum wir so lange Zeit unwissend gewesen seyn.

In allerhand Sachen/da die Frage ist/ob man versichert seyn könne wegen eines Puncts/sind die Zusammenkünfften nöthig/sehet ihr nicht/daß der ordentliche Medicus wann er die Kranckheit einer vornehmen Person wissen will / so trauet er nicht

seinem eigenen Verstande/ sondern hält Rath darüber. In den Puncten der Religion dürffen die Lehrer nichts insonderheit beschliessen / daher kömts / daß man allgemeine Concilia und Versamlungen anstellet/ zwey Augen sehen mehr als eines.

Dieses ist die Ursache / daß wir weißlich diese Zusammenkunfft beschlossen haben. Wir haben nicht können insonderheit (zum wenigsten bin ich solcher Meinung) versichert seyn wegen deß Geheimnuß deß Steins/ wollen demnach alle zusammen uns auß diesem Zweiffel helffen. Ich beschwere euch bey dem grossen Vatter Hermes/ daß ihr frey herauß saget; man muß den Söhnen der Kunst nichts verbergen / saget alle auffrichtig euere Gedancken/ hernach werden wir können dieselben examiniren/ und untersuchen / das Böse von dem Guten scheiden / und so dann mit einander arbeiten. Lasset uns nit eyffersüchtig seyn/ dieser Schatz ist groß genug für zwölffe oder dreyzehen/ wie wir hier versamlet sind.

Als er seine Rede vollbracht / erklärete der erste Alchimist seine Meinung/ und dem folgeten alle andere nach.

Ich will euch dieselben recht erzehlen/ damit ich der gantzen Welt sehen lasse/ wohin das Suchen deß Steins die Gemüther der Menschen bringen kan/ und glaubet mir/ meine Herren/ daß alles was ich sage/ und sagen werde in diesem gegenwärtigen Buche/ nicht Erzehlung sind / die zur Lust geschehen; Ich will nicht ein einiges Wort sagen / wie ich auch nicht gesagt habe/ welches ich nicht gesehen/ geschehen/ oder gehört habe.

Die Meinung deß ersten Alchimisten.

Daß man müsse auff Gold arbeiten.

Meine Herren.

Es ist nunmehr zwantzig Jahr und länger / daß ich mich bemühet habe das grosse Philisophische Geheimnüß zusuchen. Ich habe gelesen und offtmahls wiederholet alle Bücher / ich habe mich deßwegen mit gelehrten Leuten besprochen / ich habe das Land durchreiset / und gleichwohl der Frucht meines Wunsches nicht geniessen mögen / ich bekenne es / daß ich biß auff diese Stunde nichts außgerichtet habe. Die Ursache ist daß die gebenedeyte Stunde noch nicht kommen / in welcher mich GOTT mit dieser Gnade erfreuen wollen. Aber heute / dem Allmächtigen sey dafür Ehr und Preiß / habe ich diesen Schatz gefunden / ich kenne die Materie / und die Art und Weise / wie mit derselbe biß zum gewünschten Ende umzugehen / was wollet ihr mehr? Ich klage nicht über alle meine gehabte Mühe / weil ich dieselbe nunmehr zum Ende gelauffen sehe / durch einen guten Außgang. Was uns viel kostet / das ist uns weit angenehmer / wann wir dasselbe besitzen.

Vernehmet demnach von mir / und zweiffelt gar nicht daran / daß das Gold die wahre Materie ist / die vernünfftige Ursachen werden euch nöthigen solches zu gestehen. Das Gold ist das vollkommeste unter allen Metallen / es ist am wenigsten verbrennlich / und der Verderbung unter-

unterworffen / weil dessen Theile / so rein und subtiel / dermassen mit einander vereiniget / daß das irdische bewahret wird vor der Verbrennung durch seine Feuchtigkeit / und sein feuchtes so starck von dem irdischen gehalten wird / daß es nicht außdämpffen noch in den Rauch gehen kan. Derowegen / weil es nach seiner Natur der Verderbnuß wiederstehet / in dem es gebracht ist zu seiner letzten Reinigkeit / und Einfältigkeit / und vollkommenen Subtielheit / so wird es auch das aller unverderblichste seyn / und so es zu einem trincklichen Wesen vermittelst der Kunst bereitet worden / wird es die Leiber lange Zeit in Gesundheit erhalten / dieselben vor der Verderbung bewahren / und die unvollkommenen Metallen vollkommen machen / nach dem es die Unreiniget davon weg genommen. Weil nun solches eigentlich dem Elixir zukomt / ist augenscheinlich offenbahr / daß das Gold / so auff solche Weise darmit zu Wercke gangen wird / unsere Göttliche Artzeney seyn wird. Ist demnach das Gold das jenige darauff wir arbeiten müssen.

2. Ihr wisset gar wohl / daß das Elixir alle Metallen in Gold verwandeln soll. Ist demnach das Gold das / welches dasselbe machet / in Betrachtung die Verwandelungen am leichtesten in denen Dingen geschehen / welche eine Verwandschafft zusammen haben.

3. Alle Dinge werden herfür gebracht und gezeuget durch ihres gleichen. Ein Mensch kan nur einen Menschen zeugen / ein Löwe einen Löwen / also auß Gold allein kan Gold gemacht werden. Uber dieses wann wir das Elixir machen / unterstehen wir uns die

Metallische Natur zu der grössesten Vollkommenheit zubringen/ die sie haben mag. Wird demnach bequemer seyn das jenige zunehmen / welches das aller vollkommeste ist in der Natur selber / also hat man einen viel nähern Weg darzu/ ist demnach das Gold die Materie.

Sehet ihr nicht auch / daß die Philosophi das Gold die rothe Tinctur nennen.

Wollet ihr derhalben/ daß wir den Stein machen / so nehmet das aller schöneste und reineste Gold/ ziehet darauß den Mercurium / werffet ihn wieder auff seinen Kalck/ so wird dieselbe sich salviren/ hernach wollen wir ihn sublimiren / wir wollen ihn schwärtzen/ weiß und roth machen / so werden wir den köstlichen Stein und das rothe Elixir haben: zu dem weissen nehmet Silber/ und haltet eben damit die Ordnung. Ich schwere hoch und theuer / das ist das Geheimnüß.

Die Meinug deß andern Alchimisten.

Daß man müsse auff Bley arbeiten.

Meine Herren.

Es ist gantz gewiß/ daß wann man dieses Göttliche Meisterstück machen will/ man nicht auß der Metallischen Natur schreiten müsse / und daher muß man nothwendig ein Metall nehmen. Wie aber die erste Arbeit unsers Wercks die solution oder Aufflösung ist/ oder die Schmeltzung / so ist schlechter Dinges nöthig deren eines zu erwehlen / welches sich leichtlich aufflösen und schmeltzen lasse/ deßwegen halte ich dafür / daß es der Saturnus oder das Bley sey / weil es sich leichtlich schmeltzen lässet. Wir nennen es also / und dieser Name ist

ihm gegeben / uns damit anzuzeigen / daß er der Vatter der Metallen sey / wie Saturnus der Götter Vatter ist. Wollen wir Gold machen / so wird es sonder Zweiffel durch Unterhandlung seines Vatters geschehen / man muß nicht gelesen haben dieses gewisse principium in Zweiffel zuziehen. Hat nicht Geber gesagt daß in dem Saturno alle Metallen der Philosophen enthalten sind? Hat nicht Rhasis gelehret / daß in dem Saturno Gold und Silber / nicht zwar sichtbar / sind zu finden. Also haben wir nichts mehr zuthun / als daß wir dieselben sichtbar machen / in dem wir das verborgene offenbar machen / damit wir das Elixir erlangen / daher komt es / das Pythagoras sagt / daß in dem Saturno das ganze Geheimnuß stecke: Lasset uns demnach den Mercurium auß dem Bleye ziehen / denselben wohl putrificiren / und wann wir ihn vielmahl über seinen Schweffel werffen / so werden wir die Materie haben / die wollen wir in das Philosophische einschliessen / und darmit verfahren wie ihr alle wohl wisset; und darob bin ich dermassen versichert / weil ich habe gesehen eine projection thun / die mit dem Saturno zubereitet war / als gewiß ich gedencke dermahleins in den Himmel zukommen.

Die Meinung deß dritten Alchimisten.

Das Eisen ist die wahre Materie.

Meine Herren.

In der Bereitung unsers grossen Geheimnuß / sollen wir das flüchtig Fix machen vermittelst deß Fixen. Darauß kan ich den unfehlbaren Schluß machen /

machen / daß das jenige Metall / welches den allerfixesten Schwefel hat / unsere wahre Materie ist: Inmassen gantz scheinbar / daß das aller Fixeste am besten fix mache. So sagen wir demnach daß es das Eisen sey / dessen Schwefel fixer ist als aller übrigen Metallen. Das Gold hat zwar seinen fixen Schwefel / aber er hat nicht mehr als er nöthig hat / und also kan es keine Fixität geben ohne seinen Nachtheil / das kan aber das Eisen wohl thun / es hat einen Schwefel der fixer ist / als es selber für sich benöthiget / und kan daher ohne seinen Schaden figiren.

2. Es ist ausser Zweiffel / daß je näher ein Ding zu dem irdischen Element kömt / je mehr wächset in demselben die Himmlische Tugend: also daß der unvergleichliche Raymundus Lullius weißlich philosophiret hat / jemehr die Himmlische Krafft in einem Dinge wächset / je stärcker und kräfftiger sind seine Spiritus.

In der Schöpffung unsers Steins müssen die Spiritus / die uns nöthig sind / von grosser Krafft seyn / damit die Natürliche Philosophische solution zu machen. Lasset uns derowegen dieselben außziehen auß einem Leibe / der sehr viel irdisches Wesen hat. Das Eisen hat derselben mehr / als alle andere / lasset uns demnach bey dem Eisen bleiben.

Erinnert euch nochmahls daß Rhasis Rudigenus und andere Philosophi befehlen unsern Stein zu nehmen / wann die Sonne in den Widder eingangen: dieses geschicht zu weisen / daß der Anfang deß Steins anders nichts ist als Eisen / dann der Widder ist deß Martis Hauß.

Und daher kömt es auch / daß unter den Planeten

neten der Mars über und zu nechst der Sonnen gesezet ist/uns anzuzeigen/daß er der Vatter sey/ der sie gezeuget habe.

Ferner komt auch daher / daß die Fabeln gedichtet haben / daß die Metallen die Huldigung bey dem Mars ablegen / als der der vornehmste unter ihnen sey / und der grosse König / welcher unsern König / und die Königen herfür gebracht hat / nemlich Solem und Lunam, oder Gold und Silber.

Sehet das ist meine Meinung / lasset uns den spiritum auß dem Eisen ziehen/so werden wir den Anfang deß Wercks haben. Bey meinem hohen Eyd ich sage die Warheit.

Die Meinung deß vierdten Alchimisten.

Antimonium oder Spießglaß ist die wahre Materie.

Meine Herren.

Wann die Philosophi von unserm Stein reden/so kommen sie alle überein / daß nemlich wann das Meisterstück gebührender Massen außgeführet wird/so wird ein König gebohren / der viel edler und vollkommener ist /als sein Vatter.

Ich seze dieses zum warhafftigen Grund / daß alle Wörter / welche sie geredet haben / Geheimnüsse sind; und daß sie niemahls besser die Warheit gesaget / als wann sie dieselbe mit einigem Schaden umhüllet. Sie nennen unser Elixir einen König / so muß demnach ein König der Vatter dazu seyn/und dieser Vatter muß gegen ihm zu rechnen

nur

nur ein kleiner König seyn. Nun wohlan / lasset uns in die Metallische Natur hinein gehen/darauß man/ich gestehe es / nicht schreiten muß/ saget mir / welches unter den Mineralien und Metallen wird ein Schnee-König genennet / ist es nicht das Antimonium. Dieses ist der kleine König/der einen grossen König zeuget.

Deßwegen hat ein Philosophus gesaget/dz man diesen Stein fünde in den Haaren der Oesterlichen Jungfrauen ; und ein ander heisset uns nehmen das Reißlein von den Haaren. Diese Oesterliche Jungfrau ist sonder Zweiffel das Antimonium / welches mit den Metallen keine Gemeinschafft haben kan/so bald es nahe zu denselben kömt / so zermalmet es sie geschwind. Das Gold selber erblasset für seiner Herzunahung. Das ist die Jungfrau/welche keine conjunction leidẽ kan. Derowegen findet man unter seinen Haaren den Stein/ sehet ihr nicht daß das Antimonium voller silbernen Faden ist / die den Haaren gleichen.

Und gewißlich Artephius saget gantz deutlich (unser Antimonium ist ein Stück deß Saturni) und was mich in meiner Meinung bekräfftiget / ist daß ich versichert bin/daß man auß dem Antomonio ein aquam regis machet / welches dem Mercurium Saturni im Gold figuriret. Glaubet mir demnach / meine Herren / das ist die Materie und wann ich deßhalben gleich sterben solte / werde ich doch beständig in dieser Meinung verharren.

Die Meinung deß fünfften Alchimisten.

Das Antimonium / der Vitriol / und Arsenicum sind die wahre Materie.

Ich gestehe es / meine Herren / daß das Antimonium die Materie deß Steins ist / aber nicht ganz allein. Es ist gewiß / daß man drey Dinge haben muß / sonsten wären die grösten Philosophi alle betrogen worden. Man muß haben einen Leib / eine Seele / und einen Geist / diese auß einer einigen Materia zuziehen / wäre eine unmügliche Sache sich unterstehen. Wann ein Ding den Geist / den Leib und die Seele rechtschaffen hätte / so wäre es ein vollkommenes compositum, es wäre nichts edlers als dasselbe / und derowegen könte es die Materie nicht seyn / welche gar schlecht und geringe ist / und nach aller Meinung ganz Wohlfeil. Haltet dennoch für einen Anfang in der Kunst / daß wir diese drey Dinge müssen außziehen auß dreyen unterschiedenen Dingen. Von dem einem die Seele / von dem andern den Geist; und von dem dritten den Leib; und mercket / daß wo ein guter Geist ist / da ist kein guter Leib / noch eine gute Seele; wo ein guter Geist ist; da sind die Seele und der Leib nicht gut / und wo eine gute Seele ist / da taug der Leib und der Geist ganz nichts. Ich rede anders nicht als auß Erfahrung. Weil dem also ist / so lasset uns bedencken / das Ding / welches den besten Schweffel hat / und davon lasset uns den Leib nehmen / und das übrige alles weg werffen. Lasset uns gleichfalls das jenige nehmen / welches die beste Seele hat / und davon weg thun den Leib und den Geist;

Geist; also auch das jenige welches einen guten Geist hat/und seinen Leib und Seele weggeworffen/ auff diese Weise werden wir drey gute Materien haben/welche nur eine einige vollkommene machen werden. Von dreyen Steinen sagt ein grosser Philosophus / wird unser Göttlicher Stein gemacht/und damit ich euch nichts verhalte / so wisset zuförderst/daß der Leib oder der Schwefel soll gezogen werden auß dem Antimonio / auch hat er die Tinctur deß Goldes in sich. Der Vitriol soll herauß geben seinen Geist/und der Arsenicum die Seele: Und wie zween Steine oder zwey Elixir seyn/ das eine weiß/das ander roth; also sind auch zwey Arsenica/welche zwo Seelen gebē beydes die weisse und die rothe. Wann ihr diese drey Materien habt/ solt ihr sie vollkommentlich reinigen / hernach zusammen setzen/und in ein Gefäß einschliessen/ und das Werck gehörig vollführen. Der Schwefel deß Antimonii wird figiren/der Geist deß Vitriols wird durchdringen/ und der Arsenicum wird ihn halten. Ich nehme den Hermes zum Zeugen/ so ich jemahls so deutlich und wahr geredet habe/ und die jenigen werden Narren seyn / welche mir nicht wollen glauben.

Die Meinung deß sechsten Alchimisten.

Das Antimonium, der Sublimat/ und der Weinstein sind die wahre Materie.

Meine Herren.

Da sey GOtt vor/daß ich daran zweiffeln solle/daß drey Dinge da seyn müssen/ und in diesem

bin

bin ich einerley Meinung mit meinem Nachbar; Wir sind aber sehr unterschieden wegen der Dinge/ darauß sie müssen gezogen werden. Er saget / daß uns das Antimonium den Leib geben müsse / in diesem Stück hat er recht / der andern beyden halben aber kan ich ihn nicht verstehen. Sage derhalben daß man den Geist müsse auß dem Sublimat herauß ziehen / welcher die mitlere Substantz ist deß gemeinen Mercurii nach deß Gebri Lehre; und die Seele ist der Weinstein. Ich könte diese meine Gedancken mit der Vernunfft behaupten / wann ich nicht einen bessern Grund hätte; Man saget / daß das Geheimnuß unsers Steins sey ein Gabe deß grossen GOttes / der muß es derowegen offenbahren / also daß der beste Grund / den man davon haben kan / ist die Eingebung / und Offenbahrung. Ich sage dieses nicht auß eyteler Einbildung / es geschicht vielmehr euch nichts zu verhalten. GOTT hat mir es offenbahret / und nach dieser glückseligen Stunde habe ich / meine Herren / mit euch andern grosses Mitleiden gehabt / weil ich wuste daß ihr also weit von meiner Meinung entfernet waret. Ich sehe wohl / daß ihr die Umstände dißfalls zu wissen begehret / meine Freyheit / welche mich veranlasset zu reden / gebeut mir das übrige auch zu sagen.

Ich war in einer der vergangenen Nächte in einen sehr tieffen Schlaff gefallen / die gantze Zeit über deß Schlaffs waren meine Gedancken von diesem Geheimnuß / die guten Geister sind niemahls müssig / und wircken offt besser im Schlaff / als wachend. Dergestalt wiederfuhr

mirs auch / ich sagte bey mir selber / ist dann kein Mittel diese Gnade zu erhalten? O GOTT vom Himmel / schicke mir jemand zu / der meinem Begehren günstige Hülffe leiste / ich befinde mich etwas schwach darzu zugelangen durch mein Lesen und Arbeiten. Ich habe allbereit tausenderley versucht / ich habe das Gold zertheilet / ich habe es in Thau geleget mit Mercurio / ich habe es mit meinem Urin vermischet / ich habe so viel Zeit / und noch mehr Geldes verlohren / ich habe so viel gelesen / ich habe gantze Tage und Nächte zugebracht mit fleissiger Betrachtung der Philosophen / und alles was ich nur gekund; versuchet / und doch niemahl einigen glücklichen Außgang davon gesehen: ich dorffte nicht mehr daran gedencken / dann solches machte / daß ich GOttes darüber vergaß / aber es ist nicht mehr in meinem Vermögen / dieses Vorhaben hat so tieffe Wurtzlen in meiner Seele gesetzet / daß GOtt allein von denselben mich befreyen kan / derowegen / O du HErr deß Himmels benimm mir dasselbe / oder verleihe mir dessen Wissenschafft; Ich hatte kaum diese Rede vollbracht / da vernahm ich / daß dieser grosse GOtt deß Meers kam / mit dem dreyspitzigen Scepter in seiner Hand / mit demselben schlug er sehr hart auff drey unterschiedliche Dinge die er an seinen Füssen hatte. Darnach sprach er zu mir / schaue an diese drey Dinge / diese sind die Materie deß Geheimnüsses / welches du suchest. Siehe / wie mein dreyspitziger Scepter dieselbe hat lassen wircken / dieses weiset dir gnugsam / was du thun sollst.

Diese drey Dinge / meine Herren / waren Antimonium / Sublimat und Weinstein. Nachdem er auff das Antimonium geschlagen / ward ein unbe-

unbegreiffliches Pulver darauß / auß dem Sublimat ein gantz subtiler Geist / und auß dem Weinstein / ein köstlich Oel. Dadurch erkandte ich die Warheit deß grossen Geheimnüsses. Urtheilet ob auff solche seltsame Gnade mir müglich sey daran zu zweiffeln / wann auch ein Engel mir das Widerspiel sagte / so könte ich es nicht glauben: Lasset demnach euere Meinungen fahren / ihr seyd alle sehr betrogen / setzet die Vernunfft beyseits / und glaubet den Offenbahrungen.

Was mich anlangēd / so habe ich schon diese Materien gekaufft / ich habe den schönsten Sublimat / welchen mir einer meiner Freunde lassen zukommen / ein Antimonium deß besten so man haben mag / und den Weinstein nach meinem Wunsch / alles denjenigen gleich / als mir Neptunus gezeiget / und habt ihr weiter nichts zu thun / als die Früchte ein zu erndten / die ich gesäet habe / für die Kinder der Kunst habe ich nichts geheimes. Ich will morgen mein Antimonium mit Salpeter calciniren und zu einem Pulver machen / meinen Sublimat in Thau / und auß dem besten Weinstein von Montpelier; will ich erstlich ein Saltz ziehen / hernach an die Lufft setzen / an einem feuchten Ort / so wird es zu einem Oel werden / und alsdann werde ich den dreyspitzigen Scepter recht bereitet haben; darauß will ich durch meine kluge Arbeit eine wunderbahre quintam essentiam machen / alle Gebrechen damit zu heilen; ja wann auch das Unglück so groß wäre / daß ich verhindert würde unsern Stein zumachen / so kan mirs doch zum wenigsten nicht fehlen eine Göttliche Artzeney zu machen / welche wunderbarliche Wirckung haben wird. Aber ich habe nicht Ursache zu zweiffeln an einem gar

glücklichen Außgang / weil der Himmel / der mir die Erkäntnuß dieses Geheimnüsses verliehen / auch alle Mittel geben wird solches ins Werck zu setzen / mehr kan ich nicht davon reden.

Die Meinung deß siebenden Alchimisten.

Das Gold und das gemeine Queckfilber sind die Materie.

Meine Herren.

Es verhindert offt die allzu grosse Subtilheit unsers Gemüths die Warheit zu entdecken. Dann weil die Philosophi geschrieben haben / daß das Gold und der Mercurius die wahren Materien wären / so bilden wir uns ein / daß es ein solcher Mercurius sey / den wir niemahls in Händen gehabt / der Meinung / daß / so es der gemeine Mercurius wäre / würden die Philosophi all zu klar geredet haben; und wir gedencken nicht / daß sie selber an vielen Orten uns anzeigen / daß man ihnen nicht glauben müsse / wann sie deutlich in ihren Schrifften geschrieben. Nach dem sie diesen Grund geleget / könten sie uns nicht besser betriegen / als wann sie auffrichtig die Warheit schreiben. GOTT hat mir neulich die Gnade wiederfahren lassen / daß ich dieser List und Betrugs bin gewahr worden / damit ich die wahre Materie deß Steins erkennete / nemlich Gold und gemein Queckfilber. Die Composition und Bereitung dieses grossen Meisterstücks ist eine Gebehrung. Man muß derowegen haben

Mann und Weib. Das Gold wird an statt deß Mannes / der Mercurius aber an statt deß Weibes seyn. Und lieget das grösseste Geheimnuß an derer Zubereitung / und daß sie geschickt und bequem zum generiren gemacht werden: und sonderlich ist die præparation deß Mercurii wundersam. Was das Gold anlanget / da haben wir das aller feineste zu erwehlen / und dasselbe zu zertheilen / wie uns die Kunst das lehret / das ist das gantze Geheimnuß. Was aber unsern Mercurium betrifft / so ist dessen Geheimnuß eben so schwer zu finden / als es zu machen ist / ich dürffte mich nicht unterstehen es zu sagen ohne erbetene Zulassung deß Himmels. Ach HErr laß mir doch zu / daß ich den Söhnen der Wissenschafft das offenbahre was ich von dir habe!

Meine Herren / sehet eines von den grössesten Geheimnüssen / so jemahls ein lebendiger Mensch hat herfür gebracht. Arrigite aures , spitzet die Ohren ! Man muß unsern Mercurium deß Tages über an die Sonnen-Strahlen setzen / und deß Nachts an den Monden / das sind die zwey Bäder der Natur / eines trockē / das ander feuchte: da muß er drey gantzer Wochen lang bleiben / dieses ist zwar keine grosse Sache / aber wem hätte jemahls davon träumen sollen / wann ich es nicht gesaget hätte ? Nun sehet die Ursache dessen / der Mercurius hat zween Mackel oder Flecken / die m̄an ihm abwaschen muß / einen wässerigen und einen irdischen: der Wassirige dämpffet auß durch die Strahlen und Wärme der Sonnen; der irdische durch das feuchte Bad deß Monden ; aber in Gottes Nahmen lasset uns lernen stille schweigen.

Wann dieses geschehen / so vereiniget euern Mercurium/der weiß ist wie Schnee / mit der Metallischen Sonnen/thut sie zusammen in das Philosophische Ey / alsdann ist mehr nicht übrig zu thun/ als das Feuer zu regieren ; Die Schwärtze wird komen durch die putrefaction, die Weisse durch die generation / die Citrin-Farbe durch grössere Kochung und endlich die Röthe/wie ein feine Lack-Farbe oder Wilder Mahum. Gleichwohl ist es noch nicht alle/es ist ein Schwefel / den man muß güssig machen/damit er könne durchdringen.

Ach! meine Herren/sehet noch einen hochwichtigen Punct / weil mir aber GOtt hat zugelassen / daß erste zu sagen/so muthmasse ich daß er mir werde vergönnen auch das andere zu offenbahren. Wir haben nicht mehr nöthig als darauff zu werffen/soll ichs sagen? ich bin zu frieden/wann ihr nur euere Zungen in acht nehmen könnet/den Spiritum vini, der siebenmahl rectificiret ist/zu dem weissen Elixir; und Weinstein-Oel zu dem rothen Elixir. Ich setze meinen Kopff zum Pfande / daß dieses ist das Geheimnuß das Elixir zu machen; und hoffe ich/daß wir es mit Gottes Hülffe dermahleins machen werden. Es ist nicht lange / daß einer sehr andächtigen Person / und die mein guter Freund ist/deß Nachts träumete/daß sie mich gantz in Purpur gekleidet gesehen/und nach dem ich dieses Kleid abgeleget/hätte ich ein anders bekommen/das noch schöner gewesen als das erste; und daß wenig Zeit hernach meine Kammer voller Königlicher Kleider zu sehen gewesen. Wie dieselbe mir diesen schönen Traum erzehlet / hatte ich keinen Daniel nöthig mir die Außlegung darüber zumachen. Ich erkennete also fort daß mir GOtt das Geheimnuß

deß

deß Steins vorbehielte / daß ich dessen eine so grosse Menge vermittelst der Multiplication und Vermehrung machen würde / daß ich eine gantze Kammer damit würde anfüllen können. Zu dem Ende habe ich auch viel Messen gehöret / habe gefastet / viel Allmosen geben / mich aller Gesellschafft entzogen / etliche Reisen angestellet / mich deßwegen mit einem Philosopho / der mein guter Freund ist / zu besprechen: Gott hat wollen meine Müh und Arbeit belohnen / ich sage ihm tausenderley Danck davor / und ermahne euch / meine Herren von der Kunst / dergleichen zu thun / weil ihr meines Glückes theilhafftig werden sollet.

Die Meinung deß achten Alchimisten.

Die Erde / der Thau / und die gemeine Lufft / sind die drey nothwendigen Materien.

Meine Herren.

Die Warheit zwinget mich zu versichern / daß in unserm Meisterstück man der Natur nachfolgen müsse / weil die Anfänge der Natur auch Anfänge unserer Kunst seyn: Nun sind das Wasser und die gemeine Erde die Anfänge der Natur / alles / was da ist / das ist ihnen den Anfang seiner Herfürbringung schuldig / gleichwohl sind sie deßwegen nit gäntzlich der Anfang / sondern sie sind nur die Materie und mangelt noch die Forme / welche nichts anders ist als die Lufft / und darum vergleichet man das Werck der Schöpffung deß Menschen.

GOtt machte einen Leib auß Leimen / welcher

Erde und Wasser war/hernach bließ er ihm das Leben ein / lasset uns derohalben nehmen gemeine Erde / und Mayen-Thau / dann derselbe ist der stärckeste/und eine Maß darauß machen/ die man sonst ein amalgama heisset/lasset uns dieselbe in ein gläsern Geschirr thun/hernach deß Morgens vor der Sonnen Auffgang an das Fenster eines hohen Thurns tretten/daselbst ein groß weites Glaß offen hinstellen / so wird die subtileste Lufft hinein gehen/ darauff dasselbe zumachen und es versiegeln mit dem Siegel deß grossen Hermes. Weiter ist nichts mehr darbey zu thun/als dasselbige regieren wie einem weisen Philosopho zustehet / dergleichen ihr alle seyd. Was ist leichter zuthun als dieses? Erinnert euch auch / daß die Bücher unser Werck nennen eine schlechte und einfältige Arbeit oder Wirckung der Natur/ohne Zweiffel ist diese auch/ wie ich dann dessen gewiß bin / als ich weiß daß nur eine Sonne ist. Ich habe in einem guten Buche gelesen/nehmet die gemeine Erde / und Wasser / welches der Himmel uns schicket / sintemahl die Erde nicht könte grünen ohne Feuchtigkeit und Besprengung / und zu beweisen / daß das Wasser deß Himmels der Thau sey / so leset den Artephium, saget er nicht mit außtrücklichen Worten; das Wasser deß Mayen-Thaues reiniget es nicht die Cörper und den Laton. Ihr möget demnach darmit thun/wie ihr für gut befindet. Was mich anlanget wolte ich lieber sterben / als von dieser Meinung abstehen / so ihr wisset / von wem ich dieses Geheimnuß zu wissen bekommen / würdet ihr keines weges daran zweiffeln können.

Die Meinung deß neundten Alchimisten.

Das Ey von einem Hahn ist die einige Materie deß weissen Steins.

Meine Herren.

Ich bin kein Mann der etwas vorzubringen geneigt dessen ich nicht gäntzlich vergewissert bin/in dem Stück davon wir handeln/ halt ich allein für gewiß/was meine Augen sehen. Ich weiß daß zween Steine seyn/wie ihr auch alle wohl wisset. Von dem rothen habe ich niemahls etwas gesehen/ich habe zu geblasen/wie ihr alle/aber nichts gemacht/als Aschē mit meinen Kohlen. Was den Weissen anlanget/ davon habe ich die Ursache und die Wirckung gesehen. Und in Warheit man hat nicht unrecht zu sagen / daß dieses ein Geheimnüß ist / welches Gott offenbahren muß/ in Betrachtung es natürlicher Weise den Menschen nicht in die Gedancken kommen kan. Ihr wisset/daß zu weilen/wie wohl solches selten geschicht/die Hane Eyer legen/ worauß eine Schlange/die man einen Basilißken nennet / gebohren wird/der mit seinem Anschauen tödtet/ so man dieselben in einen Mist leget / wie unsere Naturkündiger davon schreiben. Sollet ihr wohl jemahls geglaubet haben / daß dieses das Geheimnuß deß Steins ist? Ich schwere euch/so wahr ich ein Meister in der Chymie bin / daß ich dessen versichert bin. Dieses Ey ist die Materie / wann sie in dem Misthauffen ist/das ist/in einem gläsern Gefäß / in dem Feuer oder der Wärme deß Misthauffens / da wird eine Schlange gezeuget / das ist die Schwärtze/welche die Philosophi den gifftigen Drachen und Schlange genennet haben/

das wird der Basilißke/ der mit seinem Anschauen tödtet/das ist/darauß das Elixir wird/ welches da tödtet und verwandelt die unvollkommenen Metallen/in ein schönes hellglänzendes Silber. Ich sehe wohl/ daß ihr euch über meine Rede entsetzet und verwundert/ und gleichwohl sage ich nichts was ich nicht selber gesehen habe. Und damit ich euch nichts verhalte/ so will ich euch vollkommentlich erklären wie man damit müsse zu Werck gehen und verfahren.

Nehmet ein Hahn-Ey/oder wann ihr es nicht haben könnet/das erste Ey von einer jungen Henne/ siedet es hart/ hernach thut es in ein rundes Glaß/das setzet in den Misthauffen/lasset es darinnen ganzer vierzig Tage stehen/ so werden darauß eine grosse Anzahl kleiner Würmer werden/ besprenget euern Misthauffen mit lebendigem Kalck/ so wird bey dem Außgang der andern vierzig Tage ein grosser Wurm werden/der die kleinen alle aufffressen wird/und dieser grosse Wurm wird an Farbe grau seyn/ alsdann nehmet gemeinen Mercurium/nehret euern grossen Wurm damit/ so wird er davon acht Tage leben/ und am Ende derselben sterben/ dann nehmet euer Gefäß/setzet es in Aschen Feuer/so wird ein unbegreiffliches graues Pulver darauß werden/ fahret mit dem Feuer fort biß zur vollkommenen Weisse: sehet da habt ihr den weissen Stein.

O Natur/ wie wunderbahr bist du/ daß du auß einem so geringen Dinge die aller seltzamsten Dinge dieser Welt machest! GOtt hat es also haben wollen/ damit dieses wunderbahre Geheimnuß den Klugen und Weisen verborgen bliebe: Darum verwundere ich mich/ wie doch die Philosophi

so hell

so hell und klar geredet haben / und so gar wenig begreiffen es. Nennen sie nicht unser Philosophisches Ey? und die mehr als klugen Leute sagen / daß dieses Ey sey das Gefäß / darinnen das Küchlein gekochet wird; ich weiß aber gewiß daß sie es von der Materie verstehen / aber hütet euch wohl daß ihr kein Wort davon hören lasset; Was den rothen Stein betrifft / davon hab ich nichts gewisses. Gleichwohl will ich euch / so es euch beliebet / einen Gedancken sagen / der mir gleich jetzo einfält / das könte vielleicht eine Eingebung seyn. Wie das gantze Ey ein weisses Elixir gibt / also wann wir den Dotter nehmen / und das Weisse davon thäten / solten wir nicht den rothen Stein zuwege bringen? So wahr ich lebe ich will es versuchen / die Erfahrung davon kan mir keinen Schaden bringen.

In Erwartung dessen seyd zu frieden / daß ihr von mir den höchstglückseligen weissen Stein gelernet habet.

Die Meinung deß zehenden Alchimisten.

Der Speichel ist die Materie.

Meine Herren.

Ich habe die beste Philosophos gelesen / und halte sehr viel von dem guten Morieno. Ich halte dafür es habe niemand so deutlich von der Materie geredet als derselbe. Ich erinnere mich daß er offt wiederhohlet / daß er mit Füssen getretten werde / daß ihn ein jedweder bey sich trage und ihn außwerffe. Dieses alles beweget mich zuglauben / daß keiner von euch die Warheit gesaget habe / verzeihet

zeihet mir/daß ich also rede. Was das Gold betrifft/das trägt nicht ein jeder bey sich / es ist genug daß ich ein wenig Geld habe; was die andern Materien anlanget / davon ihr geredet habet/die werffen wir nicht auß/ wir tretten sie nicht mit Füssen. Hat jemand gesehen einen Menschen Antimonium oder andere Metall oder Mineral machen? Was das Hanen Ey anlanget / solches hat niemahls ein jedweder Hahn geleget.

Ist demnach ein ander Ding / das ihr nicht wisset/ich will es sagen / es ist nicht genug daß ichs weiß/weil alles unter uns gemein ist; solches euch zu bezeugen/ so vernehmet heutiges Tages/daß der Speichel die Materie ist; dann wann wir haben außgespeyet / gehen wir nicht mit Füssen darüber her / werffen wir ihn nicht durch den Mund auß? das ist eben was Morienus saget.

Euch nun anzuzeigen / daß er dessen Ursache habe/ so habe ich selber viel Metallen mit Speichel calciniret. Was kan eine grössere Anzeigung geben? So weiß auch ein jedweder genugsam die wunderbahren Tugenden die der Speichel eines nüchtern Menschen hat. Der Sohn GOttes hat einen Blinden mit dem Speichel heilen wollen/um uns vorzustellen / daß er die Materie zu unser Medicin sey / welche unheilsame Kranckheiten heilet.

Wolan/ meine Herren / begehret ihr den Stein zu machen / so lasset uns etliche gewisse Tage deß Morgens frühe auffstehen / an einen gewissen Ort zusammen kommen / ein groß rund Glaß nehmen / einer nach dem andern darein speyen/ biß wir so viel haben / als wir etwa zu dem Werck benöthiget sind; hernach wollen wir es in den grossen

sen Athanus einsetzen / und damit verfahren / wie wackern Künstlern gebühret / so werden wir zum wenigsten in einem Jahr Wunder über Wunder sehen.

Die Meinung deß eilfften Alchimisten.

Der Urin ist die Materie.

Meine Herren.

Es ist so bekand als die Sonne / daß die Materie ein geringes Ding sey: nicht allein Morienus sondern auch alle Philosophi haben es beschrieben: Sie wird gefunden in Misthauffen / sie wird mit Füssen getretten / ein jeder wirfft sie von sich selber weg / sie dienet einem jedweden. Derowegen glaube ich nicht daß es der Speichel sey / dessen Gebrauch weder gut noch gemein ist. So er ja eine nützliche Wirckung thut / so ist es nur wann sich einer ein klein wenig geritzet oder gekratzet / welches bald geheilet werden kan.

Vielmehr ist es der Urin / dem alles ganz füglich zukömt / was die Philosophi gesagt haben. Raymundus Lullius / der von uns allein hoch gehalten wird / hat es ganz klar gesaget: Urina juvenum cholericorum, der Urin Cholerischer jungen Leute. Die Historien selber erzehlen / daß man zu weilen in dem Urin stücklein von feinem Golde gefunden; Darauß schliesse ich nothwendig / daß in dem Urin eine Gold-gebehrende Krafft vorhanden / in Betrachtung man nichts hervorgeben kan / was man selber nicht hat.

Sehen

Sehen wir auch nicht / daß der Urin in den Nieren einen Stein generire, also kan er auch einen kostbarern zeugen ausser den Nieren. Wann er durch eine kluge Hand gewircket und nach Philosophischer Weise fermentiret wird.

Wollet ihr derohalben / meine Herren / daß wir den Stein machen / so lasset uns den Urin nehmen von jungen Leuten / die einer Cholerischen Natur sind; ich habe einen Jungen / der dieser Art ist / und habe Anordnung gemacht / daß ich den besten Wein in Europa haben möge; den soll er gantz rein trincken / wie er dann darzu gewehnet ist / hernach wollen wir ihn in das Philosophische Ey bruntzen lassen / so werden wir das Wasser deß Lebens haben / das klare Wasser / den Wein-Geist / der durch die Natur distilliret ist / worein alle Philosophi ihr Geheimnuß gehabt haben. Wir wollen es circuliren biß zu der quintam essentiam, und zu letzt theilen. Dann ich müste ein Narr seyn / wann ich an der Wirckung zweiffelte. Ich habe schon einen Versuch damit gethan / und den Auffgang gesehen / der Mittag soll auch bald erscheinen. So ich mit euch Hebreisch reden dürffte / wolte ich euch sehen lassen / daß meine Meinung Geheimnüß-Weise sey vorgestellet worden. Aber vor dieses mahl genug.

Die Meinung deß zwölfften Alchimisten.

Der Menschen-Koth ist die Materie.

Daß ich nicht liege / meine Herren / wann ich betrachte was die Philosophi geschrieben haben / daß

daß die Materie ein verachtes Ding sey/mit Füssen getretten/und von einem jedweden außgeworffen werde/so könte man zwar wohl gedencken / daß es der Urin wäre/weil sie aber darzu setzen / daß sie in dem aller stinckendesten Misthauffen gefunden werde/das reimet sich vielmehr auf den Menschen-Koth; Also sagen auch die Bücher / daß die Materie sehr stinckend sey. Was mich betrifft / so habe ich die Erfahrung davon / ich habe vielmahl etwas davon in meinem reichen Athanor eingesetzet/nicht zwar das Werck zu machen: dann es nit gar lange/ daß mir der Himmel die Erkäntnuß davon verliehen/ sondern nur ein unverbrennlich Oel darauß zu bereiten. Glaubet mir demnach / meine Herren/unterwerffet zum wenigsten einmahl euer Lebenlang euere Meinung dem Urtheil eures Freundes. Lasset uns diese stinckende Erde nehmen/darauß ein Mercurial-Wasser außziehen / ein köstliches amalgama damit machen/solches in den Thüren der Geheimnüsse einschliessen / und vertrauet mir wir werden das Meisterstück vollbringen. Wann mir es Gott nicht durch seine Gnade hätte offenbahret / ich würde es niemahls gefunden haben. GOtt sey gelobet für alles / der nach deß Psalmisten Außspruch/den Armen auß dem Koth erhebet. De stercore elevat pauperem. Was mich in meiner Meinung bekräfftiget / ist / weil ich weiß daß ein gewisser Mann deß Vorhabens gewesen eine unheilbare Kranckheit zu heilen / (das war eine alte Wassersucht) vermittelst deß Menschen-Koths. Dieser hat wollen drey Wochen lang guter Dinge seyn/Kaphåne und Räphüner essen/ folgends eine wunderbahre Artzeney auß seinem Koth außziehen/und hat eine gar ehrliche und Tu-

gend-

gendsame Person versichert / daß er diese Wassersucht heilen wolte/mit Zusatz/daß er der Haare wäre/welche nothwendig zu solchem Koth zu machen erfordert würden. Sein Haar aber war roth/ das sage ich darum / daß wann ihr wollet einen Versuch damit thun / daß ihr in den Umbständen nicht fehlet. Uber dieses habe ich mein Absehen dahin / daß alle die jenigen/die den Stein gemacht/ hernach den Reichthum verachtet/sich dem Getümmel der Welt entzogen / damit sie einsam leben möchten. Warum das? weil sie erkennet/daß alle das Gold mit seinem Glantz / damit die Welt sich schmücket/nur von Unflat herkomme / das ist eine Ursache ihres Verdrusses. Nun wohlan / meine Herren/lasset uns morgen allhier zusammen kommen/und auff dem Menschen-Koth arbeiten.

Nach dem dieser letzte Philosophus seine stinckende Meinung zu erklären/beschlossen / stund der Præses von seinem Stuhl auff/hub seine Hände gen Himmel / sahe ihn mit einem gantz freundlichen Anblick an und sprach folgender Gestalt:

Gelobet sey der so gütige als mächtige HErr / der uns diese gegenwärtige Versamlung eingegeben. Gebenedeyet sey der Tag / an dem wir dieselbe vorgenommen / gebenedeyet sey die Stunde/ in welcher sie angesetzet worden.

Weil ich die meiste Erfahrung habe/so nehmet nicht übel auff/meine Herren / daß ich mich unterstehe das Urtheil darüber zu sprechen / und den Schluß wegen unsers Vorhabens zu machen. Wann ihr allezeit ein jedweder besonders geblieben wäret und euere Meinungen verborgen gehalten / würder ihr niemahls den würcklichen Zweck unsers Steins erlanget haben/ob ihr gleich alle zusammen

men etwas gutes wisset. Ich hätte selber nicht biß auff den Grund durchdringen können. Aber nach dem der grosse Gott/den ich anbete / euch die Gnade erwiesen/daß ihr eure Hertzen offenbahret/ bin ich also fort durch euere aller Meinungen erleuchtet worden / und habe eine warhafftige darauß gefunden. Ja/meine Herren/ es ist niemand als ich anitzo / der die gantze Erkäntnuß deß grossen Wercks habe/ihr habt das eurige darzu hergeben/ und derowegen / so ich dieselbe vor euch verbergen wolte / wäre ich ein undanckbar und allzu unrechtmässiger Tropffe. Lasset uns zuförderst und ehe wir was sagen / Gott loben / der es also geschicket hat. Das Gold allein/das Bley allein/das Eisen allein/und die andern Materien davon ihr geredet habet / sind nicht genugsam das grosse Werck zu machen/aber wohl wann sie zusammen genommen werden. Ja meine Herren/es muß Gold/es muß Bley/Eisen/ Antimonium, Vitriol / Sublimat/ Arsenicum/Weinstein/Mercurius / Wasser/Erde und Lufft / es muß das Hahnen Ey / Speichel/ Urin / samt dem Menschen-Koth darzu genommen werden.

O es ist nicht sonder Ursach / daß einer von den alten Philosophis gesaget hat in seinen Schriften/daß unser Stein ein Salat sey / darzu man haben müsse Saltz / Oele / und Weinessig / in den besten Salat thut man allerley Kräuter / ebenmässig ja muß man alles obgemelte wissen unter einander zu mischen. Ich weiß wohl daß wir geschrieben finden / daß man nicht viel Dinge zu dem Meisterstück nöthig habe / das ist aber nur geschehen uns zu betriegen. Stimmen sie nicht alle darinnen über ein / daß ein jedwedes Ding seines

gleichen gebehre? also sind ja Gold und Silber dar- zu nöthig. Sagen sie nicht weiter / daß unser Stein von sieben Stücken gebohren sey? sehet da sind alle Metalle. Sagen sie nicht / daß die Mineralische Krafft in unser Materie seyn soll? deßwegen werden wir alle Mineralien darzu nöthig haben / sintemahl die Mineralische Krafft durch allen zerstreuet / und nicht in einem allein ist. Sagen sie nicht / daß unsere und der Natur Anfänge einerley seyn? sehet da habt ihr Erde / Wasser / und Lufft. Sagen sie nicht / daß man ein Philosophisches Ey haben müsse? da sehet ihr unser Hahnen Ey. Sagen sie nicht / daß die Materie Philosophischer Weise nach dem Weg der Natur soll calciniret werden? darum muß man ein Saltz der Natur haben / man muß haben den Speichel / der alle Metallen zum Kalck machet / und doch derer Blüthe nicht verbrennet / und dieses ist in dem Speichel / welcher das Saltz der Natur ist. Sagen sie nicht man müsse ein solvens oder aufflösendes Wesen haben / das nicht corrosivisch sey? darum ist der Urin nöthig / es ist keines / das so der Natur gemäß sey. Sie sagen gleichfals / daß man eine stinckende Erde haben müsse / lasset uns derowegen den Menschen-Koth nehmen.

Nun wohlan / meine Herren / wir sollen uns freuen / wir haben das Geheimnuß / lasset uns die Materien zusammen nehmen / dann was die Philosophi geschrieben haben / kan anders nicht als mit vielen Dingen überein kommen / und ich versichere mich / daß wir werden einen guten Außgang zu gewarten haben.

Wie er seine Rede vollendet / gab ihm ein jedweder Beyfall / mit grossem Lobe / und ein jedweder

insonderheit erbotte sich gegen ihm etwas herzugeben. Als ich das hörete / hätte ich gerne den Urin darzu hergeben / dann ich brunßete für lachen in meine Hosen / biß es der alte Præsident der gantzen Versamlung vermerckete / daß ich über sie lachete. Aber wer kunte sich dessen enthalten / ich glaube daß die Weißheit selber bey dieser Gelegenheit eben so wohl würde gelachet haben als eine Thörin / nichts destoweniger empfunden sie es sehr übel: sie sprachen untereinander / sehet doch ein wenig diesen Fremden an / wir haben ihm vergünstiget / daß er unser Geheimnuß mit anhören mögen / nun lachet er unser / ist das die Ehrerbietung / die man dem Alter schuldig ist? ist das die Bescheidenheit / die sich in der Versamlung der Philosophen zu haben gebühret? Er ist eines Schimpffes wehrt / lasset uns ihn auß dem Hause jagen / daß er lerne wie er sich verhalten soll.

Also fort sahe ich / daß einer seine Hand legete an den Blaßbalck / einer ergriff die Zange oder die Klufft / einer einen grossen Schmeltz-Tiegel / der ander zerbrochene Gläser / dieser eine Feuer-Schauffel / einer ein Vaß voll Kohlen / einer Stücken von Ziegelsteinen / mir den Kopff entzwey zuschlagen. Ich befand mich in grosser Gefahr / und hielt darfür / daß es das beste vor mich wäre / wann ich darvon flöhe / und daß mir meine Füsse mehr helffen würden / als alle andere Waffen. Wann ich mich widersetzet hätte / würden sie ärger mit mir umgangen seyn / als mit ihrem Mercurio / und weil ich in der That sahe / als ich mich erst befürcht / daß sie sich alle mit ihren Werckzeugen waffneten / begunte ich zu glauben daß sie mich wolten in einen Ofen werffen / daß ich sublimiret, circuliret, distiliret,

liret, calciniret, præcipitiret, reverberiret, gekocht / und wieder gekocht würde zu einem unbegreifflichen Pulver. Glaubet nur / daß wie ich diesem Unheil glücklich entwischte / also entschloß ich mich festiglich / daß ich niemahls wieder dahin kommen wolte. Deß dritten Tages hernach machte ich mich ohne längern Verzug auß der Statt so bald es Tag worden/auß Furcht / ich möchte einem von meinen Kohlstübichten Philosophis begegnen. Es lagen mir dieselbe dermassen hart im Sinne / daß etliche Zeit hernach/auff meiner Reise / wann ich in ein Hauß kam und bey dem Feuer einen Blasebalck / und Feuerzange sahe / ich mir also fort einbildete / daß ich bey einem Chymisten wäre / und eine blasse Farbe / die sich bald in meinem Angesicht herfür gab / gab genugsame Zeichen der Furcht an den Tag ; jedoch brachte endlich der Weg so viel zu wege/daß ich diese gählinge unnütze Furcht vergasse.

Diesem ungeachtet wuchs die Begierde den Stein anzutreffen in meiner Seelen so viel mehr / je mehr ich Verhinderungen antraff/und wurtzelte alle Tage tieffer ein. Ich hatte ein so groß Verlangen einen guten Philosophum anzutreffen/ als Furcht einen Alchimisten zu finden/meine Liebe war eben so groß gegen jene/als der Haß gegen diese.

Meine Zuneigung war begleitet mit einer vernünfftigen Hoffnung / in Ansehung die hohe Versehung pfleget gut Wetter auff das raue Ungewitter erfolgen zu lassen. Die Empfindungen eines gegenwärtigen Unglücks sind die aller gewissesten Vorherverkündigungen eines künfftigen guten Glücks / und nimmer haben wir uns mehr zu fürchten / als wann es stille ist / noch mehr zu hoffen

sen als wann wir sehen / daß es ungestüm und unfreundlich Wetter ist.

Also versprach mir mein Unglück / daß ich die Alchimistē angetroffen hatte/das Glück rechtschaffene Philosophos anzutreffen; Meine Hoffnung fehlete auch nit. Der Himmel gab mir zu erkennen zwo berufene Personen/die ich ehren werde/so lange ich lebe/sie sind noch alle beyde im Leben. Der eine ist ein guter Alter/ welcher in dem fürnehmsten und berühmtesten Kloster deß edlesten und heiligstē Ordens der Kirchen GOttes wohnet/ ich meyne den Orden deß heiligen Benedicti. Der ander ist ein Abt eben desselben Ordens/ der so hoch wegen seines Adelichen Geschlechts/als wegen seiner seltzamen Geschickligkeit uñ Gelertheit berühmt ist. Ich habe ein wenig die Historien gelesen/und in Warheit befunden/daß die Ordensleute dieses grossen Patriarchē von ihrem Anfang an gewesen sind die ersten Erfinder der aller seltzamsten Geheimnussen der Natur / und wir haben nichts schönes noch wunderbahres/ davon sie nit zu erst Erkäntnuß gehabt haben; zum wenigstē haben sie das gewust/ was die andern niemahls erkennet haben. Es ist nit heute erst neu/daß Gott ihnē das Geheimnuß deß Steins mitgetheilet hat. Die Schrifftē von mehr als zwölf Gottsfürchtigen Aebten dieses grossen Ordens geben genug zu verstehen/ daß dieses Geheimnuß nit so seltzam ist/ als der gemeine Mañ meynet. Franckreich hat derē etliche gehabt/Spanien und Italien sehr viel/über alles aber Teutschland / wie fleissige Durchsucher der Bibliotheken genugsam bezeugen können. Also verwunderte ich mich oft auch/wañ ich in den Historien laß vō den grossen Gütern und Reichthümern/ davon wir nochmahls Spürzeichē sehen/was dieser Orden vorzeiten besessen gehabt/nachdem ich aber

solches auff meinen Reisen selber gesehen/habe ich mich ohn auffhören darob zu verwundern. Lasset uns aber wieder auff unser eigene Geschicht kommen/ Ich habe nicht allein die Ehre gehabt diese zween heilige und gelehrte Philosophos zu kennen/ sondern auch derer Wohlgewogenheit zu geniessen/ die ich wieder ehren und lieben will/so viel mir wird müglich seyn. Dieses gab mir die Freyheit ihrer conversation zu suchen/ davon ich grossen Nutz gehabt; und warlich/ so der grosse Gott einmahl mir hilfft meinen Willen werckstellig machen/ werde ich nimmermehr undanckbar seyn. Ob nun schon ihre Weißheit nicht zulassen wolte mir alles zusagen/als bliebe auch mein Gemüth allezeit begierig/ und war noch nicht genug erleuchtet diese Finsternuß zu durchdringen. Ich bemühete mich müglichst Tag und Nacht/ich laß in den Büchern/und kunte gleichwohl nicht auß der Unwissenheit kommen / an statt daß ich mich in meinen Gedancken versichern sollen / machten sie mich mehr zweiffelhafftig an dem/das ich vermeynete zu wissen; Dieses machte mir so viel Unruhe / als wiederwertige Gedancken; Meine endliche Zuflucht war wieder reisen/und weiter lauffen: Die Lust obgemelte Länder zu sehen/und allerhand fremde Nationen vertrieben zwar etlicher Massen meinen Verdruß. Da ich nahe bey Alexandria war empfieng ich einen Brieff von meinen Verwandten einem / der mich wegen einer wichtigen Sache zu Hülffe ruffte. Ich stritte lange mit mir/ was hierinnen zu thun / ehe ich mich entschliessen kunte. Zu lezt ward ich Sinnes nach meinem Vatterlande zu ziehen / mich der Regierung der liebreichen Versehung deß Höchsten überlassend / der uns am nechsten zu dem

was wir begehren/ führet/ wann wir meinen daß wir am weitesten davon seyn. Vergünstiget mir/ daß ich nicht sage/wie vielem Elend ich entgangen und außgestanden habe. Die Räuber haben meiner zu Lande so wenig verschonet/ als die Seeräuber mitten in der See. Wie ich nach Neapolis und Rom kommen / bin ich unter ein hauffen Banditen gerathen/ (so nennet man die Räuber) welche meinen Beutel zu haben mir das Leben nehmen wolten/ aber der Muth den ich in der Blüthe meiner Jugend hatte/gab mir Krafft genug mich von ihnen loß zu machen und das nechste Schloß zu erreichen. Nachdem ich allda eine Zeitlang geblieben/gieng ich zu Schiffe/ ich segelte glücklich genug/aber nicht ohne Ungelegenheit. Wie ich bey hundert oder mehr Meilen von meinem Vatterland ankommen/ bin ich mit einer überauß grossen und schmerzlichen Kranckheit angegriffen worden/ welche mir Ursache gab mit Hiob zu sagen / die Hand deß HErrn hat mich gerühret. Ich dachte damahls wohl ich würde hingehē und den Stein in einer neuen Welt machen müssen / aber die Gedancken der Menschen und GOttes sind nicht einerley / daß ich mich nicht genugsam verwundern kan über dessen weiser Schickung / er plaget uns niemahls als zu unserm Besten. Das ist eine gute Mutter / die wann sie ihr Kind weinend gemacht/ihm also fort die Brust wieder darreichet.

Als seine Güte mir einige Erquickung in meinem heissen Schmertzen verliehen / ließ ich mein Hertz auff diese Weise ihn anreden:

HERR/ ich weiß gar wohl/daß ich mich deinem Göttlichen Willen gäntzlich überlassen / und das Böse von deinen Händen eben so annehmen/

als die aller grössesten Wohlthaten / dann weil du selber in diesem Leben mit Dornen bist beschweret worden / so soll ich dieselben auch mehr lieben als die Rosen/wann ich auff dich sehe : das Leiden soll der einige Zweck seyn meiner Lust / und derowegen bin ich zu schelten ; Warum solte ich nicht das Creutz lieben / welches meine Fehler außtilget ? Ich kan den Brunnen nicht hassen / der mein Angesicht wäschet / viel weniger die Quelle / die meine Seele reiniget ; Aber mein HERR / erhöre meine Schwachheit / ich werde gezwungen zu fliehen und zu fürchten / was ich liebe. Der Muth und die Krafft mangelt mir ein mehrers zu ertragen / tödte oder heile meinen Leib / der meinen Geist zwinget dir diese Klagen vorzubringen.

Meine Herren/ich sage eigendlich / alles was mir zu Handen gestossen / wann diese warhafftige Reden mehr als gemein sind/glaubet darum nicht/ daß ich aberwitzig bin.

Wie ich also mein Klagen zu Ende gebracht/ vernahm ich eine Stimme / welche mich nicht allein der Geniessung versicherte / sondern auch mich darzu / daß mein Verlangen würde alles erfüllet werden / wann ich zwey Stücke würde erfüllen / die sie mir anzeigete. Ich trage kein Bedencken solche euch zu sagen. Wie ich diese Stimme gehöret / habe ich mich in etwas entsetzet / und mein Hertz ward ein wenig von Furcht eingenommen / jedoch weil ich mich wieder erholete / fragete ich / was dann diese zwo Stücke wären. Das erste ist / sprach sie / daß du dich aller Zuneigung begebest / die du zu einigen andern Dingen möchtest haben / als zu Gott / und dich

dich gantz und gar demselben ergebest / dann GOTT kan sich keinem zertheilten Hertzen mittheilen.

Die andere ist / daß du von deiner Seelen hinweg thun soltest die Begierde dich zu rächen / welche du wider den gefasset und unterhältest / der deinen Freund beleidiget hat ; Ich weiß gar wohl / daß er dein vornehmster und bester Freund ist ; ich weiß auch / daß man ihn unbillicher Weise an seinen Ehren angegriffen / daß er ein frommer Mensch sey / und deßwegen lässet es GOtt auch zu / daß er geplaget werde ; es stehet dir aber nicht zu / daß du deßwegen Rache übest / GOTT hat dieselbe ihm vorbehalten. So bald du diese beyde Puncte in deinem Hertzen wirst vollbracht haben / so bald wirst du auch gewiß seyn die wirckliche Endschafft deines Begehrens zu erlangen.

Ich habe niemahls so wohl erkennet / was für eine Gewalt die Zuneigungen über unser Gemüth haben / sintemahl ungeachtet dieser sonderbahren Erinnerung GOttes / der so vielen Verheissungen und grossen Wohlthaten / welche eine so lange Zeit der Zweck meiner Begierden gewesen / unterließ ich doch nicht vielfältig mich hin und her zu bedencken über alles / konte ich mich nit entschliessen den Schimpff ungestrafft zu lassen / den mein Freund empfangen, dann ich hatte die Mittel solchen so wohl abwesend als gegenwärtig zu rächen / ja so meine Kranckheit nur drey Tage verzogen mich in das Bette nieder zu werffen / hätte ich den Ursacher desselben durch einen Brieff verderben können. Das interesse eines Freundes

ist eine weit mächtigere bewegliche Ursache/ als ich jemahls hätte gedencken können.

Als ich nun so im Zweiffel stund / und mein Hertz nicht bewegen konte dieser Stimme zu gehorchen / redete sie mich noch einmahl an mir zu zeigen den Betrug/darinnen ich lebete.

Wie/sagte sie zu mir/du unglückseliger Mensch dieser Welt/unterstehest du dich diesen so zwo leichten Puncten zu wiederstreben? wann der Nutz es haben will/so ist keine Schwerigkeit / die nicht den Nahmen endere solche leichte zu nennen. Dem Kauffmann werden seine Reise leicht/wann sie nur Nutzen bringen. Der Herr freuet sich auff dem Kampff-Platz sich bringen zulassen/damit er seine Ehre rächen möge. Dieses interesse bringet zu wegen/daß man die Gefahr selber verachtet / die den Tod drohe. Wie? soll dann die Wohlfahrt deiner Seelen deinen Willen nicht leichtlich bewegen können deine Schuldigkeit zu erfüllen ? Gedenckest du dann das Himmelreich zu besitzen/ wañ du dich nicht bloß und allein GOtt lässest / und dich der Rache begiebest ? Wann du Gott nur mit einer Achsel dienen wilt / wird er dich an dem grossen Tage eben auff solche Weise ansehen. Wilt du dich an deinem Nechsten rächen/ mit Hindansetzung deß Gesetzes der Liebe / so wird sich Gott gantz billich an dir rächen / wann er dir eben mit dem Maß misset. Sage demnach nicht / daß es also schwer sey/ die zwey Punct werckstellig zu machen/ an denen dein Tod oder dein Leben hanget : So der Nutz deß Reichthums und der Ehre schwere Dinge leichte machet: so wird der Nutz deiner Seelen der weit grösser ist als alle das andere / dir noch leichter machen/welches schon von Natur (leichter) ist/

ist/und wann auch der Nutz nicht wäre/so erforderte es doch beydes die Vernunfft und die Ehre.

Was das erste anlanget/daß du dich schlechter Dinge GOtt ergebest/ und ihm dienest mit einem brünstigen Hertzen/ was ist der Vernunfft mehr gemäß? Will die Vernunfft nicht haben/ daß man ein jedes Ding dem jenigen wiedergebe/ dem es gehöret. Die aller Barbarischten Völcker nehmen dieses Gesetz in acht. Weißt du dann nun nicht/daß du GOtt gäntzlich zugehörest/ das Geschöpff gehöret ja dem gantz und gar zu/ der es gemacht hat. Also wann du Gott von deinem gantzen Hertzen dienest/thust du nichts anders/ als daß du der Vernunfft folgest: Was für Mühe kanst du dir dann einbilden? bist du nicht ein Mensch? du bist ja vernünfftig/und deine eigene Natur lehret dich der Vernunfft gemäß handeln. Hat man jemahls gesehen/ daß ein Wesen leide und Mühe außstehe/wann es solche Dinge thut die seine Natur erfordert? Weit gefehlet/es ist eines jedweders Dinges so wohl Lust/ als Vollkommenheit also zu thun; so ist es demnach nicht allein annehmlich/ sondern auch leichte/ daß du dich GOtt ergebest/ weil es ein Thun ist/ das der Vernunfft gemäß/ und folglichen ihm mit Hertz und brünstiger Andacht dienest.

Was das andere betrifft/ welches haben will/ daß du dich der Rache begebest/ und dieselbe GOtt heimstellest/das ist auch gantz vernünfftig. Ein Gerichte richtet nicht ausser seinem Gebiete: die Vernunfft und die Gesetze verbieten es; alle Menschen gehören unter das Gebiet deß Himmels/ es stehet Gott zu über die Sachen desselben zuerkeñen; sey demnach nit so vermessen/ daß du ihm wollest in sein Recht fallen. Wann

Wann einem jeglichen zugelassen ist sich wegen deß empfangenen Unrechts zu rächen / wozu dienen dann die Gerichte / die Obrigkeiten / und Richter in der Welt? Wann es auch gleich zugelassen wäre / woltest du dann dich so erniedrigen / daß du selber straffen wollest; woltest du dann das Ampt eines Henckers vertretten. Den Straffälligen die Straffe verordnen stehet der Gerechtigkeit zu / aber die Straff ins Werck setzen / kömt dem Hencker zu. Wie ist doch die Thorheit deß Menschen so groß / er will lieber Schande haben / nur daß er seiner Neigung folgen möge. Dieser allgemeine Feind hat dich beleidiget / in dem er deinen Freund beleidiget hat / ich weiß daß es straffbar ist / GOtt behält ihm vor eine grössere Straffe / als die jenige ist / die du ihm anthun köntest; er will nicht / daß du ein Hencker seyst / er sorget mehr für deine Ehre und Ruhm / und was mehr zu sagen / verbeut es GOtt nicht? du elender Tropff / ist das vernünfftig von dir gehandelt / daß du dich dem Willen deines Königs wiedersetzest? Mache demnach keine weitere Schwerigkeit meinem Rath zu folgen / daran alle dein gut Glück hanget. St. Stephan vergab allen seinen Feinden und bat GOtt für dieselbige / vergib dem heiligen Stephano (viel verstehen mich wohl) Gott thut dir eine Gnade / derer Verachtung schädlich seyn würde. Dencke bey guter Musse der Sachen nach / es ist mir nicht vergunt mehr zu sagen.

Ich verstund die Stimme ganz deutlich und sahe gleichwohl niemand / deuchtete mich derhalben / daß es die Stimme meiner verstorbenen Mutter wäre / welche in Warheit gelebet /

lebet / wie eine Heilige / und auch also gestorben war.

Wie dieselbe verschwand / empfand ich daß mein Hertz mehr getroffen war / als das Ohr / und meine Augen wolten gerne darvon Zeugnuß haben. Das ist ein sehr mächtiger Antrieb ein Hertz von seinem Vornehmen abzubringen / wann es gleich härter als die harten Steinklippen wäre / wann es einer sonderbahren Gewogenheit versichert ist.

Wie thut mir doch GOTT alle sonderbahre Gunst / sagte ich in dem innersten meiner Seele / daß er sich deines ausser-ordentlichen Weges gebrauchet / mir gutes zuthun / daß er mich zwinget durch die Süssigkeit seiner Liebe / das Ubel zu meiden und der Tugend zu folgen. Daß er mich durch seine herrliche Gnade suchet / mich der ich mit unter der Zahl der grossen Sünder bin / der ich nichts mehr habe als die andern Menschen / als Laster / und Sünde / lasterhafftigere Neigungen / und sehr heßliche Undanckbarkeit / ist das nicht ein Abgrund der Liebe ? Zerfliesse / meine Seele / zerfliesse gantz in Liebe gegen einen so liebreichen GOTT.

Entsetze dich über seiner unermäßlichen Gütigkeit daß er deine Laster gestraffet hat durch freündliches Zureden einer Mutter / der dir nachgefolget / da du von ihm flohest und dir tausend Liebes-Küsse gegeben / da du das wenigste an ihn gedachtest. Kanst du dergleichen Holdseligkeit wohl erdulden / daß du nicht stirbest auß Begierde danckbar zu seyn ? Köntest du wohl hinführe auß dem Wege seiner Gebotte außschreiten ? soltest du wohl jemand anders lieben können / als ihn? Nein /

Nein/nein HErr/ du solt immerdar das würdige Ziel seyn meiner Liebe; so du geliebet hast ein Lasterhafftigen hallstarrigen Menschen in seinem bösen Vorhaben/in seinem Groll und Rachgierigkeit/ so wirst du vielmehr lieben eine bußfertigen Sünder. So du einer Seelen nach gelauffen/die sich ferne von dir macht/wirst du sie vielmehr umfahen wann sie sich zu dir nahet. So du mich / da ich dein Feind war der Besuchung einer Mutter gewürdiget hast / wirst du / da ich nun dein Freund bin / selber kommen mich zu trösten. So du ein Verlangen gehabt nach der Wiederkunfft deß verlohrnen Sohns / da er seine Zeit mit den Schweinen zubrachte / wirst du ihn vielmehr freundlich auffnehmen/wann er auß seinem Schlam herauß gehen will; So du mich erinnern lassen / da ich dir mich nicht ergeben wolte / so nim in Gnaden an das Opffer/welches dir nun mein Hertz thut; So du mir hast lassen sagen/ daß ich von der Begierde mich zu rächen abstehen soll/welche mir meine Seele verzehrete/so wirst du dich nun freuen über meinem Gehorsam; ich vergebe von gantzem Hertzen allen meinen Feinden. Laß mir darnach zu/ daß ich mich selber davon außnehme/ und daß ich allein das Ziel sey aller meiner Rache. Ich bin mein grössester Feind gewesen/ laß zu / daß ich mich deßhalben räche/wie deine Gerechtigkeit will. Daß du dich an mir rächest/also hält deine Barmhertzigkeit dich davon ab. Verpflichte mich/HErr / daß ich deßwegen Sorge trage / damit ich an mir selber Rach übe/wann du dich rächen wilt.

Als ich in diesen Seufftzen und grausamen Gedancken war/unterbrach der Artzt der mich curirete / mit seinem Eintritt in die Kammer die Be-

trachtung dieser süssen Schärpffe / er erkennete an meinem Puls eine Veränderung / welche er den Schmertzen den meinen Leib plageten zuschrieb / und nicht der Göttlichen Wunde/welche der grosse Gott auß Liebe in meiner Seelen gemacht hatte.

Nach diesem so glücklichen als merckwürdigen Augenblick erduldete ich meine Schmertzen / die ich zuvor unerträglich zu seyn sagete / mit genugsamer Gedult. Ich hatte nicht so groß Verlangen gesund zu werden / als diesen schönen Anfang deß Himmels gantz kräfftiglich zu vollziehen. Meine Kranckheit war nur ein Ruthen-streich / Gott hatte sie so haben wollen / seiner Gerechtigkeit genug zuthun / welche gleichsam über seine Barmhertzigkeit geeyfert hatte / als er diese so mächtige Wirckung gesehen. Deßwegen so bald ich auffhörete die Gerechtigkeit zu bestürmen / und über meiner Rache einen Abscheu trug / und davon abließ / alsbald hielt auch Gott die Hand zurücke / die mir die Streiche gab. Das Fieber verließ mich / mein Gesicht bekam seine vorige Farbe wieder / und in gar kurtzer Zeit befand ich mich wieder ausser dem Bette.

Man sagt / wann wir ein Theil unserer Bitte erlanget / fangen wir an alle unsere Wohlthäter zu verachten / dieses Unglück ist mir niemahls begegnet: je mehr meine Gesundheit von Tag zu Tage sich vermehrete / je mehr wuchs auch gleicher Gestalt an mir der Verdruß dieser Welt. Die Gesellschafften der Menschen deuchten mich eine Marter zu seyn / derer Ergetzlichkeiten waren mir unerträglich / und aller Zweck meiner vorigen Lust bewegeten mich zu Zorn und Unwillen.

Dieses war ein bewegende Ursache / daß ich das

das Hauß/so mir einer meiner Freunde angebotten hatte/annahm/in Hoffnung/daß ich allda von dem Getümmel der Welt wolte entfernet seyn/und weil er so gelehrt als Tugendhafft war / hatte ich die Zuversicht/durch sein Exempel und gute Lehren zu zunehmen.

Unsere Art zu leben war löblich / und offt hatten wir unsere Lust/ daß wir der Menschen spotteten / wann wir derselben Bemühungen betrachteten und erkenneten / daß ihr Ziel nur nichtig / daß die Könige selber die unter den Menschen den höchst achtbaresten Stand führeten / keine ernstlichere und löblichere Ubung hätten als etliche Stätte einzunehmen / die Mauren nieder zu reissen / mit einem Wort / mit Mäuer-Arbeit sich zu bemühen. O eine herrliche Ubung / deßwegen der aller edleste zu seyn/ daß man die Mauren / die ein Mäurer gemacht/ niederreisse / und sich zum Meister machen über einen Steinhauffen / den der Kalck zusammen gesetzet. Mehr dergleichen Unterredungen unterhielten sehr annehmlich den Verdruß die ich über die Dinge hienieden hatte / ja auch die grosse Begierde die ich allezeit gehabt den Stein der Weisen zu machen begunte zu erleschen / und ich redete davon nicht mehr / als sonst von andern Dingen ohn Unterscheid. Ein Hertz das GOTT suchet / verachtet das übrige alles. Dieser mein Freund war auch meiner Meinung ein Besitzer dieses Geheimnusses / ich hatte ihm die erste Eröffnung davon gegeben / und ihm meine Bücher geliehen / vermittelst welcher / und mit Hülffe der Gnade deß Him-

Himmels er diese verborgene Wissenschafft erlanget / und weil ich ihm darzu zugleich hergegeben so wenig als ich hatte / hatte er mir zugesaget dasselbe mir zu offenbahren. Aber ein viel heiliger Begierde hatte solches dermassen bey mir gedämpffet/daß ich ihn freywillig von allen seinen Versprechen loß zehlete/ihm versichernd daß er mir einen Gefallen thun würde/so er seine Wissenschafft vor mir verhöhlete. Wann es GOTT gut befinde daß er mir sie geben wolte / wolte ich ihm allein deßwegen verbunden seyn.

Nichts destoweniger redete er zur Ergezlichkeit offt mit mir davon / und stellete sich als wann er mir grosse Geheimnuß sagete. Weil ich mich nun auff seine Liebe und Freundschafft verließ / glaubete ich ihm / als einem Göttlichen Außspruch / und hätte es auch allezeit geglaubet / wo das / was ich nun sagen will/nicht geschehen.

Einsmahl in der Nacht / da ich allein auff meiner Kammer schlieff / weckete mich eben die jenige Stimme / davon ich euch zuvor gesagt / unvermuthlich auff / und sprach zu mir mit folgenden Worten.

Mein Sohn / siehe dich wohl für / daß du deinem Freund nicht glaubest / er hat weniger Verlangen dir das Werck mitzutheilen / als du Sorge hast dasselbe zu lernen / in diesem Stück verlaß dich nicht auff ihn / und erwarte von GOtt allein / was weder er / noch ein ander / dir geben kan

G noch

noch will: erinnere dich meiner Zusage / du hast meinem guten Rath gefolget / Gott wird dir bald Gnade verleihen zu deinem Vorhaben ; Erhalte dich nur in seiner Gnade / und setze dein Vertrauen nicht mehr auff Menschen.

Die Warheit zu sagen/diese Rede verursachte mir weniger Freude als Verwunderung/ und erweckete in mir unterschiedliche Gedancken / die unnöthig hier zu erzehlen ; Ich will euch allein sagen/ daß dieses alles mich viel kräfftiger erkennen ließ die Pflicht/ so ich dieser Göttlichen Stimme schuldig war/und mich zu verwundern über die heilige Vorsehung deß Himmels und mich von allen Creaturen loß zu machen.

Wie ich auff diese Weise frey war / war meine eintzge Lust mit Gott zu reden/mein Verstand wolte nichts anders sehen als ihn/mein Gedächtnuß war gantz in Erinnerung seiner Wohlthaten beschäfftiget ; Ihr könnet leicht gedencken / daß der Teuffel unser Tod-Feind alle seine List anwendete/und alle seine Macht gebrauchete mich von der Geniessung dieses süssen Lebens abzureissen.

Aber was kan er thun einer Seelen / welche nicht überwunden seyn will ; meine alte Gewohnheiten fielen mich an wie die hungerigen Hunde / meine alte Zuneigungen so der Freyheit nachhiengen / machten mir ohn Auffhören Ungelegenheit / die vergangenen Dinge stunden mir mit ihrer Gegenwart für Augen / und gedachten mich sämtlich zu Fall zubringen/aber die Gnade / die in mir wirckete/machte ihre Wirckung zu nichte.

Wie mich Gott in solchem Zustand fand/achte er mich geschickt zu seyn das grosse Werck zu machen/derhalben erweckete er also fort all mein voriges

ges Verlangen / und ich befand mich mehr als vor angetrieben die Philosophos auffzuschlagen. Anfänglich wolte ich diese Wieder-kehr nicht gut heissen / ich befürchtete mich / daß es mich meiner Freude berauben möchte / deßwegen betete ich sehr viel / ließ viel Messen lesen damit die höchste Gütigkeit mir diese meiner Ruhe zu wiederlauffende Gedancken benehmen möchte. Je mehr ich betete / jemehr vermehrten sich meine Begierden / welches mir zuverstehen gab / daß der Himmel sie angezündet / welcher in mir vollbringen wolte / was die Stimme mir hatte versprochen; wie ihr dann in dem folgenden Buche werdet zu sehen haben.

Inhalt deß vierdten Buchs.

DJeses vierdte Buch lehret / daß der Philosophus / nachdem er sich an einen abgelegenen stillen Ort begeben / etliche Philosophos zu lesen / die Philosophia ihm erschienen / und drey Unterredungen mit ihm gehalten / in welchen das gantze Geheimnuß deß Steins der Weisen gelehret wird.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Das vierdte Buch

Der wunderbahren Begebenheiten Deß Unbekandten Philosophi.

AN einem Sonnabend deß Morgens frühe / als ich mit dem Raymundo Lullio geplaget / gieng ich gantz allein in einen Busch / der eine viertel Meile von meiner Wohnung abgelegen war / deß Vorhabens allda biß gegen die Mittags Mahlzeit zu studiren; der Ort war sehr bequem / und da mich niemand verstören und verhindern kunte; er ist in einem sehr wüsten Holtze und hohen Gehege / gibt einen angenehmen Schatten / dann die Natur selber hat ihn wie eine Sommer-Läube gestaltet. Ich gieng hinein / und satzte mich an den Stamm eines wilden Granaten-Baums / und fieng an in solchem anmuthigen schönen Ort meinen unvergleichlichen Philosophū zu lesen / ich fand ihn so dunckel in seiner Klarheit / und so unrecht in seiner natürlichen Auffrichtigkeit / daß ich fast eine Stunde laß / und doch kaum das geringste fort kam. In dem ich / was ich / gelesen bey mir betrachtete / sahe ich in meinem Busch eine Frau voller Majestät hinein kommen / derer Augen viel lebhafftiger / und das Angesicht viel schöner war / als sonst in gemein die Frauens-Personen haben / sie hatte eine schöne Farbe / die Wangen waren röthlicht / die Lippen Purpur roth / die Weisse ihrer Zähne beschämete das

Helffen-

Helffenbein / ihr Ansehen war so annehmlich / daß sie vielmehr einer Göttin gleichete / als einer Frauen in der Welt. Dieser entzuckende Anblick kam mir so annehmlich vor / und ihre Ankunfft so unversehens / daß meine Seele in der ersten Bewegung in Zweiffel gerieth / ob es nicht ein Strick der Höllen wäre meine Tugend zu versuchen / oder vielmehr meine Schwachheit zu überwinden. Sie wuste wohl / daß die Schönheiten dermassen schädlich sind / daß sie anders keinen Glantz von sich geben / als daß sie uns entzünden. Gleichwohl befand ich an ihrem Angesicht so viel Bescheidenheit / als sie Anmuthigkeit hatte / so viel Schamhafftigkeit / als Reitzungen / und ihre Ansehnligkeit war so groß / als ihr reitzende Holdseligkeit. Diese schöne Qualitäten / so sich niemahl mit einer unzüchtigen Person reimen / bewegeten mich meinen Argwohn abzulegen / und liessen mich sie ohne Furcht und Verwunderung mit guter Weile betrachten: Ihr Rock war Silbern-Stück mit erhobenen güldenen Blumen; ungleich weit schöner als die in den Blumen-Gärten zu finden. Das übrige war mit tausenderley Edelgesteinen bedecket / welche ohne Ungelegenheit den Schatten meines Busches verschwinden machten / und das grause Haar / welches ihr auff den Schultern herum wehete / verhinderten dieses Wunder gar nicht / weil sie einen solchen Glantz nicht verringern konten. In ihrer rechten Hand trug sie ein Buch / und in ihrer lincken eine Phiole voller Feuchtigkeit / welche beydes den Geruch und das Gesicht erquickete.

Alle diese Wunder-Dinge machten auß meiner Wüsteney ein klein Paradis / und in dem die Verwunderung mich fest hielte sie zu betrachten / rühret sie mich mit dem Büchlein sänfftiglich an die Stirne und sprach zu mir:

Ich sehe gar wol mein Sohn / daß dein Gemüth im Streit ist / kan ich dir etwa worinnen helffen? Meine Frau / sagte ich / ich bin eurer Gunst unwürdig / wäre aber noch unhöfflicher / so ich dero Anerbiethen annehme.

Sage mir dann worin du wilt / daß ich dir behülfflich sey?

Meine Frau / weil ich das Glück nicht habe / daß ich weiß / wer ihr seyd / so kan ich nicht erkennen / wohin euer Vermögen sich erstrecke / daß ich meine Bitte darnach einrichten könte. Ist derohalben die erste Gunst / die ich von euer Freundligkeit begehre / daß ihr mir euern Nahmen sagen wollet.

Wie? antwortet die Weißheit / kennest du mich nicht / der du dich doch rühmest daß du einer von meinen Schülern seyst.

Ach meine Frau / seyd ihr dann die Weißheit?

Siehest du das noch nicht? alle Stücke / die diesen Leib machen und zieren / sind sie nicht dessen Merckzeichen?

Vergebt mir meine Unwissenheit / ich habe nicht vermeinet / euch in der Wüsten anzutreffen / sondern nur auff den hohen Schulen.

Eine Mutter suchet aller Orten ihr Kind ihm die Hand zu reichen in gefährlichen Begebenheiten.

Da fiele ich zur Erden nieder / diese Göttin anzubeten / der ich die schönste Zeit meines Lebens gewidmet hatte / und blieb also eine Zeit lang daß ich

kein Wort sprechen konte. Die süsse Entzückung/ die ich empfand / benahm mir den Gebrauch der Zunge. Da mich nun die Freude reden ließ/ sprach ich folgender massen zu ihr.

Meine hochzuehrende Gebieterin/ ich hatte mir allbereit eingebildet / daß ihr nicht mehr an euern unglückseligen Schüler gedächtet / die Jahre / die ihr mich ohne Trost gelassen/ haben mich dieses zu glauben bewogen. Meine fromme Mutter / ich vermeinete/ daß eure Kinder befugt wären in euer geheim Zimmer hinein zu tretten/ die süssen Früchte zu kosten/ die ihr verborgen haltet/ auß Furcht / daß die Boßhafftigen und Unwissenden dieselben nicht weg nehmen mögen. Ich habe mich vor der Thür eingestellet / ich wuste aber nicht / ob ihr allda wäret/ aber niemand hat meiner begehret. Ich hielte für rathsam hin zu gehen und die Schlüssel zu suchen/ mir einbildend / daß ihr sie einem von euern liebsten Kindern anvertrauet. Ich habe zu dem Ende tausend und aber tausend Räisen gethan / ich habe mit allen/ so euer Kundschafft gehabt/ geredet/ diese Gnade zu erlangen. Erstlich habe ich mich an eine alte Frau gemacht/ die für eine grosse Philosophin gehalten wurde / sie sagte / sie hätte diese Schlüssel / und wäre offt in euer reiches Zimmer eingangen/ ja gesättiget von der Süssigkeit euerer Früchte. Sie hat mich lange Zeit mit tausenderley angenehmen Verheissungen auffgehalten / ich glaube aber / sie sey eine Betriegerin / angesehen die grössesten Versprecher gemeiniglich außbündige Lügner sind. Hernach habe ich mich befunden bey der Versamlung zwölff Personen / die sich alle vor euer Schüler außgaben/ und betheureten daß sie diese Schlüssel hätten; aber ich erkenne-

te / daß weil sie alle unterschiedlicher Meynungen / sie allzusammen Lügner wären / ob sie gleich in ihren Meynungen nicht eins werden konten / so kamen sie doch alle im Lügen überein. Ferner sahe ich einen guten Alten / der sonder Zweiffel einen guten Theil euerer Gunst hatte / zum wenigsten war er versichert / daß er den Eingang hätte in euer aller geheimstes Gemach / er gab mir einen grünen Schlüssel / aber nicht von Eisen / sondern von einem gewissen viel ältern Metall als der Vatter Saturnus ist / ich halte darfür daß er einiges von euern Gemächern auffschliesse. Hernach kam ich noch zu einem andern / der mir dergleichen gab. In diesem allen bin ich noch nicht gewiß / ich bin in dieses Gepüsche kommen / in Begleitung euers grossen sonderbahren Freundes / in Meynung den Ort zu finden / wo ihr diese Schlüssel hin verborgen habt. Aber alle mein lesen machen mich nicht klüger / also daß euer liebes Kind der Freyheit seiner Brüder nicht geniessen kan. Meine Frau / bin ich dann nicht euer recht Kind? Wann ichs nicht bin/warum heisset ihr mich dann also? Vielleicht habe ich euch beleidiget / und daher werdet ihr Ursache genommen haben mich zu enterben; aber ich kan nicht begreiffen wie ich solte zu Unwillen beweget haben eine solche Mutter und Gebieterin / der ich meine zarteste Liebes-Neigungen gelobet; ist es demnach sonder Zweiffel das Unglück / welches mich so lange Zeit von euern Liebes-Bezeigungen verstossen hat. Ich mißgönne zwar meinen Brüdern nicht ihr gutes Glück / sondern betrübe mich nur

über

über mein Verhängnuß; ich sehe daß sie an euern Brüsten kleben / in allen Ecken euers Pallastes herum spatziren und sich erlustiren / und ich habe nur das blosse Anschauen davon gehabt. Ach meine liebste Gebieterin / meine aller holdseligste Mutter / wie habt ihr so viel Hertz und Muth gehabt ohne Mitleiden alles mein Unglück anzusehen? Sehet ihr nicht die Mühe / die ich außstehen muste die Gewogenheit eines alten Gerippes zu erhalten. Die Possen / damit ich mein Gemüth bezwingen muste? Wisset ihr nicht / daß da ich euch suchte / bald wäre von zwölff Alchimisten calciniret und zu Aschen verbrand worden? Wie die Räuber mein Blut vergossen? Wie mir das Meer tausend mahl den Tod gedrohet? Wie mich die Türcken verfolget? Wie mich meine Freunde verrathen und betrogen? Wie das Geld auß meinem Beutel sich verlohren? Wie mich der Teuffel selber in sichtbahrer Gestalt angefallen? Das sahet ihr / und ihr liesset nicht ein Wort fahren / die aller erzorneste Mutter wird auff ihr Kind acht haben / wann sie es siehet zu ihr kommen / das habt ihr aber nicht gethan. Mein Herzunahen hat euch beweget zu weichen / mein Suchen hat zu wege gebracht / daß ihr euch meiner noch ferner entzogen / und vor mir verborgen; und alles mein Leiden hat euer Hertz nicht erweichen mögen: offt hat die Verwunderung mein Gemüth hefftig entstellet / daß ich euch so grausam sehen müssen / dessen aber ungeachtet verlohr die Liebe die ich euch schuldig war / nit ein Füncklein

von ihrer Flamme. Ich habe zwar gedacht mich an euch zu rächen/daß ich euch verlassen wolte / wie ihr mich verliesset/meine Liebe aber / die noch stärcker war / leschete alsbald diese Begierden auß / wann sie nur gebohren würden; ich bin höchst erfreuet/daß ich dermassen gedultig gewesen. Heut werde ich mehr Mittel haben mich mit Vortheil zu rächen/ich will euch bewegen die Zinsen zubezahlen von den Gütern/deren ihr mich habt beraubet. Ich halte euch anizo feste/ ich will euch nimmer lassen/ ihr habet mir dann von der Milch euerer Brüste mitgetheilet.

Ich wolte mich auffrichten/ mich mitten in ihren Schoß zu legen/die fertige Antwort aber / die sie mir lächlend gab/hielt mich auff ihr zu zuhören.

Glaubst du dann / mein liebes Kind/daß ich deiner vergessen habe/ in dem du für Wiederwillen achtest/was du für Liebe halten soltest. Weiß du nicht/daß auff ein gut Ding / deß man sehr lange verlanget / eine weit annehmlichere Geniessung erfolget? und daß so viel Ungemach / so man in dessen Suchung außgestanden so viel Ergetzung wann man es besitzet / mit sich bringe? Ja es ist unmüglich / die süssen Reitzungen eines Guts zu empfinden/wann man nicht die Schärffe seiner Beraubung erduldet. Die aller trefflichsten Glückseligkeiten dieses Lebens würden niemahls so hoch geschätzet werden/wann man deren Abwesenheit/und Mangel nicht gekostet. Soltest du wohl einen angenehmen Frühling viel achten / wann er allzeit zu gegen wäre / und kein Winter vorher gangen? Würdest du wohl die liebe Sonne lieben / so annehmlich sie auch ist/wann nicht die Nacht sie täglich vor deinen Augen verbürge? Es ist ein unab-

sonderlich

sonderlich Unglück dieses Lebens und mit der Beschaffenheit der Menschen verbunden / daß das Glück auff das Unglück folgen muß/wann man es recht kosten will; die Müdigkeit allein macht/ daß man die Ruhe schmecket; die Kranckheit machet/ daß man die Gesundheit höher hält als man wohl pfleget. So ich demnach dich habe lange Zeit suchen lassen / was ich dir bald geben können; so ich dich habe lassen von einer altẽ Frau betriegen/deine Einfältigkeit leiden / von einer mehr als hundert und zwantzig Jährigen Frauen herum führen/außlachen in der Gefahr/darunter du unter den Alchimisten gerathen/und da ich dich vor deß Todes Thür sahe/beydes zu Lande und zu Wasser: so ich mich erfreuet über die übermässigen / grausamen Schmertzen / die deinen Leib in wehrender deiner Kranckheit geplaget/so alle deine Verhinderungen mir eine Lust gewesen/so dancke es meiner Liebe/und klage nicht über meinen Unwillen. Ich betrachtete alle deine gegenwärtige Mühe eben wol als deine künfftige Freude. Ich hatte meine Lust dich zu sehen in Schnee und Eiß deß Winters/ weil ich vorher sahe / daß der Frühling dir desto erfreulicher seyn würde; ich freuete mich da ich dich in der Dunckelheit wuste/weil ich erkennete/daß du diesen Tag in grösserer Freude leben würdest. Erkenne diesem nach das Unrecht / das du mir anthust/da du dich über mich beklagest/ wo ich ja etwa gegen dir einen Fehler begangen/ist solches auß übermässiger Liebe geschehen/ die ich zu bezeugen gegenwärtig allhier bin.

Darauff zog sie auß ihrem gantz Alabaster weissen Busem eine ihrer Brüst herfür / und bot mir die Brust-Wartzen die Milch darauß zu saugen/

gen / ich ergrieff dieselbe mit mehrer Begierde als ein Kind pfleget zu thun / das sich über der Brust seiner Amme freuet / also daß wie ich fünff oder sechs Tröpfflein darauß gekostet hatte / empfieng mein Geist neue Kräffte / meine Seele bekam eröffnete Augen / der Stahr / der mich verhindert die Geheimnüsse der Natur zu sehen / zertheilete sich also fort / und zugleich erschien in meinem Angesicht die Schaam / daß ich so lange Zeit blind gewesen / und mich auff einem so schönen Wege verweilet hatte. Ich wolte gleichwohl diesen ersten Empfindungen meiner Seelen nicht trauen / sondern nahm mir für alle Versicherung die man dißfals haben kan zu ergreiffen / zu dem Ende stellete ich / da ich noch die Süssigkeit in meinem Munde schmeckt / diese Bitte an :

Heilige Gebieterin der Allerweisesten / die Zuneigung / so ich habe auß meiner Unruhe herauß zu kommen / und die Begierde / so ihr bezeuget mir zu helffen / zwingen mich von euch die Gnade zu begehren / daß ihr mich wollet unterrichten mehr durch euere entzückende Reden / als durch die Süssigkeit euerer Brüste.

Mein Sohn / antwortet sie / meine Brüste sind die Brunnen der Wissenschafft / so bald man davon kostet / also fort wird man weise ; hast du es nicht anitzo verspüret / erkennest du nicht die Irthümer / darinnen man dich gehalten hat ? Wie dich die Alte betrogen ? Wie alle deine Reise / deine Unterredungen / welche du mit meinen Kindern gehalten / dir nichts mehr gegeben als die Materie unsers grossen Geheimnüsses ? Meyne derowegen nicht / daß meine Brüste allein nur den Geschmack mit einer wohl schmeckenden Milch ergetzen?

getzen? Sie dienen die Gemüther zu unterrichten/ und dieselbe auß dem Irthum herauß zu ziehen.

Meine unvergleichliche Gebieterin/ euere Worte sind die Warheit selber/ auff den ersten Tropffen/ den ich von euerer Milch gesogen habe / sind die Finsternüsse in meinem Verstand zerstreuet worden: auß Gnaden aber versaget euer Gespräch dem jenigen nicht/ den ihr gewürdiget habt euern Busem zu eroffnen. Ich hoffe auß euern Worten ein unvergleichliche Ergetzung zu haben/ gleich wie auch die Süssigkeit / die ich an euerer Milch verspüret/ ihres gleichen nicht hat/ gewehret mich meiner hochzuehrende Princessin dieser meiner billigen Bitte.

Dieweil ich dir versprochen habe dich zuvergnügen/ so will und kan ich dich nicht abweisen/ noch dir es versagen. Laß uns zusammen auff diesen grünen Rasen nieder sitzen/ ich will dir drey Gespräche vorhalten / welche alles in sich begreiffen werden / was man kan sagen oder gedencken von unserm reichen Steine/ ich will sehr deutlich reden/ gebiete dir aber darneben verschwiegen zu seyn.

Mein erstes Gespräch soll dich unterweisen von seiner Natur / von seiner Wirckung und Fürtreffligkeiten; allda muß ich anfangen. Dann von einem Dinge reden / und nicht wissen / was es ist / ist nachfolgen den Unsinnigen und Blinden/ die von den Farben reden; folgends wil ich dir zu erkennen geben seine Müglichkeit / nehmlich/ daß er sehr leichte / und nicht nur in der Einbildung bestehet wie die Unwissenden gedencken.

Mein

Mein ander Gespräch soll dir sagen von seiner Materie.

Mein drittes/ soll dich lehren die Art und Weise denselben zu regieren und darmit umzugehen/ damit er zu der Vollkommenheit gebracht werde/ so weit unsere Mineralische Natur gehen kan; darauff wirst du dich zufrieden geben. Sage mir begehrest du ein mehrers.

Meine liebe Princessin/ nach so schönen Verheissungen kan ich mehr nicht begehren/ als daß ihr nur geschwind euer Gespräche anfangen wollet.

Deine Ungeduld ist mir lieb/ auch bin ich Vorhabens meine Zusage nicht auffzuschieben/ gib nur fleissig achtung darauff.

Das erste Gespräch von der Philosophie/ an den unbekandten Philosophum/ welches anzeiget die Natur deß Steins/ seine Wirckung/ seine Vortreffligkeiten/ samt seiner Nützligkeit und Leichtigkeit.

Mein Sohn.

Ihrer viel suchen den Stein/ und wissen nicht/ was er ist. Die Beschreibungen/ die/ so viel ich weiß/ ihme gegeben werden/ geben mir Anlaß darüber zu lachen/ und Mitleiden zuhaben. Die Wirckung eines Dinges erklären ist nicht dasselbe beschreiben/ man muß die Natur erklären/ welche solche Wirckung herfür bringet. Dich nun nicht in solchem gemeinen Irthum zu lassen/ will ich dir erklären/ worin sein Wesen bestehe.

Der Stein der Weisen ist eine Substantz oder Wesen/ auß dem Mineralischen Geschlechte/ das aller vollkommeste/ als seyn mag/ in sich habend

eine

eine ganz vollkommene Vermischung der Elementen.

Daß er ein Wesen sey auß dem Mineralischen Geschlechte/das ist das genus seiner Beschreibung/ alle Mineralien und Metallen sind Substanzen in der vornehmsten Ordnung der Natur. Daß er aber eine so vollkommene Substanz ist/ als es seyn mag / das ist sein wahrer Unterscheid. Alle Metallen und Mineralien haben ihre Unvollkommenheit an sich/wegen ihrer Unreinigkeit und unvollkommenen Kochung/ wie auch wegen Mangel der Tinctur und Fixität/die wenig überflüssig ist/ gegen deß Goldes / welches fix /rein/und vollkommen tingiret ist unter allen Matallen ; Es hat aber nur so viel als es für sich bedarff/ und nichts für die andern; daß es also solcher Gestalt alle Vollkommenheit hat/die dem Metallischen Geschlecht müglich ist; sintemahl in demselben / wie du in meiner folgenden Erzehlung sehen wirst/man finden kan eine Substanz oder Wesen/dessen Vollkommenheit der Gestalt beschaffen/daß es den andern die Figirung/ Tinctur und Reinigkeit mittheilen kan / welches das Gold nicht zuthun vermag / weil es nur so viel hat / als es vor sich benöthiget : auch nicht die nothwendige Subtilheit / daß es / ob es gleich dieselben hätte / dennoch den andern sie nicht könte mittheilen/noch in die Cörper eingehen und sie durchdringen.

Von seiner Natur mache den Schluß von seinen Wirckungen / nemlich daß er das Vermögen habe / und die Krafft die unvollkommenen Metallen vollkommen/und die krancken und breßhafften Leiber gesund zu machen. Dann weil es ein Wesen ist von dem Mineralischen Geschlechte/der eine

ganz

ganz vollkommene Vermischung der Elementen in sich hat / so hat er ausser Zweiffel die Tugend die Metallen zur Vollkommenheit zu bringen / welche andern nicht unvollkommen sind / als wegen ihrer Unreinigkeit und nicht genugsamen Kochung / die da herrühren auß einer unvollkommenen Vermischung der ersten Elementarischen Qualitäten; gleicher Gestalt die Gesundheit den Lebenden wieder zu geben/welche nur kranck sind wegen der Unrechtmässigkeit ihrer Complexion.

Ist demnach der Stein seiner Natur nach eine gewaltige Medicin und Artzney beydes den Metallen und den Lebenden. Welches dann Augenscheinlich erweiset seine Vortreffligkeit unter denen Dingen so auff der Erden sind / dann so die aller edleste End-Ursache ein Zeichen der Vortreffligkeit ist/ so wird der Stein/der die Vollkommeste End-Ursache hat unter denen bloß natürlichen Dingen/ das aller hochachtbareste seyn. Der Mensch ist ein Fürst dieser Welt und ich setze / daß alle erschaffene Wesen bemühet sind ihm zu dienen/ und nach ihrer Art sämptlich bereit ihm gutes zu thun/ in dem sie ihn betrachten als ihre End-Ursache. Weil dem nun also ist/ so ist das grösseste Gut deß Menschen die aller edleste End-Ursache der Creaturen hienieden/nun ist kein grösser Glück/dessen er fähig ist/ wann ich ihn ausser dem Stande der Gnaden betrachte / als die Gesundheit und der Reichthum. Von diesen beyden/als von zweyen Brunnen fliessen her alle Güter/die er begehren mag. Der Reichthum giebt ihm Mittel allen seinen Wünschen ein Genügē zu thun/mit demselben kan er kauffen hohe Aempter und Ehre / sein Gemüth zu vergnügen; Er kan alle Ergezlichkeiten haben/ damit die

Sinne sich ergetzen ihren Appetit und Begierde zu stillen; So lässet ihm die Gesundheit schmecken alle Wollüste / so weit sie sich erstrecken können; und deßwegen hat schließlichen der Stein/ welcher dem Menschen das eine und andere gibt/ die aller edleste End-Ursache/ nach seiner Vortreffligkeit und Vollkommenheit zu rechnen.

Vielleicht werden diese seltzamen Wunder die ich ihm mit Warheit zuschreibe/ eine Ursache seyn/ daß ihrer viel seine Mügligkeit in Zweiffel ziehen werden/ und ihn für ein wahres erdichtetes Wunderthier halten/ aber gewißlich die Binde der Unwissenheit/ so ihnen die Augen verdecket / bringet in ihnen diese unglückselige Wirckung herfür / oder vielmehr die Hoffart / welche ihnen verwehret zu glauben/ was sie nicht begreiffen können; er ist nicht allein müglich / sondern auch sehr leicht zu machen durch eine fleissige geschickte Hand. Es ist wahr / daß weil er durch Kunst und Natur bestehet/ (dann er wird gemacht durch die Krafft der Natur / der durch die sinnreiche Geschickligkeit deß Philosophi geholffen wird/) er nicht müglich ist / wann deren eines oder das andere nicht darzu kömt/ eines allein kan es nicht vollbringen / aber alle beyde zusammen können alles thun. Ohne die Kunst ist die Natur allzu schwach; sie hat ihre Endschafft in dem Mineralischen Geschlechte; wann sie das Gold vollendet hat/ so kan sie nit weiter gehen/ wegen der rohen Lufft/ welche die genugsame Wärme verhindert/ dz sie das Gold nicht vollkommentlich kochen kan/ dergestalt daß weil das Gold das Ende der Natur ist in dē Mineralischē Geschlechte/ da unser Stein die aller edleste Stelle hat/ so ist die Bereitung desselben der Natur allein unmüglich. So ist er auch unmüglich

durch Kunst allein zu machen / sintemahl nicht allein in dieser Materie/sondern auch in allē andern/ welcherley sie auch seyn / der Mensch nichts thun kan/wo ihm nicht die Natur zu Hülffe kömt/dann sein Vermögen erstreckt sich weiter nicht/ als daß er der Natur Hülffe thut. Du würdest deine Felder nicht mit so vielerley seltzamen Schönheiten bekleiden können / wann die Natur dir nicht einen eigenen Saamē darzu hergebe/und wann dieser Same durch deine Hand angewendet / nicht nebenst dir wirckete. Alles worinnen du dem Saamen kanst zu Hülffe kommen/ist/daß du ihn in ein gut Land säest/ihm Wärme verschaffest/damit desselben (Wärme) erwecket werde. Also ist die Kunst allein unvermögen/eben so wohl als die Natur allein unsern Stein zu machen / aber alle beyde zusammen genommen/machen ihn leichtlich. Die Erfahrung weisset das alle Tage; Wann du deine Gärten und Felder nicht bauest/wirst du nichts rechtschaffenes haben/wann du sie aber bauest / wirst du ein Theil deines Wunsches erlangen. Die Natur giebet dir die Materie/und du leihest der Natur die Hände. Eben also ist es mit unserm Stein beschaffen/ die Natur gibt dir was du bedarffst / und du must ihr geben was ihr mangelt; sie gibt dir was du nicht machen kanst/also muß auch gleichfals die verständige Geschickligkeit ihr geben / was ihr Vermögen übertrifft; Sie gibt dar die Mineralische Krafft / die Geschickligkeit muß ihn vermehren: ebener massen wie sie in deinen Gärten darreichet die wachsende Krafft/und der Geschickligkeit deß Gärtners die Krafft nur das Mittel zu wachsen / in dem er ihr gibt / was ihr mangelt; also wann sie dir die Mineram gibt/die man haben muß/so gebühret der Kunst

das

das übrige zu vollbringen/die Mineralische Krafft wachsen zu machen/die Materie in einen dienlichen Ort zu setzen / ihr einige eusserliche Wärme zu geben/sie zu erwecken / und die innerliche gantz sänfftiglich herzu zu bringen/und durch solche sanfte und gemächliche Handelung/sie mächtiger zu machen: mit einem Wort/die Kunst soll thun/daß die Mineralische Natur ihre Substantz in seinē Geschlechte herfür bringe/so viel müglich ist/dergestalt/daß sie genugsam sey für sich / und für die andern ja überflüssig/wann der Natur auff diese Weise geholffen wird durch die sinnreiche Geschickligkeit/wird sie unsern Stein vollbringen.

Daß solches nun geschehen könne/ weiset die Vernunfft Augenscheinlich / so in dem Mineralischen Geschlechte ein Saamen ist/durch welchen es in den innersten der Erden herfür gebracht und vermehret wird; warum solte der Philosophus nit eben das damit thun können / wann er denselben durch seine Wissenschafft erkennet / ihn an einem bequemen Ort einsetzet/und weißlich regieret? Der Ackermann kan wohl sein Getreydig herfürbringen/der Gärtner seine Kräuter und Früchte/wann er deren Saamē weiß und kennet; Ein Philosophus hat eben so viel Anleitung zu dem Mineralischen Geschlecht/als ein einfältiger Gärtner hat zu den wachsenden Dingen.

Uber dieses/der Gärtner/wann er den Saamē hat/bringet er nicht allein davon ein Kraut zu wegen/sondern ein Kraut welches wiederum ein ander Kraut herfür bringet / wann es zu seiner Vollkommenheit gebracht worden ; Warum solte der Philosophus den Saamen deß Metallischen Geschlechts nicht auch fortbringen können zu einem

Grad/darinnen er nicht allein ein Kraut / ich will sagen/ ein Metall könne herfür bringen / sondern auch ein Metall/ welches das Vermögen habẽ wird eines dergleichen davon herfür zu bringen und unendlich zu vermehren.

Gewißlich/so in den Metallen ein Saamen ist/ so müste einer närrisch seyn/ der betheuren wolte / daß sie nicht vermittelst desselben könten vermehret werden.

Wolte man aber sagen/ sie hätten keinen Saamen/das kan ohne Unwissenheit nit geschehen. Soltest du dir wohl einbilden können / daß das Gold/ welches das allervollkommeste unter den Cörperen ist/ohne Saamen solte herfür gebracht seyn? sintemahl es vermehret wird in seinen Ertzgängen/uñ die Vermehrung aller Geschlechte nur vermittelst deß Saamens geschicht? Weissest du nicht/daß das Gold/so es ohne Saamen generiret würde/unvollkommen wäre. Alles was da wächst/und ohne Sonnen herfür kömt/ist das nit unvollkommen? Es ist aber wahr/daß das Gold / das aller vollkommenste compositum in der Welt/nicht unvollkommen seyn kan / derowegen ist es durch einen Saamen herfür gebracht worden; nichts/ das vollkommen ist / wird auf der Erdẽ ohne Saamẽ herfürgebracht. Es sind in der untern Natur drey Reiche/das Mineralische/ Vegetabilische und Animalische ; alle kommen her und wachsen auff einerley Art und Weise/nehmlich durch die Krafft deß Saamens/nach dem der grosse Gott die erste Materie geschaffen/ darauß er die Elementen gemacht / wird nichts ohne Saamen herfür gebracht. Man siehet es Augenscheinlich sowohl in dem Animalischẽ/als Vegetabilischen Geschlechte. Die Früchte/ die euere Gärten herfürbringen/

die Hunde und Pferde/die ihr täglich sehet gezeuget werden/lassen nicht zu/daß jemand daran zweiffele. Also glaubet man auch sicherlich/dz ein jedes in seiner Art könne vermehret werdẽ. Du siehest dẽ Saamen der Vegetabilien mit Augen/deine Einbildung kan dir eben das in dem Animalischen Reiche zu erkennen geben: nur das Mineralische bleibet unbekant die weisen uñ die wahren Philosophi haben allein das Ansehen/daß sie denselben kennen/weil ihn die Natur in die Tieffe der Erden verborgen hat/und unsichtbar machet durch die Verordnung deß grossen Gottes/der alle Dinge weißlich regieret. Weil er nun dergestalt unbekand ist/so geschicht es/daß man damit nit thut/wie in den andern Reichẽ/jedoch ist es nit schwerer; wann man ihn nur keñete/so würde man leichtlich auch in dem Mineralischen Reich thun/was man thut in dem Vegetabilischen. Ein Gärtner pfropffet auff einen Stamm/was für Frucht er will/also kan auch ein Philosophus/der da den Saamen deß Mineralischen Geschlechts erkennet/das Gold/wann er will/auf ein unvollkommenes Metall pfropffen. Auß einem wilden Stam̃ kan der Gärtner einen Apffelbaum machen/also kan auch der Philosophus auß einem geringschätzigen Metall/so er will/gantz köstliches Gold zuwegebringen. Der Ackersmann kan wohl Korn wachsen lassen/wann er den Saamen deß Korns weiß; also wird auch der Philosophus so viel Gold machẽ/als er will/wann er den Saamen deß Goldes kennet/in dem er ein Gold machet/so mit demselben vollkommentlich digeriret und gekochet ist/welches das Vermögen wird haben alle Metalle in gut Gold zuverwandeln/in dem er durch seine digestion

derselben ungekochte Theile zeitiget; eben wie ein starcker und mächtiger Wein durch seine Wärme Wasser in Wein verwandelt / nach dem er starck und mächtig ist; thut einen Tropffen Wasser in ein Glaß Wein / dieses Wasser wird sich also fort in Wein verwandeln; werdet ihr diesen Wein noch zu einer grössern Stärcke bringen / so wird er auch eine grössere Menge Wassers in Wein verwandeln. Ebener massen so ihr die Mineralische Substantz in den höchsten Grad der digestion und Vollkommenheit bringen werdet / wird dieselbe die unvollkommen und ungekochten Cörper zur Vollkomenheit / ja unendlicher Weise bringen. So du diese Krafft hast in ihrer Vollkommenheit subtil machen können / so wird ein Tropffen ein gantzes Meer / unvollkommener Metallen verwandeln. Gleich wie du siehest an dem Lab / daß ein Tropffen gebubter Milch ein gantzes Meer Milch in warhafftig Lab verkehret / und also unendlich fort. Wann du so viel Mühe nehmen wilst dieses zu begreiffen / so betrachte daß in deinem Magen / so derselbe übel beschaffen ist / so viel Nahrung / als du zu dir nimst sich in eine Fäulung verwandeln kan. Dann die fäulende Krafft (also zu reden) ist in diesem Theil deß Leibes starck vermehret: Im Gegentheil / so die digestirende und dauende Krafft überflüssig vermehret ist / wird sie auch die rohesten Speisen in ein sehr gutes Wesen verwandeln. Wie man an gewissen Thieren siehet / welche also fort ein hauffen gantz unverdaulicher Speisen verdauen. Eben also wird die Krafft deß Steins dermassen multipliciret und vermehret durch die Handelung eines weisen Philosophi / daß sie die unvollkommenen Cörper und Metallen in fein Gold verändert.

Erstlich

Erstlich bringet sie herfür ein dergleichen Wesen / welches das Vermögen hat zu verwandeln/ nach dem seine Krafft starck ist / und hernach auch das Gold. Nehmet dessen ein Exempel von einem Baum; wann der Saamen in die Erden geworffen wird / bringet er einen Apffelbaum herfür / welcher Aepffel träget. Dieser Apffel gibt wieder Samen/ eben dergleichen Baum herfür zu bringen / so lange biß dieser Saamen / wann er in seiner Tugend geschwächt worden auß Mangel der Wärme / nur unfruchtbare Stämme ohne Früchte herfür bringet. Also der Stein / wann er in seinem Beginn auff Metall geworffen wird / wird er darauß auch einen Stein machen / biß so lange dessen leztere Herfürbringung weiter keine Krafft mehr hat als nur Gold herfür zubringen / welches ist wie ein Baum ohne Früchte / oder ein Kraut ohne Samen. Weil du dann alle Tage solche Wirckungen siehest die der Wirckung unsers Steins gleich seyn/ und eines glaubest / so zweiffele auch nicht an dem andern / daß die wunderbahren Wirckungen / die ich ihm zueigne / dich nicht werden lassen läugnen in dem Mineralischen Geschlechte / das jenige / welches dem Vegetabilischen und Animalischen zu gelassen ist. Erkenne daß allda ein Samen vorhanden / und darauß urtheile daß der Stein müglich sey. Erkenne gleichfals / daß der Samen eben das Vermögen habe in dem Mineralischen Geschlecht / als in den zweyen obgemelten / und darauß kanst du schliessen / wie er kan vermehret werden. Laß dich derowegen nicht hindern durch die Meynung der groben und unwissenden Leute / welche das Vorhaben der jenigen / die den Stein suchen / lästern und schelten / das geschicht nur daher / weil sie nicht dar-

zu gelangen können / seine Erkäntnuß gehet über deren Verstand. Der Mensch pfleget gemeiniglich zu lästern/was er nicht begreiffen kan; Er ist gleich dem Fuchs in der Fabel / der da die Weintrauben schmähete/die er nicht haben konte. Weil diese Wissenschafft nur heiligen Leuten und weisen Philosophis gegeben wird / deren Anzahl klein ist / daher komt es/daß der meiste Theil ihn lästert. Die Unwissenden lieben die Wissenschafft nicht/ die groben Gemüther entziehen sich den Schulen: Also lästert und schändet auch die Welt unser Geheimnuß / weil sie gantz voller unvernünfftigen Leute ist ; sie halten es für unmüglich / weil sie die Unwissenheit lieben.

Ich sage wohl mehr; er ist gantz überauß leicht/ zum wenigsten ist er nicht schwer zu finden und zu machen/als viel Künste/die der gemeine Mann lehret. So die Leute den Gebrauch euer Gläser nicht hätten / wer wolte glauben/daß sie müglich wären zu machen? Wann die Weise das Papier zumachen noch nicht bekand wäre/würden die Leute nit daran zweiffeln ? Also ist es auch mit unserm Stein beschaffen/er ist nicht gemein / und deßwegen wird er für unmüglich / oder zum wenigsten schwer gehalten / und gleich wohl ist er leichter zu finden und zu machen/als das Papier/das Pulver / das Glaß/ und andere Dinge / so die Welt spielend machet. Und in Warheit es geschicht nicht ohne Ursache daß meine Kinder ihn nennen ein Frauen- und Kinderspiel; sintemahl ein Kind/ dem die Weise darzu gezeiget würde/ihn lachend machen könte.

Woher komt es aber möchtest du sagen / daß mehr als hundert tausend/ die darüber mit so grossem Fleiß und mit so grosser Mühe arbeiten/ nur einer

ner zu gewünschtem Zweck gelanget? So er so leichte zu machen ist / woher kömt es / daß nach so vielen Jahren die man ihn mit hefftiger Begierde suchet / nur zween oder drey mit desselbigen Besitzung beseliget werden? Woher komt es / daß so viel gute Gemüther / über derer subtilen Verstand und wunderbahren seltzamen Erfindungen die Leute sich verwundern / in dem einigen Stück verhindert werdē / das ihr so leichte urtheilet? So sie die Himel mit der Schärffe ihres Verstandes haben durchdringen können / wie sind sie dañ so blind auf Erdē gewesen?

Dem ersten Ansehen nach / ist es wunderbarlich / nichts desto weniger so du zwey oder drey Stücke bedenckest / wirst du nicht mehr Ursache haben dich zu verwundern. Erstlich / ob gleich der Stein leichte ist / so bestehet doch das Geheimnuß denselben zu machen in einem steten Nachsinnen / welches ihrer wenig begreiffen können / unter tausend wirst du kaum einen finden / welcher eines auß dem andern vernünfftig schliessen / und der Sache gebührend nachsinnen kan. Die Menschen bemühen sich gemeiniglich die Wissenschafften nur oben hin zu lernen / rühren dieselben nur unbedachtsam an / und selten kommen sie zum Grund / halten sich mit vergeblichen Spitzfindigkeiten deß Verstandes auff / und lassen den Grund der Lehre / darinnen die Warheit stecket / fahren; In solchen Spitzfindigkeiten siehet man bald den Zweck / der Verstand findet darinnen mehr Ergetzung als Mühe / deßwegen hält er sich darmit auff.

Lieber betrachte doch / wie heutiges Tages die Weltlichen und Göttlichen Wissenschafften in den Schulen getrieben werden. Man wird Bücher von hundert

Bogen machen von den allgemeinen Dingen; daß man wissen möge/ob Gott Dinge thue die der Vernunfft unbegreifflich / ob er in denen eingebildeten Bäumen wandele/ob die Figur deß Galeni gut sey; Man gibt Fragen vor/in die Lufft/ welche zu nichts dienen als das Papier zu beschmieren/und was das fürnehmste ist/da streichet man so leichtsinnig über hin. Wann ich von meinem Thron die Lehren dieser Zeit ansehe/die sich Philosophos nennen / weiß ich nicht / ob ich darüber lachen oder klagen soll; bemühen sie sich wohl die Natur der Dinge zu suchen? Untersuchen sie wohl die wunderbahren Wirckungen der Natur ? Es ist ihnen alle genug / wann sie nur einige ungeschickte Beschreibungen (der Dinge) herfürgeben/ob sie gleich nicht weiter kommen/ dann wann sie weiter fortgehen solten / müsten sie nachdencken und einen sehr auffmercksamen Verstand haben: welches aber wenig thun können. Unter hundert Schwimmern sind wenig / die untertauchen können/ unter tausend Studierenden suchen ihr wenig den Grund. Man wird mit zweyen Worten sagen/daß die Physica sey eine natürliche Wissenschafft/dero objectum sey der natürliche Cörper. So man ein wenig weiter Stückweise davon reden will/was ist dieser Cörper? und woher kömt er? wie ist er gemacht ? was sind seine Ursachen/und Anfänge ? das wird seyn / als wann die armen Verirreten / oder wie die Blinden von den Farben redeten : davon eigend- und gründlich zu reden/wird ein gutes Nachsinnen erfordert.

Sage demnach / daß das Geheimnüß unsers Steins sehr leichte an sich sey/es ist aber wahr / daß die Leute denselben unmüglich machen / weil sie nit wollen vernünfftiglich nachdencken. Das ist / er

ist

ist den Menschen nur schwer / weil sie keine Menschen seyn wollen. Das ist die erste Ursache warum ihrer so wenig ihn machen.

Zum andern / daß ich auffrichtig die Warheit sage / ob gleich die Theoria und das Nachsinnen leichte und gewiß ist denen Menschen / die Menschen sind / das ist / welche vernünfftig nachdencken wollen; so ist doch die Practica sehr verdrießlich. Man ist genöthiget ein Jahr und länger bey seinen Oeffen zu sitzen / damit man in dem Werck der Natur zu Hülffe komme / man muß sich allerley Sachen und Geschäffte entschlagen; man muß gantz sein eigen seyn / die Besuchung eines Freundes kan genug seyn das Werck zu verderben wann sie den Philosophum davon abhielte / zu einer Zeit da er nicht darvon gehen solte. Und weiter so sind die Gefässe von Glaß / die Materie ist zerbrechlich / wann eins zerspringet / so ist die Hoffnung dahin / man muß wieder von vornen anfangen. Sage mir / wie viel deren kennest du wohl / so dergleichen Geduld haben solten? Sich ein gantz Jahr einsperren / daß man nur ein Ofenloch ansehen möge und andere Dinge dergleichen mehr. Schickt sich das wohl für Leute / derer Gemüth nur nach Freyheit strebet?

Die dritte Ursache / wird höher hergenommen: hebe deine Augen gen Himmel / da wirst du es finden. Ich verstehe durch das Hoch / eine gewisse Versehung / welche alle Dinge weißlich ordnet und regieret: welche / weil sie die Welt in einer so schönen Ordnung gebauet / Sorge träget derē Untergang und Unordnung zu verhindern / welche sonder Zweiffel unfehlbar erfolgen würde / wann ein jedweder Gold machen könte / die gantze Welt

würde

würde verändert und umgekehret werden / so ein jeder wüßte den Stein zu machen; Gold und Silber würde gemein seyn / wie der Koth / auff diese Weise müste man eine andere Erfindung feste stellen / Handel und Wandel zu treiben / ihr würdet nicht einen Milch-Napff für eine Last Gold haben können. Die Seltzamkeit machet die Sachen theuer/und der Wehrt der Dinge unterhält die Handelung; Es würde in der Welt nichts als Unordnung seyn/darum verhindert Gott/daß dieses Geheimnuß nicht gemein wird.

Und ferner/so ergründet er den Grund unserer Hertzen/ er kennet derer Anschläge und Neigungen/ er siehet/daß der meiste Theil/wann sie ihn wüßten/ sie durch dessē übeln Brauch in Verdamnuß würdē stürtzen/die/wann sie ihn nicht wissen/selig werden. Es ist zwar wahr/dz ihrer viel nit unterlassen würden ihre Seligkeit in acht zunehmen / wie grosse und vornehme Leute in den vergangenen Zeiten gewesen/aber Gott siehet/ daß/wann sie unser Geheimnuß erkennetē/ so wolten sie nichts mehr thun/ alle Geschäffte hindansetzen/dann die Wissenschafft deß Steins hat diese Eigenschafft / daß er ein Gemüth gäntzlich einnimt/ da sie doch die hohe Versehung Gottes zu andern Verrichtungen hat verordnet.

Mehr / von tausenden / die arbeiten und vielleicht Erkäntnuß davon haben/werden ihrer wenig die gebührende intention oder Vorsatz haben; Dieser wird keinen andern Zweck haben / als sich groß zu machen / der andere seine Verwandten zu bereichern / der dritte seine Lust zu haben / und ein irdisch Paradis für eine grosse Summa Geldes zu erkauffen.

Sehet das ist die Ursache weßwegen Gott den glücklichen Anfang ihrer Arbeit verhindert/ in dem er zu dem bösen Vorsatz kein Glück geben will. Derjenige/ der seine Hand an das Werck leget/ soll keinen andern Zweck haben/ als daß er seine vollbrachte Arbeit anwende/ den Armen zu helffen/ Armen-Häuser stiffte/ Gefangene löse/ und die Ehre seines Gottes befördere. Zu einem andern Ende es vornehmen/ ist beydes Zeit und Arbeit verlieren; auch soll nicht allein der Vorsatz gut/ sondern auch das Leben heilig seyn.

Wegen oben angeführter Ursachen hat man in der Practic und Außarbeitung deß Allerhöchsten Beystand vonnöthen: Nun hilfft der Himmel keinem Menschen/ der ihm feind ist/ man muß ein reines und auffrichtiges Hertz haben/ das von den Lüsten der Welt frey ist/ und sich gäntzlich Gott gelobet hat.

Endlich so der grösseste Theil der Menschen gewisse Mittel hätte sich von Kranckheiten zu befreyen und gesund zu machen/ würden sie in den Lastern hin leben; Die Furcht ein Unglück zu haben/ oder bald zu sterben hält sie mehr zu rücke als die Furcht Gottes. Wann man aber unsern Stein hat/ kan man sich vor allen Kranckheiten bewahren und sich gesund machen/ ja auch von denen selben welche die Medici für unheilbar halten.

Siehest du demnach mein Sohn/ daß ob der Stein wohl müglich und leichtlich zu machen ist/ warum ihrer doch so wenig denselben haben machen können.

Ich

Ich könte noch mehr dergleichen Ursachen anführen/ich sehe aber wohl/daß du daran nicht zweiffelest / und daß du schon lieber woltest mich hören reden von den Mitteln denselbigen zu machen. Und dieses bin ich auch willens zu thun. Weil man aber nichts kan machen ohne eine gewisse Materie/so wird zur Sache dienlich seyn/daß ich vors erste von der Materie rede.

Die andere Rede von der Materie deß Steins.

Dieses ist der Punct / an dem jederman anstösset. Weissest du nicht/ daß alle / die arbeiten sämtlich in unterschiedlichen Materien sich auffhalten. Ist demnach eine von meinen Grund-Regeln/daß die Materie nur ein einige sey.

GOtt hat in der Natur sein Bildnuß eindrucken wollen/wie er einig ist/ und von dieser Einigkeit drey Personen herkommen/also hat er auch gewolt daß die Materien nur ein einige sey / und von dieser Einigkeit kommen herauß die drey Reiche / das Mineralische/das Vegetabilische/ und das Animalische. Man hat nicht mehr als eine Quelle zu unterschiedlichen Flüssen nöthig/ein Korn Getreydig/einen Weinstock / deren mehr zu erlangen.

Alles komt von der Einigkeit her / sagt der Göttliche Plato / und alles kehret wieder zur Einigkeit.

Derohalben ist die Materie zu den Anfängen unsers reichen Steins / die eben dieselbe ist / von welcher alle Metallen herkommen / ohne Zweiffel nur ein einige. Diese Einigkeit / als in der Natur / wird viel machen damit nur eins darauß werde.

Ob nun schon diese Materie gemein ist / so ist

sie

sie doch nicht jedweden bekand / alle tragen dieselbe mit sich/und von hundert tausenden wird sie kaum einer erkennen. Du kanst nicht einen Schritt thun / daß du sie nicht auff deinem Wege findest / dann sie ist so wohl ausser-als in dir. Und gleichwohl ist die Zahl deren sehr wenig / die sie kennen / hundert tausend suchen sie/und nit einer findt sie.

Einige wollen / sie suchen unter den Kräutern und Pflantzen/weil sie nicht verstehen / was ich sagen will / dann wann sie in meinen Büchern finden/daß alle Dinge einerley Anfang haben/ der allenthalben ist/ im Himmel/wie auff Erden/so wohl in den Kräutern als Thieren / in Steinen als in den Menschen/so bilden sie ihnen ein / es sey nichts daran gelegen woher man ihn nehme / diese sehen nicht / daß er in den Vegetabilien allbereit verordnet ist zu einem Geschlechte/das von den Mineralien unterschieden ist / und so man ihn nicht auß den Vegetabilien wolte herauß ziehen / müste man ihn zuvor in sein erstes noch nirgends zu determinirtes Wesen bringen/welches die Kunst noch niemahl erkennet hat / und wann es die Kunst gleich thun könte / so würde es ihn doch nicht zu dem Geschlecht bringen mögen/ dahin sie wolte. Es ist ein Werck der Natur / sintemahl die Menschen nicht wissen die Gleichheit der Elementen gegeneinander/die sie in ihrer Geburt empfangen hat.

Lasse derohalben die Kräuter dem Gärtner darauß den armen Alchimisten einen Salat zu machen.

Auß eben dieser Ursachen sind die jenigen/welche die gemeine Elemente nehmen / gröblich betrogen / dann wann sie gleich die Elemente in ihrer ersten Reinigkeit haben können/ so ist es doch nicht

in

in deß Menschen Vermögen dieselbe nach ihrem Willen zu regieren. Es ist in der Natur Gewalt/ in den Reichen die erste determination zu machen/ alsdann kan erst die Kunst nur Hand anlegen/ und nicht eher. Halte demnach für eine gewisse Grund-Regel / daß wann man den Stein machen will/ man nicht muß auß dem Mineralischen Geschlechte außschreiten/ und daß du in demselben deine Anfänge suchen sollest. Das Vorhaben deß Geheimnusses gehet dahin/ daß man die Metallische Natur zu ihrer Vollkommenheit bringen wolle / darum muß man ja eben diese Natur nehmen: Wann man einen Baum machen will / so nimt man ja keinen Hund; wann man eine Pflantze zu seiner Vollkommenheit bringen will / so bemühet man sich ja nicht die Steine anzufeuchten und zu warten / sondern man wartet der Pflantze. Wann du wilt die Metallische Natur auff die höchste Staffel ihrer Vollkommenheit bringen / so arbeite auff eben dieselbe Natur / allda wirst du den gemeinen Anfang einer jedweden Natur finden/ aber allbereit determiniret und verordnet zu dem Geschlecht / welches du begehrest fort zu bringen / und deßwegen schicket sich dieses allein zu deinem Vorhaben.

Jedoch ist meine Meynung nicht zu bejahen/ daß alles / was in dem Mineralischen Reiche ist / tüchtig sey diesen Anfang an die Hand zu geben. Viel sind in dem Irrthum / daß sie nehmen Gold / Silber / und die gemeinen Metallen ; lösen sie auff durch starcke Wasser / in Meynung auß deren innersten Wesen diesen reichen Saamen herauß zu ziehen ; der sie gezeuget hat : diese haben zwar nicht unrecht/ daß sie glauben / daß derselbe darinnen

nen verhanden/jedoch ist wohl darauff zu dencken/ wie solcher herauß zu bringen / in Betrachtung der unzertrennlichen Vereinigung der Mineralischen Anfänge in dem allbereit formirten Metall/ dann dazu sind sie alsdann determiniret / und hernach haben sich in ihrer Geburt tausenderley Uberflüssigkeiten mit den Anfängen vermischet / welche ohne unglaubliche Mühe nicht darvon zu bringen. Ich weiß wohl daß aqua fort oder Scheide-Wasser aufflöse/ wilt du wissen / wie? das geschicht in dem es die Metallen zernaget und zerfrißt: Diese Solutiones und Aufflösungen sind anders nichts als Stücken der Metallen / und nicht der abgesonderte Saamen der Theile. Es ist aber lächerlich/ zum Exempel/ein Stück von einem Menschen nehmen/einen Arm oder Bein/und in die Mutter der Frauen werffen/einen Menschen darauß zu bringen. Eben also verhält sichs hiermit auch.

2. Weissest du nicht/daß die Materie deß Steins soll auff Philosophische Weise ohne Arbeit calciniret werden? Das ist ohne Vermischung mit seinem natürlichen Schwefel. Nun kan ja ein allbereit formirtes Metall nicht also calciniret werden.

3. Wie wilt du die Metallen in ihre ersten Anfänge zurücke bringen/ nachdem ihre Zusammensetzung so starck und fest zusammen haltend ist. Wie wilt du das überflüssige davon bringen / damit sie in ihrer Geburt vermenget worden? Das habe noch niemand gelehret.

Schließlichen / daß die allbereit formirten Metallen sind wie das gebackene Brod? Von dem gebackenen Brod kan man keinen Sauertäig machen. Lasset demnach die Metallen

fahren/so lange sie noch in ihrer Metallischen Natur seynd / und mache dich kühnlich unter die Mineralien.

Gedencke aber darum nicht/ daß sie alle zu diesem Ende dienen/weil die meisten in ihrer Herfürbringung an sich genommen solche Mackel / die durch die Krafft der Kunst nicht abzuwischen sind/ so ist auch der Metallische Saamen darin geschwächet und gleichsam ohne Krafft.

Aber unter allen/suche nur eines / welches du benöthiget bist/wilt du wohl daß ich deutlicher reden soll ? In demselben wirst du die Schlüssel deß grossen Geheimnüsses finden/allda ist das geheime Gemach/dahin ich sie verborgen. Das ist die Minera meiner weisen Kinder / darinnen ist der Metallische Saamen gantz kräfftig/darinnen ist er niemahls geschwächet noch mit unaußleschlichen Mackeln beflecket worden. Da ist zwar die Materie/ aber es warlich nicht die Materie. Nim wohl fixirten Stahl/und öffne ihm sein Eingeweide / so wirst du diese andere Materie der Philisophen finden/die so lange Zeit gesuchet worden / aber ohne wohl gereinigten und durch die Hand eines guten Meisters wohl außgearbeiteten Stahl/ dencke nit/ daß du wirst zum Zweck gelangen. Dieses Mineral ist der verborgene Brunnen / wann du ihn mit deinem Stahl öffnest/wirst du Wasser finden/ sage ich noch nicht genug ? Dieses Wasser ist der Mercurius der weisen Philosophen/dieses Wasser ist das menstruum der Welt/ dieses Wasser ist lauter Geist/ich sage es ist nicht allein der Leib und die Materie/sondern auch die Seele / es ist der Schwefel/und der nicht brennende Schwefel / es ist das Bad der Elementen/in demselben sind sie vereiniget

get und verbunden durch ein Geheimnuß der Natur/und hernach zu dem Mineralischen Geschlechte determiniret und verordnet. Dieses ist das Wasser welches naß/und nicht naß machet / es ist das Wasser deß Lebens / und das Wasser deß Todes/ es tödtet/und machet zugleich wieder lebendig / es ist kalt/es ist warm/es ist trocken und feuchte / es ist das Wasser/welches allein dienet / und man siehet es doch nicht. Es ist das leichte Wasser / welches doch schwer ist am Gewicht / es ist ein schwartzes Wasser/das viel weisser ist als der Schnee / es ist köthig/und doch klar und Chrystallinisch/es ist stinckend / und erquicket mit seinem lieblichen Geruch. Es ist ohne Farbe/und ist auch weiß/schwartz/ gelb/ roth/grün/und bund wie ein schönes Feld. Dieses ist das Wasser unsers Meers/worauff die Philosophi glücklich seglen/aber die Köhlenbläser und Alchimisten Schiffbruch leiden. Warum wollen sie auch so über das Meer fahren? Man hat sich der Winde allda zu befürchten. Es ist ein wollfeiles/aber auch ein kostbahres Wasser / dann es ist die Mutter unserer Götter / die sieben Planeten haben ihm ihre Geburt zu dancken.

Dieses zu fassen/erinnere dich/ daß Gott/da er die Welt schaffen wollen/ erstlich diese Materie geschaffen habe. Dieses war ein reine Substantz/ welches wir konnen nennen eine quintam essentiam, die gantze Natur war darinnen verfasset / und eingeschlossen / sie war wie ein Wasser / oder wie ein Rauch mit Kälte und Finsternuß beladen / damit es sich könne an einander außbreiten; damahls schwebete der Geist Gottes auff den Wassern/ ließ ein hellglänzendes Liecht herfür scheinen durch sein Göttliches Wort/diese Materie zu theilen. Von

dem aller reinesten Theile machte er die Himmel/ die liechten Gewelbe/ so die Erde umgeben/ und sind nur unterschieden nach ihrer grössern oder wenigern Reinigkeit. Er machte die Unter-Welt/ nach dem er sie in zwo Theil getheilet/ von dem reinesten machete er gleichsam ein quintam essentiam, auß welcher er herfür brachte die Elemente/ die neuerschaffenen und kräfftigen Elemente die da sich starck bewegeten/erweckten Dünste/ die sich in Wasser resolvireten. Dieses Wasser kann nun ohne unterscheid werden/ein Gewächse/Metall/oder Thier/ aber durch einen Griff der wunderbahren Hand der Natur ist sie alsbald alle Dinge worden. Du kanst es wohl betrachten/aber nicht durchdringen. Hier ist sie worden ein Gewächs/da ein Thier/ dort ein Metall. Sie bringet solche wunderliche Dinge herfür/ wann sie dieses Wasser/ als einen allgemeinen Saamẽ in unterschiedliche Behrmütter wirfft/ wann sie in unserm Mineralischen Geschlechte eine diesem Geschlechte dienliche Behrmutter antrifft/wird sie zu der Metallischen Natur determiniret/ und solches nach ihrer Unreinigkeit oder Reinigkeit. Auß dieser Behrmutter werden die unterschiedliche Metallen formiret und bereitet/
" Dann es ist in Warheit unter ihnen kein Unter-
" scheid/ als nur in grösserer oder weniger Kochung
" und Reinigkeit. Ja wann die Natur sich beweget und herauß stösset diesen Saamen in dem Mineralischen Reiche/ hat sie ihr vorgesezet kein ander Metall zu machen als Gold/ und die andern sind auch nichts anders als angefangen Gold. Es geschicht aber also wegen der Uberflüssigkeiten/ welche sie antrifft in den Mineralischen Anfängen

und

und in den darbey liegenden wiederwertigen Dingen / welche sie verhindern / daß sie dieses Wesen nicht biß zu dem Himmel deß Goldes bringen kan: sintemahl die Natur ruhet niemahls in unvollkommenen Cörperen als wieder ihren Willen / und richtet ihren Zweck niemahls auff ein unvollkommenes Werck oder das weniger vollkommen ist von ihrem ersten Vorsatz / als durch ein Mittel zu ihrem Ende zu gelangen / das must du aber mit allem Fleiß mercken / daß ehe der Metallische Saamen in ein Metall ein geschlossen wird / die Natur ihn in ein Saltz geleget / welches unsere Minera ist; dieses Saltz ist ein warhafftiges Mineral / ja es ist unsere Minera / und so du wilt / auff den Stein arbeiten / so ist nöthig / daß du dieses allgemeine bekandte und unbekandte Saltz erkennest / daß du ihm sein Eingeweide eröffnest mit einem wohlgewetzten Schwerd / so wirst du unsern Mercurium sehen / der die einige und wahre Materie ist unsers Wercks / wann du diesen hast / so suche nicht mehr / es ist aller Dings unmüglich / deutlicher davon zu reden. Wo du mich nicht verstehest / so glaube gantz sicherlich / daß du dieses Geheimnusses nicht fähig bist: Verstehest du mich aber / so hast du alles von der Materie was man sagen kan. Du hast dieses Wasser welches ist unser Mercurius / der einige Anfang unsers Wercks / wie er auch der Metallen ist. Wann du diesen hast / so hast du alles / was du bedarffst / hüte dich ein mehrers zu suchen. Ehe du aber ihn bekömst / must du dieses Saltz haben / dieses Mineral / da er eingeschlossen ist / und von dem Stahl damit es auß zuziehen / (verstehe diesen Stahl recht) wann du ihn aber hast / so hüte dich / daß du kein ander Ding damit vermischest.

Vielleicht wirst du zu mir sagen/ daß ich mir selber wiederspreche/ weil ich in vielen meinen Schrifften lehre / daß alle Arten der Gebährung geschehe durch Mann und Weib/und allhier sage ich / daß unser Stein / wie auch die Metallen allein durch dieses Wasser gezeuget werden / also daß man kein ander Ding darzu thun darff. Dieser Einwurff ist nicht ohne Grund/und zwinget mich dir ein grosses Geheimnuß der Kunst zu sagen : Hast du niemahls in den Schrifften gelesen/ daß der Mercurius der Philosophen die Hermaphroditische Venus sey / diesem nach ist er so wohl Mann als Weib. Dieses Wasser ist warhafftig ein Mercurius/ es ist kalt und feucht/es ist aber auch Schwefel/ es ist trocken und warm miteinander / wie Schwefel / ist es ein Mann/wie Mercurius/ist es ein Weib / wie Schwefel / wärmet und trocknet es : Wie Mercurius befeuchtet und erfrischet es sich selber/ wie Schwefel/damit die Elementa/ wann sie also gehörig alteriret und vermischet sind/in den Kreiß des Mondens kommen/so der Schwefel weiß ist / und in den Himmel der Sonnen / wann er roth ist.

Weil dem also ist/so hast du drey schöne Warheiten. Die erste / daß der Stein müglich ist/die andere/daß seine Materie ein einig Ding ist / und die dritte/daß sie Wasser ist / und Wasser von unserm Mineral/ist noch übrig daß ich dich berichte / wie er gemacht werde.

Die dritte Rede/wie der Philosophische Stein zu machen.

Mein Sohn/es ist viel so man weiß die Materie/darauß man ein Werck bereiten will/es ist aber nicht genug/wann man nicht auch weiß / wie es soll gemacht werden. Du weist zwar wohl / daß ein stück Holtz die Materie ist eine Gestalt zu machen/ jedoch

jedoch kanst du sie nicht also fort machen. Die Materie wissen/darauß unser Stein gemacht wird / ist ein grosser Vortheil/ es ist aber kein Nutz / wann man nicht weiß/ wie man mit demselben umgehen soll; Weil ich dich dann eines gelehret/ will ich dich das andere auch lehren.

Erstlich solt du wissen/daß unser Wasser oder Materie hat Leib / Seel und Geist. Weil unser Stein soll haben eine Fixation und überflüssige Tinctur entweder auff weiß oder roth/und noch eine Subtilität und Guß/zu figiren/zu tingiren und zu durchdringen die Metallen / die man tingiren und figiren will zu Gold oder Silber; muß derhalben derselbe haben Leib / Seel und Geist. Den Leib/daß er fix sey/und andere auch fix machen könne, die Seele/daß er gefärbet sey/ und die andern färben könne; den Geist/auff daß/weil er diese Seele im Leibe hat/er dieselbe durchdringend mittheile/ sintemahl der Geist das vehiculum der Seele ist / und das Mittel zwischen der Seele und dem Leibe / nehmlich der Ort derer beyden.

Dieweil dann diesem also ist / so bestehet die Composition unsers Steins in dem alleine/ dz seine principia und Anfänge wohl zubereitet werden/ der Leib wird subtil gemacht zum Geist / und der Geist wird fix gemacht in dem güssigen Leibe / und vereiniget gar genau mit demselben seine Seele: Dann in Warheit diese Arbeit ist anders nichts als eine Umwendung oder circulation und Umgang der Elementen. Der Leib ist Erde und Wasser / der Geist ist Wasser und Lufft / und die Seele Lufft und Feuer. Daher kömts/ daß der Geist der als der Mittler zwischen dem Leibe und der Seele von allen beyden participiret / sie alle beyde unauflöß-

lich verbindet und zusammen hält / in dem er die Seele dem Leibe zuführet / und den Leib durchdringet.

Nim dann unsern fein gemachten Stahl/welcher das einige agens ist/wo du ihn recht verstehest/ mit demselben zerlege den Mercurium / und laß ihm wieder geben den Leib/die Seele und den Geist. Gib mir wieder diesen starcken Leib/ diesen subtilen und durchdringenden Geist/unter diese mächtige Seele. Hernach mache den Leib subtiel / in dem Geiste / figire den Geist mit dem Leibe/ vereinige die Seele vermittelst deß Geistes in eben demselben Leibe/ so wirst du das Geheimnuß haben. Mehr dürffte ich nicht sagen / ein jedweder mittelmässiger Verstand wird mich verstehen können. Nichts desto weniger / weil ich dir gänzliche Genugthuung zugeben verheissen / will ich willig davon Stückweise reden. Sage demnach daß unser Werck vier Theile oder fürnehme Grad und Stuffen habe / wodurch es vollkommen gemacht wird für sich und für die andern.

Das erste wird genennet die præparation oder Vorbereitung. Das andere die Verderbung oder Fäulung. Das dritte die Gebehrung/ und das vierdte die Vermehrung / wir wollen von jedwedem ordentlich handeln.

Die Præparation oder Vorbereitung.

Der Philosophus soll wissen / daß wann man den Stein machen will / zwo Vorbereitungen erfordert werden. Die eine ist eine eusserliche / die ander eine innerliche. Die eusserliche thut anders

ders nichts/als daß sie unsern Mercurium auß unserm Saltz oder gemeinem Mineral mit unserm Stahl ziehet / die Hefen von ihm hinweg nimmet / welche wir die todte Erde nennen / mit einem Wort/ sie ist die Außziehung unsers wahren Mercurii in Gestalt eines hellglänzenden Wassers/ wie ein Crystall oder schöner Demant. Von dieser allhier zu reden ist meine Meynung nicht. Sie ist leicht und ohne Schwerigkeit: Ich setze vorher / daß du die Materie wie ein Crystallinisch Wasser / und daß du es auß unser wahren Minera mit einer feurigen Lantze herauß ziehest. Ich will von der andern reden / welche die innerliche ist / und der Grund der Arbeit; Das ist deutlicher zu sagen/die Vorbereitung deß Mercurii der Weisen / welcher bestehet in Außziehung der Elementen die da vermischet sind in dem Mineralischen Saamen; und in Reinigung derselben / daß sie wieder unter die Krafft deß Saamens gebracht werden / nemlich unter die Mineralische Macht.

Die Elementen haben in ihrer Mineralischen coagulation tausenderley Unreinigkeiten in der Minera an sich gezogen: Diese muß man ihnen nothwendig benehmen; Man muß wegnehmen die allzu grobe und dicke terrestreität / welche die Durchdringung könte verhindern; man muß außdämpffen die überflüssige wässirige Feuchtigkeit/ welche der Tinctur, und Vereinigung könte schaden. Man muß herauß schaffen die allzu subtile Lüfftigkeit/die der Fixation zu wieder ist/ man muß außtreiben die allzu verbrennliche Feuchtigkeit/

welche den Guß oder Fluß und die Tinctur selber würde verderben. Weiter wann du unsern Mercurium von Flecken und Unreinigkeiten befreyen wilt / must du ihn durch wiederholete Arbeit viel stärcker und strenger machen/und die Mineralische Krafft vermehren / damit wann sie alle wege Meisterin ist/sie zu aller Zeit der Arbeit die Anfänge deß Wercks immer höher treiben könne.

Nim nun deinen Mercurium / der durch die Krafft unsers Stahls zu Wasser worden / thu ihn in ein Gefäß/und mache daß er sich erbreche / verschaffe / daß er dich sehen lasse ein kleines Bildnuß der Gottheit/begehre daß von einem drey werden / nach dem er in dem Gefäß einen Philosophischen Monat blieben. Wann du diese dreye hast/so benim ihm alle zufällige Dinge/die da dem Zweck unsers Wercks schädlich seyn könten/wann du sie weg genommen/bekleide sie Vortheilhafftig / bedecke sie mit der Krafft/daß sie der Strenge der Jahrs-Zeit wiederstehen können / durch welche sie hindurch müssen/ehe sie zum Elixir werden. Ziehe die Elemente auß/ bedecke sie hernach wieder; sihe da hast du die Vorbereitung. Nim die Unreinigkeiten davon/bekleide sie wieder mit Krafft/damit/wann du dieselbe hernach wieder vereinigen sollest/ nicht machest eine Zusammensetzung nur einer Dinge/ und dir zu schwach sind eine solche vollkommene und kräfftige Wirckung zu thun. Diese Wegnehmung nun und diese Bekleidung ist nichts anders als eine wiederhohlete distillation deß Geistes und der Seelen: das ist viel gesaget.

Die Corruption oder Verdeckung.

Nach dem du die Elemente hast præparirt und zubereitet/muß du sie untergeben der Mineralischen Gewalt/

Gewalt/daß sie unterschiedlich vermischet und alteriret werden / damit sie nach ihrer unterschiedlichen Vermischung und alteration die mineralische Krafft alle fremde Tincturen außtreibe. Wann die unterschiedlichen unvollkommenen Farben/die in diesem subjecto sind / herauß gezogen worden/ biß du erscheinen siehest das Rabenhaupt / welches das Kennzeichen ist einer vollkommenen corruption. Dann die Kunst begehret anzuzünden eine wahre Tinctur entweder auff weiß / oder roth / vermittelst der Seele/welche weil sie Lufft und Feuer ist/färbet in weiß und Roth/in dem das Weisse Lufft / und das rothe Feuer hat. Nun kan aber die Kunst diese zwo Tincturen nicht mittheilen wo sie die ander nicht zuvor außgetilget hat / und kommen ist zu der schwärtzesten Schwärtze/unter welcher die Weisse/und unter der Weissen die Röthe ist/dann du kanst nicht zu einem eussersten ohne Mittel gelangen / noch an einen sehr hohen Ort kommen/ehe man zu den untersten komt / betrachte derhalben/worinnen die Verderbung bestehe / vertreib die fremden Farben durch die unterschiedliche alteration und Vermischung der Elementen/ laß sie Leide tragen wegen der Anzeigung deß Todes / welcher dir ein gewisses Zeichen seyn wird deß herannahenden Lebens/verderbe kühnlich / damit du zeugest; diese Arbeit ist nicht also gefährlich/gib nur achtung/daß du die Materie nicht allzu strenge mit deiner Lantze deß Feuers treibest/viertzig oder mehr Tage werden dir den Außgang sehen lassen.

Die Generation oder Gebährung.

Wann du wirst das Rabenhaupt sehen/so nim unser Schwerd /dann das muß ihn abhauen / und die Daube an seine Stelle setzen. Dieses zu thun/ hast

hast du nicht mehr nöthig / als die Elemente zu circuliren / auff daß die Erde / die da Lufft worden vermittelst deß Wassers / und die da wieder Erde worden durch eine klügliche Regierung / der Leib subtiel werde gemachet. Welches geschicht in dem Geist / durch welchen und zu welchen die Erde / die da subtiel gemacht worden / und in ihrer Circulation durchgangen ist / und durch dieses Mittel das aller subtieleste Wasser in Erden verwandelt / und die fremden Farben außgeleschet worden / in der getrockneten Erden erscheinet entweder weiß oder roth / vermittelst der lufftigen oder feurigen Wärme. Und deßwegen nenne ich dieses Theil die Generation oder Gebehrung / weil die Mineralische Krafft die da stärcker und mächtiger gemacht worden durch Fortsetzung der Arbeit / die vollkommenen Tincturen generiret und gebieret.

Nim demnach / mein Sohn / das Rabenhaupt und nim ihm durch die Kochung das Feuer jedesmahl vermehrend / seine Schwärze: wann du sehen wirst / daß es beginnet dieselbe fahren zu lassen / so verschaffe / daß sich die Erde vermittelst deß Wassers in Lufft verwandele / und hernach daß sie wieder zu Erde werde / wann dieses zu unterschiedenen mahlen geschehen / so schaffe / daß die Lufft und das Feuer (nach dem die bunden und fremden Farben außgeleschet worden) angezündet sey in dieser trockenen Erde / und wie ein unbegreiffliches Pulver / weiß oder roth werde: dann der Stein / den du mit diesem Pulver machen solst / könte sonst die Cörper nicht durchdringen / wann er nicht die Tinctur und die Subtilität hätte.

Die Multiplication und Vermehrung.

Wann du dein Pulver wirst tingiret haben entweder in weiß oder roth/ nach dem die Medicin oder das ferment ist/ so nim davon ein Theil/ welches du wilt/ und mache/ daß die Lufft vermittelst deß Wassers sich in Erden coagelire, mit eben demselbigen Wasser/ und dieses zu vielen mahlen/ welches ich binden und aufflösen heisse/ mit offtmahls dissolviren und digeriren/ damit der Geist sich in dem Leib figire/ und in dem er ihn durchdringender und subtiler machet / ihm den Fluß oder die incerirung gebe. Nun erlanget die Mineralische Krafft durch diese offtmahlige digestion eine sehr grosse Vollkommenheit und die Lufft oder vielmehr das Feuer / so durch dieselbe in die getrocknete Erde wircket/ vermehret die Tinctur und die Fixation: damit unser Stein könne so wohl das eine als das andere überflüssig den unvollkommenen Metallen mittheilen. Mit einem Wort es ist genug daß man wisse/ die Vermehrung durch eben das geschehe/ damit das Werck oder die Composition gemacht worden/ und du solt allezeit vermehren/ biß du siehest daß deine Medicin auff einem glüenden Eisen fliesse und nicht rauche.

Nun mein Sohn/ bist du mit mir zu frieden/ wilt du davon noch ein mehres?

Gewißlich/ meine Frau / wann ich nicht zu frieden wäre mit einer so schönen/ so deutlichen und weitläufftigen Erzehlung / würde ich sonder Zweiffel nicht zu ersättigen seyn: Ich muß bekennen / daß ich in diesem

Leben

Leben nichts mehr zu wünschen als einen heiligen geheimen Ort / wo selbst ich mit guter Müsse dem jenigen dancken und loben möge / der mich mit so grosser Gnade begünstigen wollen.

Dein Vorhaben ist löblich / bemühe dich dasselbe auffs eheste / als dir möglich / zu erfüllen. Ich hätte dir niemahls mein Geheimnuß offenbahret / als nur dich weisser zu machen / und dich gäntz und gar mit dem Himmel zu verknüpffen / weil ich dir nichts gelassen / das du auff Erden wünschen und begehren möchtest. Und weil die Einsamkeit ein sehr dienliches Mittel ist zu diesem Ende / gefället mir die Wahl so du thust / sehr wohl / und schliesset mir den Mund dir einig Ding mehr zu sagen. Gehab dich wohl mein liebes Kind / ich bitte den Himmel / daß er dich segne.

Als die Weißheit weg gangen / begab ich mich gäntzlich vergnügt in meine Wohnung / und gedachte auff Mittel / wie ich die übrige Zeit meines Lebens in einer Einsamkeit / als ein Einsiedler / zubringen wolte / mit dem Vorsatz / daß ich mein gut Glück einem meiner Mit-Gesellen theilhafftig machen wolte / dann ich nicht nachlassen konte zu lieben / unangesehen daß er mir unterschiedlichen Mißfallen erzeiget / ich ward aber daran verhindert durch einen gäntz ausser-ordentlichen Weg / auß Ursachen daß die Betrachtung desselben mir gebot zu schweigen. Hernach habe ich mir festiglich fürgenommen keiner Person auff der Welt davon zu sagen / die mir nicht Gott eingebe.

Sehet /

Sehet / meine Herren / alle meine wunderlichen Begebenheiten; die mir in Suchung deß grossen Wercks zu Handen gestossen / ihr könnet / so ihr wollet / euern Nutz damit machen / ohne daß es nöthig / etwas weiters euch davon zu schreiben. Seyd demnach GOtt befohlen / und lasset mich in meine Einsamkeit gehen / nicht mehr an die Welt zu gedencken / damit ich in Ewigkeit leben und daselbst einen unendlich reichern und glückseligern Stein finden möge / dann Christus ist der (rechte) Fels.

ENDE.

Staats-
Bibliothek
Bamberg